



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Massaker der Waffen-SS im besetzten Frankreich 1944

Widerstandsbekämpfung im Kontext der alliierten Landung

verfasst von / submitted by

Oliver Glatzmayer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 347 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Französisch, UF Geschichte,
Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Doz. Dr. Bertrand Perz

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
1.1. Methodik und verwendete Literatur	7
1.2. Begriffsdefinition: Massaker	9
2. Frankreich unter deutscher Besatzung: Entwicklungen bis zum Frühjahr 1944	12
2.1. Beginn und Struktur der Besatzungsherrschaft	12
2.2. Die Anfänge der Résistance.....	15
2.3. Erste Repressionsmaßnahmen in Frankreich.....	16
2.4. Die Gründung des STO und die Entstehung des Maquis	19
3. Die Waffen-SS: ein Überblick	24
3.1. Eckdaten zu den Anfängen der Waffen-SS	24
3.2. Die Soldaten der Waffen-SS: vom Eliteanspruch zur Massenarmee	26
3.3. Die Divisionen der Waffen-SS in Frankreich 1944.....	31
4. Massaker der Waffen-SS im Jahr 1944.....	34
4.1. Legitimierung und Ahndung der Widerstandsbekämpfung	34
4.2. Morden im Vorfeld der Auseinandersetzungen an der Front	36
4.2.1. Das Massaker von Ascq.....	40
4.3. Die Antwort auf den Widerstand während der alliierten Landung.....	49
4.3.1. Das Massaker von Tulle.....	52
4.3.2. Das Massaker von Oradour-sur-Glane.....	64

4.4. Verbrechen auf dem Rückzug	74
4.4.1. Das Massaker von Maillé.....	77
4.5. Verhalten und Brutalität in der Widerstandsbekämpfung	84
5. Der Umgang mit den Massakern nach der Befreiung	93
5.1. Entwicklungen zwischen Erinnern und Vergessen.....	93
5.2. Die Strafverfolgung nach dem Krieg: eine Übersicht	99
6. Schlussbetrachtung.....	105
Abkürzungsverzeichnis	108
Literatur- und Quellenverzeichnis.....	110
Danksagung	116
Abstract	117

1. Einleitung

Das Jahr 1944 stellte einen Wendepunkt in der deutschen Besatzungszeit in Frankreich dar. Im Juni landeten die Alliierten in der Normandie und eröffneten eine neue Front im Westen. Nur wenige Monate später war Frankreich befreit. Die absehbare Landung im Norden Frankreichs¹ führte schon seit der Jahreswende 1943/44 zu einer stärkeren Aktivität der Résistance gegen die Besatzer. Gleichzeitig intensivierten die deutschen Truppen ihren Kampf gegen die französischen Widerstandsbewegungen. Die Bekämpfung nahm hinsichtlich der Brutalität und Radikalität der deutschen Soldaten neue Dimensionen an. So kam es zu einem immer härteren Durchgreifen. Neben den Einheiten der Wehrmacht wurden nun vor allem auch zunehmend Divisionen der Waffen-SS im Westen eingesetzt. Diese Streitkräfte sorgten im Jahr 1944 in Frankreich unter anderem für eine Vielzahl von Massakern. Immer häufiger wurde dabei die Zivilbevölkerung zum Opfer der Repressionsmaßnahmen gegen die Résistance. Auffallend ist, dass bei den Massakern mit der höchsten Opferzahl die Täter oft aus den Reihen der Waffen-SS kamen.

Die vorliegende Arbeit soll daher die Massaker der Waffen-SS im Rahmen der Widerstandsbekämpfung näher beleuchten sowie die Ursachen und Hintergründe der einzelnen Massaker darlegen. Dabei werden die vier größten Massaker an der Zivilbevölkerung im Vordergrund stehen: die Massaker von Ascq, Tulle, Oradour-sur-Glane und Maillé. All diese Orte wurden Opfer des harten Durchgreifens der Soldaten der bewaffneten SS. Im Zuge der Auseinandersetzung mit diesen Massakern soll auf folgende Forschungsfragen eingegangen werden:

Was veranlasste die Waffen-SS die jeweiligen Massaker durchzuführen?

Waren es Antworten auf bestimmte Aktionen des Widerstands?

Wie sah die Befehlslage zum Zeitpunkt der Massaker aus?

Wie wurden die Massaker gerechtfertigt und wie sind diese Rechtfertigungen zu bewerten?

¹ Während im französischsprachigen Raum von einer „Landung“ (*débarquement*) die Rede ist, hat sich in der angelsächsischen sowie der deutschen Forschung der Begriff der „Invasion“ für das selbe Ereignis durchgesetzt. In der vorliegenden Arbeit werden beide Begriffe synonym und wertneutral verwendet. Siehe dafür auch: Peter Lieb, *Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44*, Quellen zur Darstellung zur Zeitgeschichte 69, München 2007, 2.

Wie waren die unmittelbaren Reaktionen auf deutscher sowie auf französischer Seite?

Um diese Fragen im Laufe meiner Darstellungen beantworten zu können und die Ereignisse in einen logischen Kontext zu bringen, ist die Arbeit in mehrere Teile gegliedert. Bevor es zur Betrachtung der einzelnen Massaker kommt, sollen die historischen Rahmenbedingungen in zwei Kapiteln mit einleitendem Charakter erläutert werden. So werden zunächst Entwicklungen im besetzten Frankreich bis zum Jahr 1944, die für das Verständnis der Arbeit wesentlich sind, beleuchtet. Nach einer Erklärung zur Struktur der Besatzung werden die Schritte von den Anfängen der verschiedenen Widerstandsbewegungen über die Geiseler-schießungen als erste Repressionsmaßnahmen gegen die Résistance bis hin zum Pflichtarbeiterdienst (STO) als entscheidende Komponente für die Stärkung des bewaffneten Widerstands erörtert. Anschließend widmet sich das darauffolgende Kapitel dem Prozess der Waffen-SS mit ihren Soldaten von Anfang bis zum Krieg sowie den verschiedenen SS-Divisionen in Frankreich.

Im Hauptteil der Arbeit stehen die vier größten Massaker der Waffen-SS in Frankreich und deren Analyse im Mittelpunkt. Dabei ist es wichtig, die jeweiligen Massaker stets im Kontext der alliierten Landung zu sehen, um die Radikalisierung der deutschen Truppen auch im vollen Umfang zu verstehen. So werden die Massaker im Vorfeld (Ascq), unmittelbar während der Landung der Alliierten in der Normandie (Tulle und Oradour-sur-Glane) sowie im, von den Alliierten erzwungenen, Rückzug der deutschen Truppen (Maillé) verortet. In einem letzten Schritt soll ebenso ein Gesamtblick auf das Verhalten der Soldaten geworfen werden.

An dieser Stelle ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass diese Massaker nur ein Aspekt von mehreren in der Widerstandsbekämpfung und der gesamten Waffen-SS in Frankreich sind. Eine vollständige Studie über das Vorgehen der deutschen Besatzer im Kampf gegen den Widerstand kann im Rahmen dieser Arbeit nicht dargelegt werden. Des Weiteren können auch nicht alle Massaker, die nicht nur, jedoch aber im größeren Ausmaß von Einheiten der Waffen-SS ausgeübt wurden, behandelt werden.² Eine tiefgehende Analyse aller Massaker lässt zudem, wie später noch zu sehen sein wird, die Quellenlage nicht immer zu. Aus diesem Grund beschränkt sich die Arbeit auf die vier größten Massaker der Waffen-SS, die nichtsdestotrotz Beispiele für das Verhalten der deutschen Soldaten im Rahmen der Widerstandsbekämpfung sind und eine deutliche Radikalisierung zeigen.

² Für eine vollständige Liste der größten Massaker an der französischen Zivilbevölkerung im Rahmen der Widerstandsbekämpfung 1944 siehe: Lieb, Krieg, 574-579.

In einem letzten Schritt werden noch die Auswirkungen und die Entwicklungen hinsichtlich der Massaker in der Nachkriegszeit kurz angeschnitten. Bevor eine abschließende Betrachtung die Ergebnisse der Arbeit herausarbeitet, soll noch ein kleiner Überblick über die Strafverfolgung der Haupttäter in der Nachkriegszeit gegeben werden.

1.1. Methodik und verwendete Literatur

Der Großteil dieser vorliegenden Arbeit basiert auf einer Analyse und Auswertung von Sekundärliteratur, die unter anderem den Widerstand und seine Bekämpfung in Frankreich, die deutsche Besatzungszeit, die Waffen-SS sowie die einzelnen Massaker behandelt. Verwendete Primärquellen werden hauptsächlich aus Sekundärquellen entnommen, die diese Quellen schon diskutiert haben. Hier sei jedoch anzumerken, dass die deutsche Quellenlage hinsichtlich der Kriegsverbrechen am westlichen Schauplatz sehr begrenzt ist. Für die Widerstandsbekämpfung ab dem Frühjahr 1944 fehlen die meisten Kriegstagebücher sowie amtliche Aufzeichnungen. Die wesentlichsten erhaltenen Quellen stammen aus den Kriegstagebüchern und anderen Akten des Oberbefehlshabers West sowie zweier Heeresgruppen. Französische Überlieferungen bilden damit in vielen Fällen die einzige Möglichkeit Massaker im Detail zu schildern. Dies könnte eine gewisse Vernachlässigung dieses Themas in der Forschung erklären.³

Das heutige Standardwerk zum Thema der Widerstandsbekämpfung in Frankreich im letzten Jahr der Besatzung liefert zweifelsohne das Buch von Peter Lieb, in dem der Autor unter anderem der Frage nach der Kriegsführung im Hinblick auf den Widerstand im Westen nachgeht.⁴ Bereits im Jahr 1957 verfasste Hans Luther die erste Monografie zur Widerstandsbekämpfung. Aufgrund seiner Position als Kommandeur der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes während der Besatzung ist jedoch eine apologetische Grundhaltung erkennbar. Nichtsdestotrotz liefert Luther eine Fülle an wichtigen Quellen.⁵ Neben Lieb bietet Hans Umbreit in einem kurzen Artikel eine präzise Darstellung der Widerstandsbekämpfung.⁶ Ein weiteres wichtiges Werk verfasste Ahlrich Meyer, der jedoch den gesamten Besatzungszeitraum ins Auge fasst und sich vor allem auf die Geislerschießungen und

³ Lieb, Krieg, 9-14.

⁴ Ebda.

⁵ Hans Luther, Der französische Widerstand gegen die Besatzungsmacht und seine Bekämpfung, Studien des Instituts für Besatzungsfragen in Tübingen zu den deutschen Besetzungen im 2. Weltkrieg 11, Tübingen 1957.

⁶ Hans Umbreit, Repression mit allen Mitteln. Die Bekämpfung der Résistance durch die Deutschen, in: Hans Umbreit (Hg.), Invasion 1944, Vorträge zur Militärgeschichte 16, Hamburg/Berlin/Bonn 1998, 65-75.

Judenverfolgungen konzentriert. Die letzten beiden Kapitel behandeln abschließend die Intensivierung ab dem Frühjahr 1944 und das Massaker von Oradour.⁷ Eine ausführliche Übersicht über die ersten Repressionsmaßnahmen gegen den Widerstand im besetzten Frankreich 1941/42 gibt zudem die Studie von Regina M. Delacor.⁸

Hinsichtlich der Besatzungszeit und der Vichy-Regierung kann eine Vielzahl an Arbeiten aus dem frankophonen Raum festgestellt werden. In der deutschen Fachliteratur ist dies dagegen nicht der Fall. Für die vorliegende Arbeit sind vor allem jene Werke der Historiker Marc Olivier Baruch⁹, Henry Rousso¹⁰ und Jean-Pierre Azéma¹¹ von Wichtigkeit. Darüber hinaus bietet Olivier Wieviorka die bisher einzige moderne Gesamtdarstellung zur Geschichte der Résistance.¹²

Zur Erforschung der Waffen-SS hat vor allem Bernd Wegner mit seinem Werk, das 1982 erschienen und seitdem schon mehrmals wieder aufgelegt worden ist, einiges beigetragen. Dieses Buch und ein neueres beträchtliches Werk des französischen Historikers Jean-Luc Leleu¹³, das in neuerer Ausgabe auf zwei Bände aufgeteilt wurde und bisher noch nicht ins Deutsche übersetzt worden ist, gelten als die Standardwerke zur Waffen-SS und bilden die Grundlage für die Darstellungen in dieser Arbeit.

Ausführliche Beschreibungen und Forschungen zu den einzelnen Massakern stammen hauptsächlich aus dem frankophonen Raum und fanden bis dato keine Übersetzung oder größere und tiefgehende Behandlung im deutschsprachigen Raum. Meistens sind Zeitzeugenberichte oder Berichte von Historikern, die relativ schnell nach den Massakern erschienen sind, vorhanden. Sie geben einen guten Einblick in den Ablauf und in die unmittelbare Situation nach den Massakern.¹⁴ In den letzten Jahren begann eine erneute Auseinandersetzung mit den Massakern, die zu Publikationen in Frankreich führte.¹⁵

⁷ Ahlrich Meyer, *Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940-1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung*, Darmstadt 2000.

⁸ Regina M. Delacor, *Attentate und Repressionen. Ausgewählte Dokumente zur zyklischen Eskalation des NS-Terrors im besetzten Frankreich 1941/42, Instrumenta 4*, Stuttgart 2000.

⁹ Marc Olivier Baruch, *Das Vichy Regime. Frankreich 1940-1944*, Stuttgart 1999.

¹⁰ Henry Rousso, *Vichy. Frankreich unter deutscher Besatzung 1940-1944*, München 2009.

¹¹ Jean-Pierre Azéma, *De Munich à la Libération (1938-1944)*, Nouvelle histoire de la France contemporaine 14, neue Ausgabe Paris 2002.

¹² Olivier Wieviorka, *Histoire de la Résistance 1940-1945*, Paris 2013.

¹³ Jean-Luc Leleu, *La Waffen-SS. Soldats politiques en guerre*, Bd. 1 & 2, Paris 2014.

¹⁴ Louis Jacob, « Crimes Hitlériens ». Ascq, *Le Vercors*, Paris 1946; Antoine Soulier, *Le drame de Tulle. 9 juin 1944, Naves* ⁴2002; Robert Hébras, *Oradour-sur-Glane. Le drame heure par heure*, Honfleur/Saintes (o. J); Abbé André Payon, *Un village martyr. Maillé. Récit du massacre du 25 Août 1944*, Maillé ⁴2007.

¹⁵ Jacqueline Duhem, Ascq 1944. *Un massacre dans le Nord. Une affaire franco-allemande*, Lille 2014; Fabrice Grenard, *Tulle. Enquête sur un massacre. 9 juin 1944*, Paris 2014; Jean-Jacques Fouché, *Oradour*, Paris 2001; Sébastien Chevereau, *25 août 1944, Maillé... Du crime à la mémoire*, Turquant 2012.

Zwei wichtige Forschungsarbeiten aus dem deutsch- beziehungsweise englischsprachigen Raum sind an dieser Stelle zu nennen. So behandelt ein Werk von Bruno Kartheuser in großem Umfang unter Einbeziehung außerordentlich vieler und verschiedener Zeitzeugenberichte, Zeugenaussagen sowie Akten die Erhängungen von Tulle.¹⁶ Die amerikanische Historikern Sarah Farmer konzentriert sich hingegen in ihrer Arbeit zu Oradour mehr auf die Auswirkungen des Massakers in der Nachkriegszeit und auf den Umgang in der Bevölkerung hinsichtlich des Erinnerns und Gedenkens.¹⁷

Abschließend ist noch zu erwähnen, dass einzelne Massaker auch in revisionistischer Literatur behandelt wurden. Im deutschen Sprachraum betrifft das die zwei bekanntesten Massaker Tulle und vor allem Oradour-sur-Glane. So veröffentlichte Otto Weidinger, der selbst SS-Obersturmbannführer und späterer Kommandeur des am Massaker von Oradour beteiligten Regiments war, in den 1980er Jahren eine Dokumentation zur „deutsch-französischen Tragödie“ in Tulle und Oradour. Auch wenn er Fehler auf beiden Seiten einräumt, beharrt Weidinger deutlich im Sinne der nationalsozialistischen Rechtfertigungslogik auf der Schuldzuweisung gegen den französischen Widerstand und gegen die Bevölkerung.¹⁸ In gleicher revisionistischer Art geht Herbert Taege in zwei seiner Werke vor, die vorgeben Geheimnisse und Hintergründe zum Massaker von Tulle und Oradour zu enthüllen und somit die Wahrheit aufzudecken. Er geht sogar so weit, die Beteiligung jener eingesetzten Einheiten der Waffen-SS an den Morden in Oradour auszuschließen.¹⁹ Beide Autoren sind mit Vorsicht zu verwenden und dienen in der vorliegenden Arbeit nur in kurzer Erwähnung zur Veranschaulichung von Rechtfertigungen und von Darstellungen der Ereignisse aus Sicht beteiligter Soldaten.

1.2. Begriffsdefinition: Massaker

Aufgrund der Vielschichtigkeit und Verschiedenartigkeit des Phänomens Massaker ist eine endgültige und für jede Situation zutreffende Definition bisher nicht möglich und zielführend.

¹⁶ Bruno Kartheuser, Walter, SD in Tulle. Die Erhängungen von Tulle. Der 9. Juni 1944, Bd. 3, Neundorf 2004.

¹⁷ Sarah Farmer, Martyred Village. Commemorating the 1944 Massacre at Oradour-sur-Glane, Berkeley/ Los Angeles/London 1999.

¹⁸ Otto Weidinger, Tulle und Oradour. Eine deutsch-französische Tragödie, Aalen 1985.

¹⁹ Herbert Taege, Wo ist Kain? Enthüllungen und Dokumente zum Komplex Tulle + Oradour, Lindhorst 1981; Herbert Taege, Wo ist Abel? Weitere Enthüllungen und Dokumente zum Komplex Tulle + Oradour, Lindhorst 1985.

Jaques Sémelin sieht das Massaker „als eine Form zumeist kollektiven, auf die Vernichtung von Nichtkombattanten – Männern, Frauen, Kindern oder entwaffneten Soldaten – zielenden Handelns.“²⁰ Auch Wolfgang Sofsky betont die „kollektive Gewalt an Wehrlosen. Sie können weder fliehen noch Widerstand leisten. Die Gewalt genießt absolute Freiheit.“²¹ Charakteristisch für ein Massaker ist, dass es in einem geschlossenen Rahmen stattfindet. Dörfer und Städte werden umzingelt und abgeriegelt. Ein Entkommen der Wehrlosen soll verhindert werden. Im Gegensatz zum Kampf am Schlachtfeld soll das Sterben in die Länge gezogen werden. Die Überlegenheit in der Situation wird genutzt, um offen die eigene und stärkere Macht zu demonstrieren.²² Fällt das Wort Massaker, wird damit ein Blutbad, menschliche Barbarei und Gemetzel in Verbindung gebracht. Der Ursprung eines Massakers entsteht meist aus einem bestimmtem Bild heraus, das eine gewisse Gruppe über die „Anderen“ besitzt. Bevor tatsächlich ein Massaker geschieht, kommt es zunächst zu Erniedrigungen, Stigmatisierungen und Demütigungen. Es findet durchaus über eine längere Zeitdauer hinweg bei den Gewaltausübenden ein mentaler Prozess statt, der dann im Exzess des Massakers endet. Dafür muss zwar kein Kriegskontext gegeben sein, doch können Kriege und gewaltvolle Auseinandersetzungen diesen Prozess beschleunigen.²³

Der Begriff des Massakers deutet das Töten vieler Menschen an, ohne dass es eine definierte Mindestanzahl gibt. Zudem unterscheiden sich Massaker in der Distanz zwischen der Opfergruppe und der Tätergruppe. So gibt es Massaker, die im direkten Kontakt stattfinden und andere, die aus weiterer Entfernung, beispielsweise bei Beschuss von Bomben, vollzogen werden. Ebenso kann zwischen zweiseitigem, bei Konfliktparteien, und einseitigem, wenn beispielsweise der Staat gegen die eigene Bevölkerung vorgeht, Massaker unterschieden werden. Des Weiteren können die Täterprofile ganz unterschiedlich sein. So kann das Massaker unter anderem von einem Staat oder von Kampforganisationen begangen werden. Eine ganz andere Bedeutung bekommt ein Massaker zudem, wenn die Gewaltausübenden dazu bereit sind, mit ihren Opfern gemeinsam zu sterben, wie im Falle von Selbstmordanschlägen.²⁴

Die Frage nach den Ursachen und Motiven eines Massakers und die Mentalität der Mitglieder einer Tätergruppe bringt bei historischer Sichtweise einige Erklärungen, doch erweitert ein interdisziplinärer Zugang das Verständnis. Aus diesem Grund beschäftigen sich unter anderem

²⁰ Jaques Sémelin, Elemente einer Grammatik des Massakers, in: Mittelweg 36 15/6, Hamburg 2006, 18.

²¹ Wolfgang Sofsky, Traktat über die Gewalt, Frankfurt am Main 2005, 176.

²² Ebda., 178f.

²³ Jaques Sémelin, Säubern und Vernichten. Die Politik der Massaker und Völkermorde, Hamburg 2007, 19.

²⁴ Sémelin, Säubern, 354.

die Soziologie, die Anthropologie und die Psychologie ebenfalls mit diesem komplexen Phänomen.²⁵

Rechtlich gesehen findet der Begriff des Massakers keine Verwendung. Im Völkerstrafrecht fallen Ereignisse, die als Massaker gewertet werden können, in die Kategorie folgender Verbrechen: Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder auch Kriegsverbrechen als Verstöße gegen das Völkerrecht in Kriegszeiten. Als Völkermord ist dabei jede Handlung zu bezeichnen, „die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören.“²⁶ Als Verbrechen der Menschlichkeit werden begangene Handlungen „im Rahmen eines ausgedehnten oder systematischen Angriffs gegen die Zivilbevölkerung und in Kenntnis des Angriffs“²⁷ definiert.

Massaker müssen aufgrund ihrer Vielschichtigkeit untereinander differenziert, aber auch verglichen werden. Ein Massaker an einem Ort kann ganz andere Hintergründe, Ursachen, Ausgänge und Folgen haben als ein Massaker an einem anderen Ort. Obwohl die Massaker von Ascq, Tulle, Oradour-sur-Glane und Maillé alle zur annähernd gleichen Zeit im gleichen Land stattfanden, lassen sich auch hier, wie später erkennbar sein wird, Unterschiede festmachen.

²⁵ Sémelin, Elemente, 19.

²⁶ Römisches Statut des Internationalen Strafgerichtshofs, Teil 2, Artikel 6, in: BGBl. III Nr. 180/2002 idF BGBl. III Nr. 53/2005.

²⁷ Ebda., Artikel 7.

2. Frankreich unter deutscher Besatzung: Entwicklungen bis zum Frühjahr 1944

2.1. Beginn und Struktur der Besatzungsherrschaft

Am 17. Juni 1940 wandte sich Marschall Philippe Pétain, der gerade zum Ministerpräsidenten ernannt wurde, mit einer Radioansprache an die französische Bevölkerung. In dieser Rede erklärte Pétain die Notwendigkeit einer Einstellung des Kampfes gegen die deutsche Wehrmacht. Diese fiel bei den Ardennen im Nordosten Frankreichs ein und konnte nun, knappe fünf Wochen später, ihren Westfeldzug erfolgreich beenden.²⁸ Frankreich erlitt die schwerste militärische Niederlage in seiner Geschichte.²⁹ Einige Tage später, am 22. Juni 1940, wurden durch die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages die politischen Weichen in Frankreich neu gestellt. Dieser Vertrag bildete nun mit seinen 24 Artikeln die Rechtsgrundlage der deutschen Besatzung und war die Basis der Beziehungen zwischen der Okkupationsmacht und Frankreich.

In Artikel 2 des Vertrages wurde eine Demarkationslinie festgelegt, die das französische Territorium in eine besetzte Zone im Norden und eine kleinere unbesetzte freie Zone im Süden teilte, wobei jedoch die gesamte Atlantikküste und die daran angrenzenden Départements bis zur spanischen Grenze zur besetzten Zone gehörten. Die Demarkationslinie wurde dabei nicht durchgehend an bestehende Verwaltungsgrenzen oder geographische Gegebenheiten angepasst, sondern orientierte sich auch an wirtschaftlichen Interessen wie zum Beispiel bei der Einbeziehung des Industriegebietes um Le Creusot in die besetzte Zone.³⁰ Zusätzlich zur Teilung des Territoriums wurden die beiden Départements Nord und Pas-de-Calais von Frankreich abgetrennt und dem Militärbefehlshaber Belgien und Nordfrankreich unterstellt. Des Weiteren bekamen die Départements in Elsass und in Lothringen eine Zivilverwaltung, was so viel wie eine Rückgliederung und Annexion an das Deutsche Reich bedeutete.³¹ Durch

²⁸ Baruch, Vichy Regime, 25.

²⁹ Lieb, Krieg, 15.

³⁰ Hans Umbreit, Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940-1944, Militärgeschichtliche Studien 7, Boppard am Rhein 1968, 53.

³¹ Ebda., 79-81.

weitere Artikel wurden unter anderem die Demobilisierung und Abrüstung der französischen Armee, die Übergabe von deutschen Gefangenen an die deutschen Truppen, die Unterbindung von feindlichen Handlungen gegenüber dem Deutschen Reich und die Beibehaltung von französischen Kriegsgefangenen in deutscher Gefangenschaft beschlossen. Alle Rechte, die dem Deutschen Reich als besetzende Macht nun zustanden, mussten verpflichtend anerkannt werden.³²

Die französische Regierung durfte entscheiden, ob sie ihren Regierungssitz in Paris beibehalten oder in das unbesetzte Gebiet verlegen wollte. Pétain entschied sich für den Kurort Vichy in der freien Zone, wo er am 10. Juli aufgrund einer Verfassungsänderung durch die Nationalversammlung mit der Ausführung der exekutiven und legislativen Gewalt betraut wurde. Dies war das Ende der Dritten Republik und der Beginn des autoritär geführten *État français*.³³ Die Regierungen unter Pétain in Vichy hatten vor allem drei Ziele: die Abmilderung der Folgen des Waffenstillstandes, die Distanzierung vom Konflikt und die Wiederherstellung der gesamtnationalen Souveränität. Vor diesem Hintergrund erschien die Option einer Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich als gute Möglichkeit diese Ziele leichter zu erreichen und sie sollte auch Vorteile für beide Seiten bringen.³⁴ Ein persönliches Treffen zwischen Marschall Pétain, dem französischen Ministerpräsidenten Pierre Laval und Adolf Hitler in Montoire-sur-le-Loir war der Startschuss dieser Kollaboration.³⁵ Es kam zu einer Annäherung an das Deutsche Reich, das der Vichy-Regierung zunächst eine relative Autonomie zugestand, denn an der Innenpolitik in Vichy war man von deutscher Seite aus zunächst nicht wirklich interessiert, solange sie sich nicht auf die Besatzungssituation negativ auswirkte.³⁶ Zwar hatte Hitler noch keine definitiven Pläne für die Zukunft der Staatlichkeit Frankreichs, doch stand für ihn eine Rückkehr zur Souveränität des gesamten Landes außer Frage. Vielmehr bestand sein Interesse in einer dauerhaften Unterwerfung der französischen Bevölkerung, der er stets misstraute.³⁷ Die Souveränität der französischen Regierung blieb jedoch mit Einschränkungen in der nichtbesetzten Zone vorerst aufrecht. Es gab lediglich Kontrollorgane

³² Delacor. Attentate, 10f.

³³ Rousso, Vichy, 25-32.

³⁴ Ebda., 39f.

³⁵ Henri Amouroux, La Grande Histoire des Français sous l'occupation, Bd. 3 – Les beaux jours des collabos, Paris 1979, 63-96.

³⁶ Azéma, Munich, 106f.

³⁷ Gerhard Hirschfeld, Kollaboration in Frankreich – Einführung, in: Gerhard Hirschfeld - Patrick Marsh (Hg.), Kollaboration in Frankreich. Politik, Wirtschaft und Kultur während der nationalsozialistischen Besatzung 1940-1944, Frankfurt am Main 1991, 12.

der Deutschen Waffenstillstandskommission, die für die Überwachung der Einhaltung der Artikel des Waffenstillstandsvertrags eingesetzt wurden.³⁸

In der besetzten Zone im Norden sah dies seit dem Waffenstillstand anders aus. Als oberste Besatzungsinstitution wurde hier ein Militärbefehlshaber eingesetzt. Er war für die Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit im besetzten Gebiet verantwortlich. Hierfür gab es den Kommandostab für militärische Fragen. Der Verwaltungsstab war für Angelegenheiten der Verwaltung zuständig. Der Oberbefehlshaber West (OB West) hingegen war mit seinen ihm unterstehenden operativen Truppen für den weiterführenden Kampf an der französischen Küste verantwortlich. Während der Besatzungszeit kamen immer weiter neue Institutionen mit besonderen Machtbefugnissen hinzu. Ein Beispiel ist die Installation des Höheren SS- und Polizeiführers in der Mitte des Jahres 1942. Diesem wurde die Verantwortung des Militärbefehlshabers für Sühnemaßnahmen übertragen. Anfang Oktober 1943 wurde der Militärbefehlshaber in Fragen der Sicherung und inneren Verteidigung des Landes dem OB West unterstellt und sollte diesen als Ergänzung dabei unterstützen.³⁹

Aufgrund der Ereignisse im November 1942 wurden zudem auch zunehmend Polizei- und Militärstellen im Süden eingesetzt. Infolge der Landung der Alliierten in Nordafrika kam es zur Überschreitung der Demarkationslinie durch deutsche Truppen in die freie Zone und somit de facto zu einer Besetzung dieser Gebiete, nun Südzone genannt. Jedoch sollte vorerst an der Souveränität der französischen Regierung festgehalten werden. Daher bekam der Militärbefehlshaber noch keine Befehlsbefugnis über das südfranzösische Gebiet. Später wurde der OB West für Südfrankreich zuständig, der einen Kommandant des Heeresgebiets Südfrankreich (KHS) einsetzte. Durch diese Stelle wurde nun der Einfluss des Deutschen Reiches im bis vor kurzem unbesetzten Gebiet deutlich. Ab August 1943 unterstand der KHS schließlich intern dem Militärbefehlshaber. Nach außen hin wurde jedoch der KHS als eigene Stelle deklariert. Somit wurde der Schein der Souveränität der Vichy-Regierung weiterhin gewahrt.⁴⁰ Insgesamt ist festzustellen, dass im besetzten Westen die Kompetenzverteilung und die Strukturen der Verwaltung sehr unübersichtlich, teilweise auch sehr unklar und selbst für die höheren Militärs verwirrend waren.⁴¹

³⁸ Umbreit, Militärbefehlshaber, 62.

³⁹ Lieb, Krieg, 49-51.

⁴⁰ Umbreit, Militärbefehlshaber, 62-65.

⁴¹ Lieb, Krieg, 49.

2.2. Die Anfänge der Résistance

Einen Tag nachdem Pétain die Einstellung des Kampfes gegen die deutsche Wehrmacht im Radio für unausweichlich erklärte, meldete sich der Brigadegeneral Charles de Gaulle aus London ebenfalls über Radio zu Wort. Er forderte in seiner Ansprache dazu auf, den Kampf weiterzuführen und sah die Zeit des Widerstandes gekommen. Das war die Geburtsstunde der Résistance außerhalb Frankreichs. Der Premierminister des Vereinigten Königreiches, Winston Churchill, erkannte General de Gaulle als Führer der Franzosen, die für ein freies Frankreich weiterkämpfen wollten, an und erlaubte ihm Freiwillige zu rekrutieren. So entstanden die Truppen der *Forces françaises libres*.⁴² Doch die Rekrutierung Freiwilliger aus dem französischen Mutterland gestaltete sich zunächst schwierig.

Viele Franzosen bevorzugten es, sich in Frankreich selbst zu engagieren, anstatt ins Exil zu gehen. Der Beginn der Résistance im französischen Mutterland kann als individueller Aufstand in Form von Aktionen durch Einzelpersonen gesehen werden. In der Anfangszeit der Résistance entstanden vor allem viele Untergrundzeitungen in der freien sowie auch in der besetzten Zone. Ziel dieser Untergrundpresse war es, eine Propaganda beziehungsweise eine Gegen-Propaganda zu starten. So sollte die französische Bevölkerung durch die Veröffentlichung der Texte vor einer ideologischen Ansteckung durch die Besatzer und Kollaborateure bewahrt werden. Die Realität und die Absichten der Politik des Deutschen Reiches und der Vichy-Regierung wurden deutlich gemacht und angeprangert. Die Mobilisation von Gleichgesinnten stand hauptsächlich im Vordergrund.⁴³ Im Zuge des Entstehens jener Untergrundpresse entstanden ebenfalls eine Reihe von Gruppen und Netzwerken, die zusätzlich zum zivilen Widerstand langsam eine militärische Komponente entwickelten. Diese Gruppierungen unterschieden sich prinzipiell durch ihre Motivationsgründe, Widerstand zu leisten und durch ihre politischen Einstellungen. Dies war einer der Gründe, warum es in der Anfangszeit zu keinem großen Kontakt zwischen den verschiedenen Gruppen kam. Es bestand kein Interesse an einer Vernetzung.⁴⁴ Des Weiteren unterschieden sich die Gruppen, die in der besetzten Zone entstanden, von jenen, die sich unter dem Vichy-Regime formierten. Aufgrund der Präsenz der deutschen Besatzer planten die nördlichen Gruppierungen schon früher militärische Auseinandersetzungen gegen diese. In der freien Zone konzentrierte man sich hingegen eher

⁴² Henri Michel, *Histoire de la Résistance en France (1940-1944)*, Paris 1975, 7.

⁴³ Wieviorka, *Histoire*, 68-71.

⁴⁴ Jean-Pierre Azéma, *Des Résistances à la Résistance*, in: Jean-Pierre Azéma – François Bédarida (Hgg.), *La France des années noires 2*, Paris 1993, 244.

auf politische Aktionen gegen die Vichy-Regierung. Insgesamt konnte sich, trotz der Gefahr der Verfolgung durch die Polizei, hier der Widerstand leichter entfalten, da die Risiken geringer waren als im Norden.⁴⁵ Zu größeren organisierten Sabotage- oder militärischen Aktionen kam es im ersten Jahr der Besatzung jedoch nicht. Dies änderte sich mit den Handlungen des kommunistischen Widerstandes.

Die französischen Kommunisten hielten sich in der Anfangszeit der Besatzung wegen des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes mit Aktionen gegen die deutschen Besatzer zurück.⁴⁶ Aus einem Auszug aus der illegal erschienenen kommunistischen Zeitung *L'Humanité* geht sogar ein Aufruf zur Fraternisierung mit der deutschen Besatzung hervor.⁴⁷ Bis zum Sommer 1941 kam es somit nur zu nichtorganisierten Sabotageaktionen, wie das Beschädigen von Kabeln, oder zu kleineren Delikten, wie das Verteilen von illegalen Flugblättern sowie das unbefugte Überschreiten der Demarkationslinie. Der Beginn des deutschen Russlandfeldzuges im Juni 1941 änderte jedoch die Beziehungen zwischen den Kommunisten und der Besatzung grundlegend und war unter anderem ein Grund für die ersten großangelegten Repressionsmaßnahmen der deutschen Besatzer in Frankreich. Dies soll im nächsten Kapitel kurz erörtert werden.

2.3. Erste Repressionsmaßnahmen in Frankreich

Obwohl die Kommunisten, aufgrund ihrer politischen Ausrichtung, von Beginn an eine große Gefahr und einen großen Feind der deutschen Besatzer darstellten⁴⁸, war die deutsche Sicherheitspolitik in Frankreich zunächst relativ untätig was den kommunistischen Widerstand betraf. Die ruhige Lage veranlasste die Besatzung zu keinen großen Maßnahmen. Seit den Vorbereitungen zum Russlandfeldzug und dem damit verbundenen Krieg gegen die Sowjetunion änderte sich allerdings die Sicherheitspolitik. Da bei einem Einfall in die Sowjetunion mit einer verstärkten Aktivität der Kommunistischen Partei Frankreichs (KPF) gegen die deutsche Besatzung zu rechnen war, wurden vorbereitende Maßnahmen getroffen.

⁴⁵ Wieviorka, *Histoire*, 85f.

⁴⁶ Delacor, *Attentate*, 17.

⁴⁷ *L'Humanité clandestine*, 7.7.1940, zitiert nach: Azéma, *Munich*, 129.

⁴⁸ Jens Solchany, *Das deutsche Bild der Résistance. Identifizierungslogiken und Ausrottungsstrategien des Militärbefehlshabers in Frankreich*, in: Alrich Meyer (Hg.), *Repression und Kriegsverbrechen. Die Bekämpfung von Widerstands- und Partisanenbewegungen gegen die deutsche Besatzung in West- und Südeuropa*, Berlin 1997, 34.

So gab es bereits im Mai 1941 eine Anordnung zur Errichtung von Internierungslagern für Kommunisten in der besetzten Zone.⁴⁹ Ab Beginn des Krieges wurde die Verfolgung der Kommunisten im besetzten Frankreich ins Visier genommen. Im August 1941 wurde durch einen Befehl des Militärbefehlshaber Otto von Stülpnagel jede Beteiligung für Aktionen der KPF mit der Todesstrafe sanktioniert.⁵⁰ Am gleichen Tag rief die *Humanité* die kommunistischen Widerstandsaktivisten zum bewaffneten Kampf gegen die Besatzung auf.⁵¹

So kam es am 21. August zu einem Attentat, bei dem zwei Mitglieder einer Widerstandsgruppe der Kommunistischen Jugend einen Marineoffizier in einer Metrostation in Paris erschossen wurden. Das Attentat war eine Reaktion auf die Hinrichtung eines Franzosen und eines polnischen Juden nach einer Demonstration sowie auf die Massenrazzien gegen die jüdische Bevölkerung, die in den Tagen zuvor stattfanden.⁵² Die deutschen Besatzer antworteten daraufhin mit einer Geiselnahme und der Androhung von Geislerschießungen, die weitreichende Auswirkungen auf die weitere Repressionspolitik hatte:

Am Morgen des 21.8.41 ist in Paris ein deutscher Wehrmachts-Angehöriger einem Mordanschlag zum Opfer gefallen. Ich bestimme daher:

- 1) Sämtliche von deutschen Dienststellen oder für deutsche Dienststellen in Frankreich in Haft irgendeiner Art gehaltenen Franzosen gelten vom 23. August ab als Geiseln.
- 2) Von diesen Geiseln wird bei jedem weiteren Anlass eine der Schwere der Straftat entsprechende Anzahl erschossen werden.⁵³

Später hieß es noch:

Bei der Auswahl der Personen, deren Erschießung vorgeschlagen wird, ist darauf zu achten, daß sie möglichst dem Kreise angehören, aus dem der Täter oder mutmaßliche Täter stammt.⁵⁴

Dieser Erlass wurde nun zur Grundlage einer Terrorpolitik des Militärbefehlshabers, die durch NS-Ideologie gekennzeichnet war. Dies lässt sich vor allem an der Definition des Täterkreises durch die Besatzungsbehörden erkennen. Dementsprechend hieß es in einem Kommentar der Pariser Zeitung:

⁴⁹ Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989, München ⁶2016, 321.

⁵⁰ Meyer, Besatzung, 55.

⁵¹ Numéro spécial: Hitler attaque l'Union Soviétique, in: »L'Humanité« clandestine 1939-1944, Bd. 1, Paris 1975, S. 443-444, hier S. 444, zitiert nach: Delacor, Attentate, 19.

⁵² Meyer, Besatzung, 58f.

⁵³ RF 288 und 593-a = IMT 36-596, Der MBF, i.V. Schaumburg, Kommandant v. Groß-Paris, 21.8.1941, zitiert nach: Luther, Widerstand, 175.

⁵⁴ PS 1588 = IMT 27-364, Erlass des MBF v. 23.8.41, zitiert nach: Luther, Widerstand, 175.

Das Verbrechen hat seine Hintergründe. Es hat seine Hintermänner. Der bolschewistisch-jüdischen Hetze, die Arm in Arm mit den Plutokraten geht, ist die loyale Haltung der Pariser Bevölkerung ein Dorn im Auge.⁵⁵

Hier wird deutlich klar, dass die Widerstandsbekämpfung nicht nur unter der Ideologie des Antikommunismus betrachtet wurde, sondern dass auch zu einem Großteil Aspekte des Antisemitismus mitspielten, was im Folgenden noch zu sehen sein wird. Widerstandskämpfer wurden nun nicht mehr nur als Verbrecher angesehen, weil sie einen Mord begangen hatten, sondern weil sie mit der verinnerlichten Vorstellung und Fiktion des jüdischen Bolschewismus übereinstimmten.⁵⁶

Im September 1941 wurden somit nach einem Attentat drei Geiseln hingerichtet. Sofort kam aus Berlin die Meldung, dass die Hinrichtung von drei Geiseln als Vergeltungsmaßnahme viel zu wenig seien und beim nächsten Mordanschlag mindestens 100 Geiseln erschossen werden sollten. Diese Anweisung ist klar vor dem Hintergrund des Kampfes des Deutschen Reiches gegen den Kommunismus zu sehen und orientiert sich keineswegs an den Verhältnissen im Inneren von Frankreich und an den Beziehungen der deutschen Besatzer zur französischen Regierung in Vichy. Die Anordnungen stießen demnach bei den Militärbehörden in Paris auf große Proteste. Nichtsdestotrotz ordnete Stülpnagel, nach zwei Attentaten in Nantes und Bordeaux bei denen jeweils ein deutscher Wehrmachtsangehöriger umgebracht wurde, unter heftigem Druck des Führerhauptquartieres die Hinrichtung von 98 Geiseln am 22. und 24. Oktober an.⁵⁷

Um die Geislerschießungen in dieser Höhe zu beenden, suchte die Militärverwaltung nach anderen Vorschlägen und fand dafür zwei Möglichkeiten: So wurde das Eintreiben von kollektiven Geldbußen und die Deportation in großer Zahl für die Zwangsarbeit im Osten in Betracht gezogen. Beide Optionen sollten nun auch Juden betreffen. Von nun an wurde die Repressionspolitik der deutschen Besatzer enger mit der Judenverfolgung koordiniert.⁵⁸ Im November kam es zu zwei weiteren Attentaten und einer Forderung von Hitler über 300 Geislerschießungen. Stülpnagel erwiderte die Forderung mit einem anderen Vorschlag. Statt der 300 sollten 100 Juden und Kommunisten erschossen werden und 1000 kriminell aufgefallene Juden in den Osten deportiert werden. Hitler stimmte diesem Vorschlag mit einer kleinen Änderung zu: Es wurden 95 Menschen (davon 58 Juden) hingerichtet und 1000 jüdische

⁵⁵ Kommentar Pariser Zeitung v. 23.8.1941, zitiert nach: Solchany, Bild, 33.

⁵⁶ Solchany, Bild, 33f.

⁵⁷ Herbert, Best, 322f.

⁵⁸ Meyer, Besatzung, 72.

sowie 500 kommunistische Insassen der Internierungslager für den Abtransport in den Osten bestimmt.⁵⁹

Stülpnagel drängte immer mehr darauf die, zahlenmäßig für ihn nicht zu rechtfertigenden, Massenerschießungen durch Massendeportationen zu ersetzen. Damit fand er aber in Berlin keinen Wiederhall. Hitler wollte an beiden Strategien festhalten. Dies führte zum Rücktritt des Militärbefehlshabers.⁶⁰ In einem Schreiben zum Rücktritt strich Stülpnagel Folgendes heraus:

Ich glaubte die selbstverständlich notwendige Sühne bei Attentaten gegen deutsche Wehrmachtsangehörige auf anderem Wege, d.h. durch begrenzte Exekutionen, vor allem aber durch Abtransport größerer Massen von Juden und Kommunisten nach dem Osten erreichen zu können, der meiner Kenntnis nach viel abschreckender auf die französische Bevölkerung wirkt als diese von ihr nicht verstandenen Massenerschießungen [...].⁶¹

An diesem Vorschlag wurde festgehalten und er wurde zur Praxis. Nach jedem Attentat wurde nun eine angemessene Anzahl an Personen exekutiert und 500 Kommunisten und Juden wurden zur Deportation vorgesehen. Am 23. März 1942 kam es zum ersten Transport von Frankreich nach Auschwitz. Die Versuche nach einer Beendigung der Geiselerchießungen stehen somit im direkten Zusammenhang mit dem Beginn der „Endlösung der Judenfrage“, die nun auch stärker systematisch in Zusammenarbeit zwischen der deutschen Besatzungsverwaltung und der Regierung in Vichy geplant wurde.⁶²

2.4. Die Gründung des STO und die Entstehung des Maquis

Eine weitere Entwicklung, die vor allem einen großen Zulauf innerhalb der verschiedenen Gruppierungen der Résistance brachte, war die Einführung des Pflichtarbeiterdienstes. Warum der französische Widerstand davon profitierte, soll nun kurz dargestellt werden.

War die Anwerbung von zivilen französischen Arbeitskräften am Anfang der Besatzungszeit noch kein vorrangiges Ziel⁶³, änderte sich das über den Winter 1940/41 zunehmend. Da der

⁵⁹ Herbert, Best, 324f.

⁶⁰ Ebda., 325.

⁶¹ BA-MA 75 455, Der Mil.Bef. in Frkr., OB Nr. 10/42 g.K. vom 15.2.1942, zitiert nach: Umbreit, Militärbefehlshaber, 139.

⁶² Für eine nähere Betrachtung siehe: Serge Klarsfeld, Die Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich, Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart 10, Darmstadt 2007.

⁶³ Zielinski, Staatskollaboration, 58.

Krieg gegen die Sowjetunion in der Vorbereitungsphase steckte und das deutsche Personal für die Rüstungsindustrie nicht ausreichend war, teilte Göring dem Militärbefehlshaber in Paris mit, dass der „ausländische Facharbeiter [...] in noch größerem Umfange als bisher für die Fertigung in Deutschland herangezogen werden [muss].“⁶⁴ Obwohl es in den Départements Nord und Pas-de-Calais zu Einzelfällen von Zwangsrequirierungen kam, geschah die Anwerbung auf einer gewissen Basis von Freiwilligkeit. Treffender wäre der Ausdruck einer „gelenkten Freiwilligkeit“, da ein großer Druck am Arbeitsmarkt vorherrschte und eine große Beeinflussung durch Propaganda erzielt wurde.⁶⁵ Insgesamt kam es somit bis Ende März 1942 zu einer Anwerbung von 140 bis 150.000 Arbeitskräften aus Frankreich, wovon jedoch mehr als ein Drittel wieder in die Heimat zurückkehrten. Dies führte jedoch im Deutschen Reich zu Problemen, da es in der Sowjetunion keineswegs zu einem geplanten Blitzkrieg kam und immer mehr Arbeitskräfte gebraucht wurden. So forderte der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Fritz Sauckel, im Frühsommer 1942 bis Ende September 250.000 französische Arbeitskräfte, wovon 150.000 Facharbeiter sein sollten. Um die Glaubwürdigkeit der Kollaborationsregierung und die Stimmung innerhalb der französischen Bevölkerung aufrechtzuerhalten, konnte Ministerpräsident Pierre Laval diese Forderungen nicht einfach so akzeptieren und begann Verhandlungen mit dem Deutschen Reich. Das Ergebnis war ein Kompromiss und wurde unter dem Namen *Relève* bekannt: Im Tausch gegen 150.000 französische Facharbeiter, wurde versprochen, 50.000 Franzosen aus der Kriegsgefangenschaft zu entlassen. Die restlichen 250.000 Arbeitskräfte konnte Frankreich selbst rekrutieren. Dieser Kompromiss wurde zunächst von der Vichy-Regierung als ein großer Erfolg wahrgenommen. Im Endeffekt betrug jedoch das Verhältnis der freigelassenen Kriegsgefangenen zu den eingesetzten Facharbeitern statt 1:3 nur 1:7.⁶⁶

Obwohl Laval mit großen Propagandaaktionen aufrückte, in denen zum Beispiel französischen Arbeitern auf Plakaten suggeriert wurde, dass sie durch die Möglichkeit des Arbeitseinsatzes im Deutschen Reich die Schlüssel zu den Lagern hätten, um Gefangene zu befreien⁶⁷ und Laval aus diesem Grund den freiwilligen Dienst für eine nationale Pflicht hielt⁶⁸, konnte er die Vereinbarung nicht erfüllen. Bis Ende September wurden nur 32.000 Arbeitskräfte (20.000 Facharbeiter) rekrutiert.⁶⁹ Dies veranlasste das Deutsche Reich die Regierung in Vichy unter

⁶⁴ AN, AJ 40/865/Mappe 13, Brief des Vorsitzenden des Ministerrats für die Reichsverteidigung Hermann Göring an den Militärbefehlshaber Frankreich vom 3.2.1941, zitiert nach: Zielinski, Staatskollaboration, 81

⁶⁵ Zielinski, Staatskollaboration, 81f.

⁶⁶ Helga Bories-Sawala, Franzosen im „Reichseinsatz“. Deportation, Zwangsarbeit, Alltag. Erfahrungen und Erinnerungen von Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern, 1, Frankfurt am Main 1996, 263-266.

⁶⁷ H. R. Kedward, STO et Maquis, in: Azéma –Bédarida (Hgg.), France, 272.

⁶⁸ Bories-Sawala, Franzosen, 268.

⁶⁹ Zielinski, Staatskollaboration, 126.

großem Druck zur Verabschiedung eines neuen Gesetzes zu drängen, wodurch die Freiwilligkeit durch Pflicht ersetzt wurde. Das *Gesetz zur Verwendung und Lenkung der Arbeitskraft* ermöglichte somit männliche Franzosen zwischen 18 und 50 Jahren sowie ledige Frauen zwischen 21 und 35 Jahren zur Ausführung jeder Art von Arbeit zu zwingen, wenn es im höheren Interesse der Regierung stand.⁷⁰ Darunter zählte auch die Arbeit in Deutschland.⁷¹ Aufgrund dieser Pflichtmaßnahmen und der aktiven Kooperation der französischen Behörden konnte Sauckel sein Ziel erreichen. Bis Jahresende wurden somit an die 250.000 Arbeitskräfte bereitgestellt.⁷² Da durch die hohen Verluste an Soldaten immer mehr deutsche Arbeiter an die Ostfront eingezogen wurden und gleichzeitig aber auch der Rüstungsbedarf weiterhin stieg, kam es zu einer neuen Forderung von Sauckel (Zweite Sauckelaktion). Von 11. Jänner bis 15. März sollten so weitere 250.000 Arbeitskräfte bereitgestellt werden, täglich also 4500 Personen.⁷³ Um die anfangs zähen Requirierungen voranzutreiben, wurde am 16. Februar ein neues Gesetz verabschiedet, dass das bereits bestehende Gesetz verschärfte und den *Service du Travail obligatoire* (STO), einführte. Nun konnten alle Männer zwischen 20 und 50 Jahren zu einem Zwangsarbeiterdienst von zwei Jahren verpflichtet werden. Die Requirierungen wurden dabei nach Jahrgängen, beginnend mit 1920 bis 1922, durchgeführt. Verweigerungen wurden mit einer Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren und mit Geldbußen bestraft.⁷⁴ Ausnahmen bestanden für Tätigkeiten in der Landwirtschaft und im Bergbau sowie bei der Polizei und Feuerwehr.⁷⁵ Infolge dieser Maßnahme wurden die Vorgaben der Zweiten Sauckelaktion Ende März erfüllt. Auch dieser Erfolg bestärkte Sauckel ab April weitere Forderungen zu stellen.⁷⁶

Die Zwangsverpflichtungen zum Arbeiterdienst und die Mithilfe der Regierung in Vichy zur Erfüllung der Forderungen sahen sich schnell mit Kritik und großem Widerstand konfrontiert. Aus London wurde schon im September 1942 über Radio die Bevölkerung dazu aufgefordert,

das zu hemmen, was Anti-Frankreich seine ‚Arbeitspolitik‘ nennt, um die vorbereitenden Maßnahmen zur Deportation in die sichere Verbannung und den wahrscheinlichen Tod zu sabotieren. Der Beamte, dem ein Papier verloren geht, der Bauer, der einen Arbeiter anstellt, der Unternehmer, der von der Schließung seines Unternehmens bedroht, seine Arbeiter so weit wie möglich von den Rekruteuren entfernt verstreut, kurz der Franzose, ... der dazu beiträgt, die nationale Flucht vor der Aushebung zu organisieren, rettet nicht nur seine Freiheit oder das Leben seines

⁷⁰ Loi N°869 du 4 septembre 1942 relative à l'utilisation et à l'orientation de la main-d'œuvre, zitiert nach: Zielinski, Staatskollaboration, 120.

⁷¹ Zielinski, Staatskollaboration, 120.

⁷² Ebda., 126.

⁷³ Ebda., 131-133.

⁷⁴ Ebda., 140.

⁷⁵ Bories-Sawala, Franzosen, 311f.

⁷⁶ Ebda., 144-146.

Sohnes, seiner Tochter oder seiner selbst. Er rettet vielleicht alles. Denn jede Minute, jede Stunde, jeder gewonnene Tag ist die Minute, die Stunde, der Tag, den Deutschland in seinem Wettlauf mit der Zeit sich nicht mehr erlauben kann zu verlieren.⁷⁷

Eine Vorgehensweise, die ab Herbst/Winter 1943 immer stärker wurde, war das Abtauchen in den Untergrund, um sich der Zwangsverpflichtung zum Arbeiterdienst zu entziehen. Die Mehrheit der Arbeitsverweigerer suchte Zuflucht am Land, um dort bei Familienmitgliedern arbeiten zu können.⁷⁸ Eine im Vergleich eher geringere Anzahl flüchtete jedoch in die Wälder und in unwegsame Gegenden, beispielsweise die Alpen. Sie wurden zu sogenannten Maquisards, die sich in verschiedenen Maquis-Gruppen in ganz Frankreich formierten.⁷⁹ Das Abtauchen in den Untergrund verursachte jedoch große Schwierigkeiten. Trotz Unterstützung durch lokale Organisationen, war die Versorgung der im Maquis lebenden Arbeitsverweigerer sehr dürftig. Vor allem Hunger und Kälte machten den Maquisards zu schaffen. An einen aktiven Widerstand gegen die Vichy-Regierung beziehungsweise gegen die deutsche Besatzung war vorerst nicht zu denken, da es keine Organisation innerhalb der Gruppen gab und sie zudem auch nicht bewaffnet waren.⁸⁰ Dies änderte sich als die Gruppen der Résistance das Rekrutierungspotential der jungen Männer erkannte.

Der französische Widerstand bestand zwar immer noch aus Gruppen unterschiedlichster Ausrichtungen, doch begannen sich diese immer mehr zu organisieren und untereinander zu vernetzen. Eine wichtige Errungenschaft ist dabei Jean Moulin zuzuschreiben. Neben der Annäherung an die von Charles de Gaulle geführte Résistance im Ausland, gelang es ihm im Jänner 1943 die drei wichtigsten Widerstandsgruppen der Südzone in die *Mouvements unis de la Résistance* (MUR) zu vereinigen. Zuvor gab es schon einen Zusammenschluss ihrer militärischen Organisationen in die gaullistische *Armée secrète* (AS, deutsch: Geheimarmee).⁸¹ Als sich nun immer mehr Maquis herausbildeten, sahen es die Widerstandsgruppierungen als ihre Aufgabe an, die Refraktären bei ihrem Leben im Untergrund zu unterstützen und sie zum Widerstand zu mobilisieren. Während die MUR im Süden einen eigenen Hilfsdienst für die Maquis gründete (*Service National Maquis*), traten die Maquis im Norden eher den von der

⁷⁷ Radiosendung „Honneur et Patrie“ von Maurice Schumann am 14. September 1942, zitiert nach: Jean-Louis Crémieux-Brilhac, *Les voix de la liberté. Ici Londres 1940-1944*, Bd. 2 – *Le monde en feu*, Paris 1975, 212, (Übersetzung ins Deutsche durch Zielinski, Staatskollaboration, 123).

⁷⁸ Kedward, STO, in: Azéma – Bédarida (Hgg.), France, 281.

⁷⁹ Der Begriff „Maquis“ kommt aus der korsischen Sprache und bedeutet „Buschwald“. Es war also ein perfekter Ort um Zuflucht zu finden. Maquis wird schnell, spätestens im Sommer 1944, zu einem Synonym für die französischen Partisanenverbände, also für jene bewaffneten Widerstandskämpfer. Siehe: Lieb, Krieg, 46f.

⁸⁰ Wieviorka, *Histoire*, 221-223.

⁸¹ Jean-François Muracciole, *La France pendant la seconde guerre mondiale. De la défaite à la libération*, Paris 2002, 404-407.

kommunistischen Partei gegründeten *Franco-tireurs et partisans* (FTP, deutsch: Freischärler und Partisanen) bei.⁸² Neben der politischen Ausrichtung unterschieden sich diese zwei Organisationen in ihrer Strategie gegenüber der deutschen Besatzung. Während die MUR mit ihrer *Armée secrète* auf eine Vorbereitung von Aktionen setzte, um dann im Falle einer definitiven Invasions-Entscheidung der Alliierten bereit zu sein, diese mit allen geeigneten Mitteln zu unterstützen, setzte die FTP auf direkte und sofortige Maßnahmen gegen die deutschen Besatzer.⁸³

Die Gruppierungen der Résistance hatten die Aufgabe einer Auffangfunktion für die Maquis. Zuerst wurden falsche Papiere angefertigt und die Versorgung der Lebensmittel sichergestellt.⁸⁴ Eine wichtige Aufgabe war anschließend das Herausbilden von fähigen Männern zum Kampf gegen den deutschen Besatzer im Guerilla-Krieg. Doch der chronische Mangel an Waffen erschwerte die Möglichkeiten eines aktiven Einsatzes. Erst kurz vor beziehungsweise, im größeren Ausmaß, erst Tage und Wochen nach dem Beginn der Invasion in der Normandie kam es zu Waffenlieferungen durch die alliierte Luftwaffe. So kam es 1943 noch zu seltenen Angriffen auf deutsche Soldaten. Dies war ein Grund warum das Vorgehen der deutschen Besatzer gegen den Widerstand mehr im Aufspüren von STO-Verweigerern bestand, als im tatsächlichen aktiven bewaffneten Kampf.⁸⁵ Dies sollte sich im Laufe der Zeit ändern.

Wie schon angedeutet, bildeten jene Personen, die sich dem Reichdienst verweigerten und zum Maquis gingen, eine gewisse Minderheit. Es kann angenommen werden, dass sich bis Ende 1943 nur 25% der 200.000 bis 240.000 STO-Flüchtigen dem Maquis anschlossen. Der Rest tauchte ab oder arbeitete heimlich in der Landwirtschaft.⁸⁶ Nichtsdestotrotz profitierte vor allem die Résistance durch die Entstehung der Maquis. Viele neue junge Männer konnten für den Widerstand gewonnen werden und konnten die Résistance stärken. Im Vorfeld einer alliierten Landung brachte das große Vorteile.

⁸² Michel, Histoire, 92f.

⁸³ Franz Knipping, Militärische Konzeptionen der Französischen Résistance im Zweiten Weltkrieg, in: Partisanen und Volkskrieg. Zur Revolutionierung des Krieges im 20. Jahrhunderts, Göttingen 1985, 133-135.

⁸⁴ Michel, Histoire, 93-95.

⁸⁵ Lieb, Krieg, 301f.

⁸⁶ Olivier Wieviorka – Julie Le Gac – Anne-Laure Ollivier – Raphaël Spina, La France en Chiffres de 1870 à nos jours, Paris 2015, 603.

3. Die Waffen-SS: ein Überblick

3.1. Eckdaten zu den Anfängen der Waffen-SS

Die Entstehung der Waffen-SS als militärischer Zweig der Schutzstaffel (SS) kann nicht auf ein bestimmtes Datum festgelegt werden. Viel mehr sind es verschiedene Entwicklungen im Expansionsprozess der SS im Deutschen Reich vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, die zur Genese der Waffen-SS beigetragen haben. Dabei sind mehrere Ereignisse zu betrachten.

Nach der Ernennung zum Reichskanzler beauftragte Hitler im März 1933 die Aufstellung einer persönlichen bewaffneten Stabswache von 120 SS-Männern. Dies war bereits der dritte Anlauf innerhalb von zehn Jahren eine eigene Leibgarde zu bilden. Damit wollte sich Hitler vor einem möglichen Putsch schützen. Während die Zuständigkeit der Reichswehrwoche von nun an mehr auf den Außenbereich der Reichskanzlei beschränkt war, sicherte die Stabswache in mehreren Sperrkorridoren das Innere. Beim Parteitag im September 1933 wurde die Stabswache in Leibstandarte-SS „Adolf Hitler“ benannt und zwei Monate später legten die Männer einen Eid auf Hitler in Person ab. Damit formierte er ohne jegliche Berechtigung eine militärische Truppe neben der Reichswehr und Polizei, die eigentlich die regulären staatlichen Sicherheitsorgane darstellten. Des Weiteren wurde der eigenen Partei und dem Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, jegliche Kontrolle über die Leibstandarte entzogen. Zur gleichen Zeit wurden SS-Männer ausgesucht, die die Gefangenen der neu entstandenen politischen Gefängnisse und Konzentrationslager bewachen sollten. Diese Männer bildeten die SS-Totenkopfverbände, die ab 1934 die Wachmannschaften für die Konzentrationslager wurden.⁸⁷ Des Weiteren wurden unter dem Namen „Politische Bereitschaften“ in einigen wichtigen Städten weitere Stabswachen nach dem Vorbild der Leibstandarte gebildet. Sie dienten dort anfangs als Privattruppen der dortigen SS-Oberabschnittsführer.⁸⁸

Der „Röhm-Putsch“ im Juni/Juli 1934, bei der wichtige Funktionäre der Sturmabteilung (SA) von der Leibstandarte „Adolf Hitler“ umgebracht wurden und die SA somit an Bedeutung

⁸⁷ George H. Stein, Geschichte der Waffen-SS, Düsseldorf 1967, 3-5.

⁸⁸ Bernd Wegner, Hitlers Politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933-1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, Paderborn/München/Wien/Zürich 2010, 81f.

verlor, war ein weiterer wichtiger Schritt für die SS, von dem die Waffen-SS ein Teil werden sollte. Die SS wurde nun zur eigenständigen Organisation der NSDAP erhoben. Durch die Ausschaltung der SA, konnte sich die SS jetzt ohne innerparteilichen Konkurrenten weiterentwickeln. Obwohl die Reichswehr aufgrund der militärischen Ambitionen großes Misstrauen gegen die SS hegte, wurde dieser am 24. September 1934 die Aufstellung einer SS-Verfügungstruppe mit drei Regimentern und einer Nachrichtenabteilung gewährt. Diese SS-Verfügungstruppe wurde somit aus den drei Standarten, die hauptsächlich aus den „Politischen Bereitschaften“ geformt wurden, zusammengestellt. Himmlers Ziel einer eigenen SS-Division wurde immer greifbarer.⁸⁹

In den nächsten Jahren erlebte die SS einen enormen Zulauf und erhielt einen großen Machtzuwachs. Am 17. August 1938 kam es zu einem Erlass von Hitler, der aufgrund der direkten Auswirkungen mitunter als die eigentliche Geburtsstunde der späteren Waffen-SS bezeichnet werden kann. Denn die bewaffnete SS wurde damit de facto legalisiert.⁹⁰ Die Verfügungstruppen sowie die Totenkopfverbände wurden nun als stehende bewaffnete Truppen gesehen, die weder zur Wehrmacht noch zur Polizei gehörten. Die VT sollten zu Hitlers ausschließlicher Verfügung bereitstehen, während die T-Verbände polizeiliche Sonderaufgaben lösen sollten. Die Truppenteile der VT sollten dabei im Falle einer Mobilmachung in das Heer eingegliedert und dabei dem Oberbefehlshaber des Heeres unterstellt werden. Im Inneren unterstand sie dem Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei. Des Weiteren durfte die VT ihre freiwilligen Männer aus der Zahl an Wehrpflichtigen rekrutieren.⁹¹

Seit 1938 war man auch bemüht, die VT und T-Verbände langsam ineinander verschmelzen zu lassen, um ein einheitliche SS-Armee darstellen zu können. Beim Überfall auf Polen im September/Okttober 1939 waren die einzelnen Regimenter und Bataillone jedoch noch auf die verschiedenen Heeresarmeen verstreut. Schon bald danach wurden aber die ersten SS-Divisionen gebildet. Aus den Totenkopfstandarten wurde die Division „Totenkopf“. Angehörige der Ordnungspolizei stellten eine eigene Polizeidivision und die Leibstandarte „Adolf Hitler“ war im Begriff eine Division zu werden.⁹² Abschließend wurde aus den drei SS-Standarten „Deutschland“, „Germania“ und „Der Führer“ die SS-Verfügungsdivision gebildet. Wenig später wurde die SS-Standarte „Germania“ abgegeben und die SS-Verfügungsdivision

⁸⁹ Wegner, Soldaten, 84-95.

⁹⁰ Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, Augsburg 1992, 414.

⁹¹ Wegner, Soldaten, 114f.

⁹² Ebda., 124-127.

erhielt im Jahr 1941 den Namen SS-Division „Reich“ (später „Das Reich“). Nach weiteren Umstellungen und Umbildungen wurde im Jahr 1943 die Division in 2. SS-Panzer-Division „Das Reich“ umbenannt. Jene damalige SS-Standarte „Der Führer“ wurde zum SS-Panzergrenadier-Regiment 4 „Der Führer“ dieser Division. Von diesem Regiment wird aufgrund ihrer Taten in Oradour-sur-Glane an späterer Stelle dieser Arbeit wieder zu lesen sein.⁹³

Mit der Aufstellung der Division wurde auch der Begriff der Waffen-SS erstmals informell innerhalb der SS-Administration verwendet und konnte sich innerhalb eines Jahres auch im offiziellen Sprachgebrauch durchsetzen. Mit diesem neuen Begriff fielen jene der „Verfügungstruppe“ und der „Totenkopfverbände“ weg.⁹⁴ Die Wachmannschaften der Konzentrationslager blieben dabei weiterhin Einheiten der bewaffneten SS und zählten somit neben den Kampfverbänden zur Waffen-SS. „SS-Totenkopf-Sturmabteilung“, „SS-Totenkopf-Wachsturmbattalion“ und „SS-Totenkopf-Wachbattalion“ waren bis Kriegsende nebeneinander existierende Bezeichnungen für die Wachmannschaften.⁹⁵ Ein neuer einheitlicher Name für die militärischen Verbände sollte dabei auch klar die Unabhängigkeit der Wehrmacht weiter verdeutlichen und eine starke SS-Armee in den Vordergrund rücken, deren Soldaten eine „absolute Treue und blinden Gehorsam“⁹⁶ gegenüber ihrem Führer als oberste Tugenden erachteten.

3.2. Die Soldaten der Waffen-SS: vom Eliteanspruch zur Massenarmee

Nach dem Verständnis der Waffen-SS bildeten ihre kämpfenden Truppen eine Armee, die parallel zur Wehrmacht, den eigentlichen legitimen Streitkräften, existieren sollte. Um dies zu ermöglichen, musste sich die Waffen-SS von der Wehrmacht abgrenzen. Verschiedene Maßnahmen wurden von der Reichsführung-SS gesetzt, damit ihre militärischen Kräfte als eine

⁹³ Georg Tessin, Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen. Die Landstreitkräfte 1-5, Bd. 2, Osnabrück 1973, 144.

⁹⁴ Wegner, Soldaten, 127f.

⁹⁵ Johannes Tuchel, Die Wachmannschaften der Konzentrationslager 1939 bis 1945 – Ergebnisse und offene Fragen der Forschung, in: Alfred Gottwaldt – Norbert Kampe – Peter Klein (Hgg.), NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung, Publikationen der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz 11, Berlin 2005, 140.

⁹⁶ Stein, Geschichte, 6.

Elite wahrgenommen wurden.⁹⁷ Der Eliteanspruch war stets präsent und konnte vor allem in der Vorkriegszeit umgesetzt werden. Dabei sollte dieser Anspruch in vielerlei Hinsicht gelten: körperlich, rassistisch und ideologisch.

Zu diesem Zweck wurden ab 1932 unter Himmler besondere Kriterien zur Auswahl des Personals ausgegeben. So sollte die SS „aus tauglichen, großen, rassistisch hervorragenden Männern, möglichst in voller Jugendkraft“⁹⁸ bestehen. Die Männer mussten die Körpergröße von 1,70 Metern überschreiten, jünger als 30 Jahre sein und eine ärztlich bescheinigte Tauglichkeit vorweisen können. Dieser Test bestand aus einer Sportprüfung, in der Kraft, Ausdauer und Schnelligkeit getestet wurden. Aufgrund des starken Zustroms wurden die Kriterien für die Verfügungstruppe schnell angehoben. Es galt dann eine Mindestgröße von 1,74 Metern und ein Höchstalter von 23 Jahren. Zudem gab es für die rassistische Bewertung eine Fünf-Punkte-Skala, die von „rein nordisch“ bis hin zur „Vermutung außereuropäischen Bluteinschlags“ reichte. Nur die ersten zwei Kategorien ermöglichten eine Aufnahme. Bewerber durften nicht verheiratet sein, keine gerichtlichen Strafen vorweisen und zuvor nicht unehrenhaft aus der Wehrmacht entlassen worden sein. Der Beitritt beruhte vorerst auf Freiwilligkeit.⁹⁹

Um auch ideologisch eine möglichst homogene Elitegruppe zu werden, musste in der Ausbildung vor allem in den Jahren vor dem Krieg das Lehrfach „Weltanschauliche Erziehung“ besucht werden. Die Indoktrination der nationalsozialistischen Weltanschauung und der SS-Ideologie war hier das Hauptanliegen. Der Führungsanspruch des Deutschen Reichs in Europa mit Bezug auf rassegeschichtliche Aspekte war eines der Kernthemen. Ideologische Gegner wurden zum Feindbild erklärt. Es war die Erziehung zu einer bestimmten Einstellung nach nationalsozialistischem Maß, eine Persönlichkeitserziehung im Sinne einer Einsetzbarkeit im bevorstehenden Krieg.¹⁰⁰ Die überaus jungen Soldaten, die während des Krieges eingesetzt wurden, hatten diese weltanschauliche Schulung nicht durchlaufen. Doch im Gegensatz zu den Bewerbern der Vorkriegsjahre, bekamen die Jugendlichen bestimmte Werte schon im Vorfeld in frühen Lebensjahren vermittelt. Vor allem die Hitlerjugend sorgte für eine ideologische, aber auch körperliche Erziehung. So war es neben dem Reichsarbeiterdienst auch die Hitlerjugend, bei der eine große Reserve an potentiellen Personalnachschub gesehen und auf die auch in

⁹⁷ Jean-Luc Leleu, Jenseits der Grenzen: Militärische, politische und ideologische Gründe für die Expansion der Waffen-SS, in: Jan Erik Schulte – Peter Lieb – Bernd Wegner (Hgg.), Die Waffen-SS. Neue Forschungen, Krieg in der Geschichte 74, Paderborn/München/Wien/Zürich 2014, 25.

⁹⁸ BA: Sammlung Schumacher/433, Der RF-SS/Chef des SS-Amtes vom 4.10.1932, zitiert nach: Wegner, Soldaten, 135.

⁹⁹ Wegner, Soldaten, 135f.

¹⁰⁰ Ebd., 164-166.

großem Maße während des Krieges zurückgegriffen wurde.¹⁰¹ Das erklärt die verstärkte und gezielte Werbung bei minderjährigen Jugendlichen in der Hitlerjugend oder in der Schule, um diese zu überzeugen, sich zwischen ihrem 17./18. und 20. Lebensjahr freiwillig bei der Waffen-SS zu melden. Dabei sollte der Einberufung in die Wehrmacht im 20. Lebensjahr zuvorgekommen werden.¹⁰²

Mit Ausbruch des Krieges und der aktiven Beteiligung von Waffen-SS Divisionen am Geschehen veränderte sich jedoch die Rekrutierungspraxis. Unter anderem musste die SS Ansprüche, die sie ursprünglich an sich stellte, aufgeben, denn der immer steigende Bedarf an Soldaten und der gleichzeitige Mangel an Freiwilligen, führte zu einem Notstand bei der SS-Führung. Nachdem schon ab Ende 1939 die strengen Auslesekriterien immer mehr gelockert wurden und sich an jene der Wehrmacht annäherten¹⁰³, gingen die SS-Ergänzungsstellen langsam dazu über, das Freiwilligkeitsprinzip durch verschiedene Maßnahmen zu umgehen. Vergleichsweise leicht zu kaschieren war dabei die Zwangsrekrutierung von bereits bestehenden Mitgliedern der Allgemeinen SS. Die Einberufung in die Waffen-SS wurde damit argumentiert, dass durch einen Beitritt in die Allgemeine SS auch die Bereitschaft gezeigt wurde, jeglichen anderen SS-Dienst leisten zu wollen. Außerdem wurden NSDAP-Mitglieder immer mehr dazu gedrängt, sich freiwillig zu melden. Mit der Begründung, dass die Einberufung ein persönlicher Wunsch Hitlers sei, war jede Widersetzung nahezu unmöglich, ohne dass es keine negativen Konsequenzen mit sich gezogen hätte.¹⁰⁴

Auch wurde weiterhin ein Augenmerk auf die jüngsten Jahrgänge gelegt. Die Anwerbung wurde gezielt noch früher angesetzt. Hierbei setzte man auf eine groß angelegte Propaganda, die den Jugendlichen und deren Eltern vieles versprach und den Dienst in der Waffen-SS attraktiv machen sollte. Vor allem die Möglichkeit eines schnellen Karriereaufstiegs innerhalb der Waffen-SS oder gar im öffentlichen Dienst wurde betont. Schnell konnten die jungen Männer in hohe Führungspositionen gelangen. Man kümmerte sich offensichtlich um deren Zukunft und das gefiel einigen.¹⁰⁵ Für die Hitlerjugend wurden zudem Wehrrtütigungslager errichtet, in denen die jungen Männer vorzeitig für den Kriegseinsatz ausgebildet wurden. Nach und nach wurden den Eltern die Mitbestimmungsrechte entzogen. Ab Februar 1942 konnten sich 17-Jährige ohne elterliche Zustimmung freiwillig für die Waffen-SS melden. Einige Monate später setzte Hitler das Mindestalter noch auf 16 ½ herab. So konnten sie nach einem

¹⁰¹ Leleu, Waffen-SS, Bd. 1, 174-179.

¹⁰² René Rohrkamp, Die Rekrutierungspraxis der Waffen-SS, in: Schulte – Lieb – Wegner (Hgg.), Waffen-SS, 49.

¹⁰³ Wegener, Soldaten, 138.

¹⁰⁴ Ebda., 274f.

¹⁰⁵ Leleu, Waffen-SS, Bd. 1, 306-320.

verkürzten Reichsarbeiterdienst sofort nach Erreichung des Mindestalters von 17 Jahren eingesetzt werden. Der Anteil der Neuzugänge war bei den Jahrgängen 1921 bis 1928 von 1940 bis 1944 am höchsten. Im Jahr nach der Streichung der elterlichen Zustimmung stammten an die 83 Prozent der Neuzugänge aus diesen jüngsten Jahrgängen. Dies zeigt, dass ein Prozess der Truppenverjüngung stattfand, der auch Auswirkungen auf das Profil der Divisionen der Waffen-SS hatte.¹⁰⁶

Der Herbst 1943 gilt als eine weitere Zäsur in der Rekrutierungspolitik. In relativ kurzer Zeit wurden fünf neue SS-Divisionen (9., 10., 12., 16. und 17. Division) aufgestellt, was einen hohen Einsatz an Personalressourcen bedeutete. Diese wurden aus den immer jüngeren Männern der Hitlerjugend und des Reichsarbeiterdienstes genommen. Im Mai kam es noch zu einer massiven Rekrutierung der jüngsten Männer im Alter von 17 Jahren für die 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“. Im Herbst gelangte man jedoch nun an eine kritische Schwelle. Es standen keine noch jüngeren Männer zur Verfügung. Dennoch erforderten die hohen Verluste im Osten einen Nachschub an Personal. So griff man verstärkt auf andere Methoden zurück, deren Prozess schon zu Kriegsbeginn einsetzte und die immer mehr gegen den eigentlichen Eliteanspruch der Waffen-SS ging.¹⁰⁷

Wie schon ausgeführt war die Rekrutierung in die Waffen-SS bereits zu Kriegsbeginn beziehungsweise knapp davor relativ schnell an ihre Grenzen gestoßen. Neben den erwähnten Maßnahmen wurde, im Sinne der Expansion der bewaffneten SS, damit begonnen, Männer zu rekrutieren, die nicht im Deutschen Reich lebten. Hierbei wurde in verschiedenen Etappen vorgegangen. Zunächst wurde eine Rekrutierung von „Volksdeutschen“ aus Südosteuropa forciert. So richtete man sich an all jene ausländischen Staatsbürger mit deutscher Herkunft, deren Vorfahren zum Teil schon lange Zeit davor ausgewandert waren. Sie waren zwar keine deutschen Staatsangehörige, doch pflegten sie weiterhin die deutsche Sprache und Kultur in ihren jeweiligen Heimatländern. Nun sollten sie auch auf deutscher Seite aktiv im Krieg mitwirken. Die „Volksdeutschen“, die in der Waffen-SS dienten, kamen vor allem aus der Slowakei, Serbien, Kroatien und aus den Hauptanwerbegebieten Ungarn und Rumänien. Durch einen Führererlass im Jahr 1943 erhielten „deutschstämmige Ausländer“, die unter anderem in der Waffen-SS tätig waren, die deutsche Staatsangehörigkeit. Der Transport der „Volksdeutschen“ wurde über Wien geregelt. Von dort aus wurden sie zu den Ersatzeinheiten weiter transportiert und in wenigen Monaten ausgebildet. Die neuen Rekruten wurden sowohl

¹⁰⁶ Rohrkamp, Rekrutierungspraxis, 54-56.

¹⁰⁷ Leleu, Waffen-SS, Bd. 1, 208.

in den kämpfenden Truppen der Waffen-SS als auch in den Wachmannschaften der Konzentrationslager eingesetzt. Im Jahr 1944 waren mehr als 40 Prozent des Wachpersonals der Konzentrationslager „Volksdeutsche“. Bis Kriegsende wurden insgesamt an die 310.000 „Volksdeutsche“ rekrutiert.¹⁰⁸

Neben den „Volksdeutschen“ wurden zusätzlich weitere freiwillige Angehörige aus den „germanischen“ Ländern angeworben, die den Aufnahmekriterien der Waffen-SS entsprachen. So wurden schnell nach der Besetzung von Dänemark, Norwegen, den Niederlanden und Flandern potentielle Männer rekrutiert. Dass diese Bevölkerung zur „germanischen“ Gemeinschaft gehörte, stand außer Zweifel. Damit entsprach eine Rekrutierung der Germanen, wie auch jener der „Volksdeutschen“ schon, der NS-Ideologie. Wenige Tage nach der Besetzung wurden die SS-Standarte „Nordland“ aus skandinavischen Freiwilligen, sowie die Standarte „Westland“ aus niederländischen und flämischen Männern zusammengestellt. Das „germanische“ Kräftepotential wurde zunehmend erkannt und für militärische Zwecke genützt. Dafür wurden mitunter wieder Kriterien für die körperlichen Tauglichkeitsvoraussetzungen herabgesetzt. Jedoch blieb die Anwerbung der Volksdeutschen erfolgreicher.¹⁰⁹

Da die Kämpfe an der Ostfront jedoch noch immer andauerten und hohe Verluste mit sich brachten, kam es weiterhin zu einer Rekrutierungskrise. So entschloss man sich für einen, in Anbetracht des rassistischen Anspruches der SS, durchaus überraschenden Weg. Denn ab 1943/1944 wurde die Anwerbung neuer Soldaten über den „germanischen“ Raum hinaus ausgeweitet. „Fremdvölkische“ wurden also in die Waffen-SS eingegliedert.¹¹⁰ Um sich von jenen „fremdvölkischen“ Gruppen abzugrenzen, wurde eine Klassifizierung durchgeführt.

Neben den eigentlichen „SS-Divisionen“, in denen jeder einzelne Soldat als „SS-tauglich“ gemustert sein musste, und den „SS-Freiwilligen-Divisionen“, die sich aus Volksdeutschen und „Germanen“ zusammensetzten, die den Tauglichkeitsansprüchen der SS nicht gerecht wurden, entstanden nun die „Waffen-Divisionen der SS“, die sich aus nicht zum „germanischen“ Raum gehörenden „Fremdvölkischen“ rekrutierten.¹¹¹

Im Laufe der Kriegsjahre und im Hinblick der strategischen Erfordernisse, musste die Waffen-SS ihren Anspruch auf Einzigartigkeit, was die Freiwilligkeit und die Rassenzugehörigkeit betraf, grundlegend ändern. Elitäre Auslesebestimmungen konnte sich die Waffen-SS angesichts der Rekrutierungskrise nicht mehr leisten. Gleichzeitig wurde die Dauer der

¹⁰⁸ Tuchel, Wachmannschaften, 141-144.

¹⁰⁹ Leleu, Waffen-SS, Bd. 1., 75-84, 225-237.

¹¹⁰ Leleu, Grenzen, 35f.

¹¹¹ Ebda., 36.

Grundausbildung immens verkürzt, was zu einer Verschlechterung des Mannschaftsersatzes führte.¹¹² Es blieb nur noch das Credo der Weltanschauung. Dieses wurde dementsprechend weiter propagiert. So hielt man daran fest, allen Untergebenen den nationalsozialistischen Glauben indoktrinieren und sie zu fanatischen Kämpfern machen zu können.¹¹³ Nichtsdestotrotz verlor die Waffen-SS ihre Exklusivität. Der Unterschied zur Wehrmacht wurde immer kleiner. Von einer Elite im Gesamtkontext der Waffen-SS konnte keine Rede mehr sein. Vielmehr wurde sie zur Massen- und Vielvölkerarmee, die von einer gewünschten Homogenität weit entfernt war.

3.3. Die Divisionen der Waffen-SS in Frankreich 1944

Im Sommer 1944 kämpften in Frankreich an die 110.000 Mann der Waffen-SS. Diese waren aufgeteilt in fünf Panzerdivisionen, einer Panzergrenadierdivision und zwei schweren Panzerabteilungen. Für die vorliegende Arbeit sind dabei die 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“, die 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“ und die 17. SS-Panzergrenadierdivision „Götz von Berlichingen von größerem Interesse. Von diesen Divisionen bestand einzig die 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ bereits vor ihrem Einsatz in Frankreich. Bevor die Division ab 1941 in der Sowjetunion kämpfte, wurde sie noch im Frühjahr 1941 in die Nähe von Linz verlegt.¹¹⁴ Im Zuge dieser Verlegung besuchte das SS-Führungskorps der Division gemeinsam mit Heinrich Himmler am 31. Mai 1941 das Konzentrationslager Mauthausen. Dabei wurde der gesamte Lagerkomplex mit den verschiedenen Bereichen besichtigt. Der Besuch zeigt deutlich die gewollte Wissensvermittlung über das Leben und Sterben in Konzentrationslagern. Es ist zu vermuten, dass diese genaue Besichtigung in Mauthausen zur Einstimmung auf den brutalen Einsatz im Osten und zur weiteren Radikalisierung der SS-Führer dienen sollte.¹¹⁵

Obwohl die Entwicklung der Waffen-SS im Laufe des Krieges immer mehr zu einer Massenarmee tendierte, wurden im Westen keine rein „germanischen“ oder „fremdvölkischen“ Divisionen eingesetzt. Lieb bezeichnet alle in Frankreich operierenden Divisionen noch als

¹¹² Wegener, Soldaten, 278.

¹¹³ Leleu, Grenzen, 37f.

¹¹⁴ Damals noch unter dem Namen SS-Division „Reich“.

¹¹⁵ Stefan Hördler, KZ-System und Waffen-SS. Genese, Interdependenzen und Verbrechen, in: Schulte – Lieb – Wegner (Hgg.), Waffen-SS, 89-93.

kampfstarke Eliteverbände. Auch wenn nicht alle Soldaten freiwillig eingesetzt wurden.¹¹⁶ Jedoch ist zu betonen, dass beispielsweise „Das Reich“ noch im Mai 1944 personellen Nachschub von 9000 Rekruten bekam. Viele von diesen Männern waren dabei „Volksdeutsche“ aus dem Elsass und aus eingegliederten Ostgebieten.¹¹⁷ Es ist anzunehmen, dass aufgrund der Dringlichkeit des Nachschubes die Ausbildung auch dieser Rekruten recht mangelhaft bis nicht vorhanden war. Von absoluten Eliteeinheiten dieser „klassischen“ Division¹¹⁸ ist daher im Jahr 1944 in dieser Hinsicht nicht mehr zu sprechen. Bevor dieser Nachschub kam, wurde die Division aus der Sowjetunion abgezogen und im Frühjahr zur Vollauffrischung nach Frankreich verlegt. Die Neuaufstellung mit den neuen Rekruten erfolgte im Raum Montauban-Toulouse.¹¹⁹

Die anderen beiden Divisionen wurden erst in der Mitte des Krieges aufgestellt und waren erst kurz vor der Landung der Alliierten in der Normandie einsatzbereit. Ausgehend von der Idee des Reichsjugendführers Arthur Axmann, wurde 1943 die Division „Hitlerjugend“ aus Freiwilligen dieser Jugendorganisation gebildet. Dafür wurden fast ausschließlich Jugendliche des Jahrgangs 1926 herangezogen.¹²⁰ Die Ausbildner und Offiziere kamen aus der 1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte-SS Adolf Hitler“ und aus den Führerschulen der Hitlerjugend. In kürzester Zeit erfolgte die Ausbildung der freiwilligen jungen Männer in Belgien. Nach schon 18 Wochen mussten sie im April 1944 als Division für den Kampf an der Normandiefront einsatzbereit sein.¹²¹ Der Aufstellungsbefehl für die Division „Götz von Berlichingen“ erfolgte ebenfalls 1943 am Ende des Jahres. 1944 fand die Grundausbildung in Frankreich statt. Wie die Division „Hitlerjugend“ wurde sie relativ schnell nach ihrer Aufstellung zur Bekämpfung der Alliierten an der Front in der Normandie verfügbar gemacht. Ende Mai war sie für den Einsatz bereit.¹²²

Der Großteil der Offiziere ist im NS-Regime groß geworden. Sie waren aus klarer Überzeugung Nationalsozialisten. Während Divisionskommandeure wie Heinz Lammerding („Das Reich“), der auch schon im Osten kämpfte, noch eine intensive weltanschauliche Erziehung erhielten,

¹¹⁶ Lieb, Krieg, 112.

¹¹⁷ Otto Weidinger, Division Das Reich. Der Weg der 2. SS-Panzer Division „Das Reich“, Bd. 5, Osnabrück 1982, zitiert nach: Lieb, Krieg, 112.

¹¹⁸ Die Division entstand als einer der ersten aus den ehemaligen SS-Standarten der SS-Verfügungstruppe, siehe Kapitel 3.1.

¹¹⁹ Tessin, Verbände, Bd. 2, 144.

¹²⁰ Lieb, Krieg, 114.

¹²¹ Georg Tessin, Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen. Die Landstreitkräfte 6-14, Bd. 3, Osnabrück 1974, 257.

¹²² Georg Tessin, Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen. Die Landstreitkräfte 15-30, Bd. 4, Osnabrück 1967, 77.

wurden die jüngsten Soldaten aus dem deutschen Reich in der Hitlerjugend politisiert. Wie schon im vorhergehenden Kapitel beschrieben, war der ideologische Faktor und das Selbstverständnis einer Eliteeinheit anzugehören entscheidend für das Verhalten der Soldaten. Politische Zuverlässigkeit, Härte und persönlicher Mut waren einige der obersten Tugenden.¹²³

Auffallend war, dass die Führungspositionen, im Vergleich mit den Einheiten der Wehrmacht, tatsächlich auch mit jüngeren Männern aufgestellt war. So waren Regimentskommandeure im Sommer 1944 nicht älter als 35. Bei den Divisionskommandeuren wurde das 40. Lebensjahr nicht überschritten. Bataillonskommandeure und Kompaniechefs waren folgendermaßen nochmals deutlich jünger. Lieb sieht in der Jugendlichkeit der SS-Offiziere einen Katalysator für hartes rücksichtsloses Handeln. Oft kam es gerade bei jungen Soldaten in Extremsituationen zu Überreaktionen und Impulshandlungen.¹²⁴

Jeder mag auch wissen, dass eine ganze Welt auf uns blickt, die uns achtet, aber auch fürchtet, die uns aber in der Überzahl hasst. Achtung, Furcht und Hass aber bringen sie entgegen, weil sie wissen, dass wir unerbittlich und unbestechlich, hart, aber gerecht, vor allem aber kompromisslos sind.¹²⁵

So fand SS-Brigadeführer und Divisionskommandeur Lammerding gegenüber seinen Männern eindeutige Worte und stellte damit ein Hauptcharakteristikum der Soldaten der Waffen-SS dar, beziehungsweise einen Anspruch der an sie gestellt wurde. Rücksichtlose, kompromisslose Härte sollte im Kampf bedingungslos eingesetzt werden. In Frankreich 1944, wie auch an anderen Kriegsschauplätzen, wurde dies im Rahmen der Widerstandsbekämpfung auch klar umgesetzt.

¹²³ Lieb, Krieg, 113-117.

¹²⁴ Ebda., 116.

¹²⁵ BA-MA, RS 4/1457, 2. SS-Panzer-Division „Das Reich“ 16.3.1944, zitiert nach: Lieb, Krieg, 116.

4. Massaker der Waffen-SS im Jahr 1944

4.1. Legitimierung und Ahndung der Widerstandsbekämpfung

Nach Auffassung der deutschen Besatzer wurde jede Form des Widerstandes als illegale Handlung interpretiert. Ihrer Ansicht nach waren Partisanen völkerrechtswidrige Banden. Dabei berief sich das Deutsche Reich auf die Haager Landkriegsordnung von 1899/1907. Dabei wurden unter Artikel 1 Voraussetzungen für einen Kombattanten festgelegt. Laut Völkerrecht war demzufolge ein Kombattant eine Person, „die völkerrechtlich befugt ist, im Rahmen des im international bewaffneten Konflikt anwendbaren Völkerrechts Kampfhandlungen zu setzen und den Gegner zu schädigen“¹²⁶ und die bei einer Gefangennahme als Kriegsgefangener behandelt werden muss.¹²⁷ Die Voraussetzungen dafür waren zudem:

1. Die Existenz eines für die Untergebenen verantwortlichen Führers.
2. Das Tragen eines aus der Entfernung sichtbaren Abzeichens.
3. Das offene Tragen der Waffen.
4. Die Achtung der Gesetze und Gebräuche des Krieges.¹²⁸

Des Weiteren besagte der zweite Artikel, dass die Bevölkerung bei einer versuchten Eroberung ihres Landes nur Widerstand leisten durfte, solange die Besatzung noch nicht vollzogen wurde.¹²⁹ Da in den Augen der deutschen Besatzer weder Artikel 1 und erst recht nicht mehr Artikel 2 zutraf, galten Widerstandskämpfer vorwiegend als „Nichtkombattanten“ und wurden als „Freischärler“ bezeichnet. Oft wurden diese durch Bezeichnungen wie „Terroristen“ oder „Banden“ zusätzlich kriminalisiert. Die Widerstandskämpfer wurden augenscheinlich mit Kriminellen gleichgesetzt.¹³⁰ Die Strafe für Freischärlerei, deren Bedingungen sich an die Haager Landkriegsordnung anlehnte, wurde in der deutschen Kriegssonderstrafrechtsordnung geregelt und lautete Todesstrafe.¹³¹ Da man eventuelle massenhafte Ausschreitungen und

¹²⁶ Armin Steinkamm, Grundlagen und Entwicklung des Kriegsvölkerrechts und ausgewählte Kategorien der Kriegsverbrechen, in: Franz W. Seidler – Alfred Maurice de Zayas (Hgg.), Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert, Hamburg/Berlin/Bonn 2002, 338.

¹²⁷ Lieb, Krieg, 240.

¹²⁸ Ebda.

¹²⁹ Solchany, Bild, 29.

¹³⁰ Ebda., 37f.

¹³¹ Jürgen Thomas, Wehrmachtjustiz und Widerstandsbekämpfung. Das Wirken der ordentlichen deutschen Militärjustiz in den besetzten Westgebieten 1940-45 unter rechtshistorischen Aspekten, Baden-Baden 1990, 80.

Racheaktionen vonseiten der deutschen Soldaten in Frankreich verhindern wollte, wurde das willkürliche Töten von gefangenen Soldaten zunächst verboten und im Merkblatt der *10 Gebote für die Kriegführung des deutschen Soldaten* festgehalten.¹³² In Artikel 50 wurde zudem festgehalten, dass Massenrepressalien gegen die Zivilbevölkerung nur nach Nachweis einer Verbindung zwischen Tätergruppe und Unterstützermilieu verhängt werden durften.¹³³

Im Falle einer Festnahme von Widerstandskämpfern wurden diese der Sicherheitspolizei (Sipo) und dem Sicherheitsdienst (SD) des Reichsführers SS übergeben, oder es erfolgte eine Zuführung zu einem Kriegs- beziehungsweise Standgericht. Diese Maßnahmen erfolgten jedoch nur wenn sich die Widerstandaktion gegen Angehörige der deutschen Wehrmacht richteten. In anderen Fällen waren die französischen Gerichte für die Aburteilung verantwortlich. Da jedoch oft eine fehlende durchgreifende Härte an der Justiz in Vichy bemängelt wurde, wurden ihre Urteile ab Juli 1943 überwacht und bei Notwendigkeit wurden die Widerstandskämpfer in die deutsche Gerichtsbarkeit überführt.¹³⁴ Ab Jänner 1944 war diese Überwachung nicht mehr von Nöten. Joseph Darnand, der als Chef der stark kollaborierenden *Milice française* und Staatssekretär für Sicherheit und Öffentliche Ordnung die Bekämpfung der Résistance forcierte¹³⁵, richtete in diesem Monat Sondergerichte zur Aburteilung von „Terroristen“ ein. Er ließ diese Gerichte mit voller Härte durchgreifen, wodurch ein Eingreifen durch deutsche Besatzer erneut vermieden wurde. Als sich die Angriffe der Résistance und die Gegenmaßnahmen der deutschen Besatzer wenige Monate später häuften und die Gerichte die große Zahl an Aburteilungen in der kurzen Zeit nicht mehr bewerkstelligen konnten, wurde durch verschiedenste, immer wieder erweiterte, Befehle reagiert, um Gerichtsverfahren umgehen zu können. All diese Befehle boten eine Grundlage für die Legitimierung der durchgeführten Aktionen und ihrer Resultate im Rahmen der Partisanenbekämpfung.¹³⁶

¹³² Lieb, Krieg, 241.

¹³³ Sönke Neitzel – Harald Welzer, Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, Frankfurt am Main 2011, 121.

¹³⁴ Lieb, Krieg, 241f.

¹³⁵ Rousso, Vichy, 108-112.

¹³⁶ Lieb, Krieg, 242f.

4.2. Morden im Vorfeld der Auseinandersetzungen an der Front

Die Jahreswende 1943/44 stellte einen entscheidenden Einschnitt in der Besatzungszeit Frankreichs dar. Maßgeblich dafür verantwortlich war die immer größer werdende Bedrohung eines Angriffes durch die Alliierten, die in der Weisung Nr. 51 von Hitler deutlich wurde.

Der harte und verlustreiche Kampf der letzten zweieinhalb Jahre gegen den Bolschewismus hat die Masse unserer militärischen Kräfte und Anstrengungen aufs Äußerste beansprucht. Dies entsprach der Größe der Gefahr und der Gesamtlage. Diese hat sich inzwischen geändert. Die Gefahr im Osten ist geblieben, aber eine größere im Westen zeichnet sich ab: die angelsächsische Landung! [...] Gelingt dem Feind hier ein Einbruch in unsere Verteidigung in breiter Front, so sind die Folgen in kurzer Zeit unabsehbar. [...] Ich kann es daher nicht mehr verantworten, daß der Westen zu Gunsten anderer Kriegsschauplatze weiter geschwächt wird. Ich habe mich daher entschlossen, seine Abwehrkraft zu verstärken [...].¹³⁷

Dies bedeutete nun, dass die Aussicht auf einen erneuten Krieg in Frankreich immer näherkam. Bereits 1942 wurde der Ausbau des Atlantikwalles vorangetrieben, da man die Gefahr einer Invasion näherkommen sah. Nun musste zudem die Front im Westen durch Aufstockung der Truppen gestärkt werden, während jene im Osten durch Personalabzug geschwächt wurde.¹³⁸ Dabei war man jedoch aufgrund der Verluste und Entwicklungen im Osten mit einigen Personal- und Materialproblemen an beiden Fronten konfrontiert. Das führte dazu, dass mitunter Divisionen von der Westfront wieder abgezogen wurden, um die Front im Osten halten zu können.¹³⁹

Während dieser Vorbereitungen war es vor allem wichtig, dass eine militärische Verbindung zwischen der Atlantik- und der Mittelmeerküste aufrecht blieb, um ganz Frankreich weiterhin unter Kontrolle zu halten. Der bewaffnete Widerstand wurde dabei vom OB West als großes Hindernis gesehen, um diese Linie halten zu können. Er erwartete, im Falle einer alliierten Landung, eine Vielzahl an Sabotageaktionen und eine Vereinigung mit alliierten Truppen, was eine große Gefahr darstellte. So wurde es zum vordersten Ziel, die Résistance noch vor der Landung der Alliierten und einem damit verbundenen Beginn des Kampfes im Westen zu

¹³⁷ Weisung Nr. 51, in: Walther Hubatsch (Hg.), Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939-1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht, Frankfurt am Main 1962, 233.

¹³⁸ Hans-Ulrich Thamer, Entscheidung im Westen? Frankreich in der deutschen Politik und Strategie 1944, in: Umbreit (Hg.), Invasion, 1-3.

¹³⁹ Detlef Vogel, Deutsche und alliierte Kriegführung im Westen, in: Horst Boog – Gerhard Krebs – Detlef Vogel, Das Deutsche Reich in der Defensive. Strategischer Luftkrieg in Europa, Krieg im Westen und in Ostasien 1943-1944/45, Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg 7, Stuttgart/München 2001, 478-482.

zerschlagen.¹⁴⁰ Um das zu erreichen, gab der OB West den Kommandeuren aller ihm unterstehenden Einheiten den Befehl „alle verfügbaren Truppen befristet zur Bekämpfung der Banden- und Sabotagetätigkeit zur Verfügung zu stellen.“¹⁴¹ Es kam somit zu einer Intensivierung der Widerstandsbekämpfung im Jahr 1944 und zu einer deutlichen Radikalisierung der Repressionsmaßnahmen gegen die Résistance, deren Aktionen sich in Hoffnung auf die baldige Ankunft der Alliierten seit Jahresbeginn ebenfalls deutlich häuften.¹⁴² Folglich begann ein regelrechter Partisanenkrieg, dessen Repressionsmaßnahmen sich nicht nur gegen Widerstandskämpfer richteten.

Im Frühjahr 1944, in den Monaten Februar, März und April startete die Wehrmacht sowie die Sipo-SD mehrere größere Unternehmen und Aktionen im Rahmen der „Bandenbekämpfung“ gegen die Maquis in den französischen Alpen, im Jura (Départements Ain und Jura) und im Département Dordogne. Beispiele hierfür waren die Aktionen „Korporal“ und „Brehmer, sowie die Unternehmen „Hoch-Savoyen“ am Plateau des Glières und „Frühling“.¹⁴³ Da vor allem der Raum der französischen Alpen und des Jura aufgrund der strategischen geringen Bedeutung bisher keine große Aufmerksamkeit vonseiten der deutschen Besatzer bekam, konnten sich in dieser Gegend einige Gruppen der Maquis niederlassen. So wurde dieses Gebiet zu einer Hochburg des französischen Widerstandes. Von militärischer Bedeutung war nur die Eisenbahnlinie nach Südfrankreich durch das Rhône-Tal sowie nach Norditalien über verschiedene Alpenpässe. Um diesen Eisenbahnverkehr aufrecht zu erhalten und die Ausbreitung des Maquis, deren Anschläge und Sabotageaktionen sich seit Jahresbeginn häuften, zu verhindern, kam es zu besagten Unternehmen, die sich in der Durchführung und im Ausgang ähnelten.¹⁴⁴ Die deutschen Truppen griffen dabei, in Zusammenarbeit mit der Sipo und dem SD, die Lager der Maquis an. Dies führte zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen den deutschen Besatzern und der Résistance.

Die Unternehmen der deutschen Besatzer wurden zu angelegten „Säuberungsunternehmen“, wie es aus dem Einsatzbefehl zur „Aktion Korporal“ zu entnehmen ist. Ziel war „nach völliger Absperrung der Einsatzräume diese von Terroristen und ihren Helfern zu säubern, Waffen und

¹⁴⁰ Hans Umbreit, Repression mit allen Mitteln. Die Bekämpfung der Résistance durch die Deutschen, in: Umbreit (Hg.), Invasion 1944, 69f.

¹⁴¹ ZStA Potsdam, Film Nr. 3374, Einsatzbericht KdoSt/Mbf F Januar/Februar 1944, zitiert nach: Ludwig Nestler (Hg.), Die faschistische Okkupationspolitik in Frankreich (1940-1944), Europa unterm Hakenkreuz. Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus (1938-1945) 4, Berlin 1990, 88.

¹⁴² Meyer, Besatzung, 131.

¹⁴³ Für eine ausführlichere Betrachtung dieser Unternehmen im Frühjahr 1944 siehe: Meyer, Besatzung, 128-148; Lieb, Krieg, 309-331.

¹⁴⁴ Lieb, Krieg, 309.

sonstiges Material sicherzustellen.“¹⁴⁵ Hunderte Widerstandskämpfer wurden während dieser Unternehmen erschossen. Der Einsatzbefehl zeigt des Weiteren, dass nun auch erstmals gegen die Zivilbevölkerung vorgegangen wurde, genauer gegen jene Teile der Zivilbevölkerung, die den Maquis halfen und ihnen Zuflucht gewährten. Ein kleiner Teil dieser Personen wurde tatsächlich auch getötet. Gegen die Mehrheit wurden jedoch andere Repressionsmaßnahmen verhängt. So wurden ihre Häuser geplündert und angezündet und Verhaftungen sowie Deportationen ins Deutsche Reich durchgeführt.¹⁴⁶ Die „Bandenbekämpfung“ wurde damit auch mit der Aushebung von Zwangsarbeiter verbunden. Bei der „Aktion Brehmer“ kam zusätzlich noch der Aspekt der Judenverfolgung hinzu. Eine große Anzahl der jüdischen Bevölkerung in der Dordogne wurde dabei im März und April umgebracht oder deportiert.¹⁴⁷ Die Bilanz all dieser Unternehmen wurde in einer Meldung des Militärbefehlshabers Frankreich über den Monat April verdeutlicht. Insgesamt wurden dabei in diesem Monat „durch die Truppe, der Feldgendarmarie und Sicherheitsdienst bei 3 großen und 138 kleineren Unternehmen 569 Terroristen erschossen, 4463 festgenommen, außerdem 528 Personen dem Arbeitseinsatz zugeführt.“¹⁴⁸

Die langsame Eskalierung der Gewaltmaßnahmen und die Radikalisierung des Vorgehens der deutschen Besatzer ist auch deutlich vor dem Hintergrund der verschärften Befehlslage zu sehen. Neben dem bereits erwähnten Befehl des OB West zum Jahresanfang war dafür der Befehl von Generalfeldmarschall Hugo Sperrle, Stellvertreter des OB West, vom 3. Februar 1944 zu rücksichtslosem Vorgehen gegen jedes Anzeichen von Widerstand entscheidend und bestimmte die Entwicklungen in der Widerstandsbekämpfung. Darin befahl er unter anderem:

Wird eine Truppe in irgendeiner Form überfallen, sei es auf dem Marsch, in einer Unterkunft oder ähnliches, so ist der Führer verpflichtet, sofort von sich aus selbstständig Gegenmaßnahmen zu treffen. Dazu gehören:

- a) Es wird sofort wiedergeschossen! Wenn dabei Unschuldige mitgetroffen werden, so ist das bedauerlich, aber ausschließlich Schuld der Terroristen.
- b) Sofortige Absperrung der Umgebung des Tatortes und Festsetzung sämtlicher in der Nähe befindlicher Zivilisten ohne Unterschied des Standes und der Person.
- c) Sofortiges Niederbrennen von Häusern, aus denen geschossen worden ist ...

Des Weiteren wird Folgendes angeführt:

Bei der Beurteilung des Eingreifens tatkräftiger Truppenführer ist die Entschlossenheit und Schnelligkeit ihres Handelns unter allen Umständen an die

¹⁴⁵ AN, AJ/40/983, Einsatzbefehl für die Wehrmacht vom 2.2.1944, zitiert nach: Meyer, Besatzung, 132.

¹⁴⁶ Lieb, Krieg, 320.

¹⁴⁷ Meyer, Besatzung, 139.

¹⁴⁸ BA-MA, RH 2/569, OKH, Tagesmeldung West von 5.5.1944, zitiert nach: Meyer, Besatzung, 144f.

erste Stelle zu setzen. Schwer bestraft werden muß nur der schlappe und unentschlossene Truppenführer, weil er dadurch die Sicherheit seiner unterstellten Truppe und den Respekt vor der deutschen Wehrmacht gefährdet. Zu scharfe Maßnahmen können angesichts der derzeitigen Lage kein Grund zu einer Bestrafung sein.¹⁴⁹

Der Sperrle-Erlass erläuterte nun wie auf einen Angriff der Widerstandskämpfer reagiert werden sollte und veranschaulicht damit treffend die Brutalität des Krieges. Entscheidend ist die hier angeführte zweite Passage. Nun war das willkürliche Handeln erlaubt. Die Soldaten konnten selbst bestimmen, welche Maßnahmen als Antwort erforderlich waren und mussten sich dafür nicht verantworten. Dieser Erlass ähnelt hierbei einem Befehl von Ende 1942 für die „Bandenbekämpfung“ im Osten. Dabei wurde ebenfalls klargestellt, dass ein Soldat für sein Verhalten im Kampf gegen den Widerstand keine disziplinarischen oder kriegsgerichtlichen Konsequenzen zu befürchten hatte. Eine Militärgerichtsbarkeit im Zuge der „Bandenbekämpfung“ gab es nun nicht mehr. Bis in die letzten Tage der Besatzungszeit wurden Anweisungen an Einheiten ausgegeben, die befahlen, gemäß dem Sperrle-Erlass zu handeln. So wurde der Erlass zum bekanntesten und am weitesten verbreitete Befehl innerhalb der operativen Truppen zur Bekämpfung des Widerstandes.¹⁵⁰

Bei Betrachtung des Zeitpunktes dieses Erlasses kann von einer etwas übertriebenen Reaktion gesprochen werden, denn Anfang 1943 herrschte in den meisten Gebieten Frankreichs eine gewisse Ruhe was den Widerstand betraf.¹⁵¹ Allerdings ist der Erlass klar im Zusammenhang mit der Bedrohung eines Angriffs durch die Alliierten zu sehen. Im März 1944 verschärfte ein weiterer Befehl von Wilhelm Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW), die Lage in der Partisanenbekämpfung und sorgte für die nächste Eskalationsstufe. So wurden nun auch Sabotageaktionen an Eisenbahnanlagen als Freischärlererei gewertet. Freischärler waren nun des Weiteren direkt „im Kampf zu erledigen.“¹⁵² Durch diese Maßnahme sollten nun auch bei Auseinandersetzungen mit bewaffneten Widerstandsgruppen keine Kriegsgefangenen gemacht werden und somit nur in Ausnahmen Gerichtsverfahren durchgeführt werden.¹⁵³

Die Auswirkungen dieser Befehlslage zeigten sich, wie oben schon kurz dargestellt wurde, wenige Wochen später. Doch nicht nur die Wehrmacht setzte die erlassenen Befehle um, sondern auch Divisionen der Waffen-SS, die langsam nach Frankreich verlegt wurden

¹⁴⁹ ZStA Potsdam, Film Nr. 11252, Sperrle-Erlass, zitiert nach: Nestler, Okkupationspolitik, 299.

¹⁵⁰ Lieb, Krieg, 264-266.

¹⁵¹ Ebda., 265.

¹⁵² BA-MA, RW 35/551, Oberkommando der Wehrmacht 4.3.1944, Betr.: Bekämpfung von Terroristen - Gerichtsbarkeit, zitiert nach: Lieb, Krieg, 268.

¹⁵³ Lieb, Krieg, 268.

beziehungsweise dort aufgestellt wurden, beriefen sich auf den Sperrle-Erlass. So kam es in der Nacht auf den 2. April 1944 im kleinen Vorort Ascq im Norden von Frankreich zum ersten großen Massaker, das von einer Division der Waffen-SS verübt wurde.

4.2.1. Das Massaker von Ascq

Ascq, etwa acht Kilometer östlich von Lille und ebenso viele Kilometer westlich der belgisch-französischen Grenze entfernt, war eine kleine Stadt, die sich im Département Nord befand und somit während der deutschen Besatzung unter der Verwaltung des Militärbefehlshabers für Belgien und Nordfrankreich stand. Zudem lag sie an der Eisenbahnstrecke, die Brüssel mit Lille verband. Obwohl Louis Jacob in seiner, kurz nach Ende des Krieges erschienenen, Zusammenstellung der Ereignisse zum Massaker in Ascq etwas anderes andeuten möchte¹⁵⁴, entstanden relativ schnell, schon in den ersten Tagen der Besatzung, gewisse Formen des Widerstandes. Einige in Ascq lebende Personen nahmen bereits im Juni 1940 beispielsweise geflohene Kriegsgefangene bei sich auf oder versteckten im weiteren Verlauf alliierte Piloten bei sich. Des Weiteren wurden auch falsche Papiere für STO-Verweigerer produziert. Es entstanden, wie auch im Rest von Frankreich, verschiedene Gruppen und Bewegungen des Widerstandes, die sich in ihren Ansichten und Überzeugungen in welcher Form Widerstand zu leisten sei unterschieden.¹⁵⁵

Das Ziel einiger Widerstandskämpfer war es, gezielt Aktionen gegen die Besatzer zu starten. Hier ist vor allem Paul Delécluse zu nennen, ein aktives Mitglied der Sozialisten, der sich verschiedenen widerständischen Bewegungen und Netzwerken anschloss. So unterstützte er ab April 1941 die Verbreitung der Untergrundzeitung *La Voix du Nord*, die von der gleichnamigen Widerstandsgruppe produziert wurde, und war unter anderem Mitglied der Gruppe *Libération-Nord*. Ab dem Frühjahr 1943 bildeten Paul Delécluse und eine Reihe weiterer Widerstandskämpfer, unter ihnen eine große Anzahl von Eisenbahnarbeitern, die „Gruppe von Ascq“. Nur eine Handvoll davon war tatsächlich für Sabotageaktionen zuständig. Als sich ab 1944 die Bombenangriffe der Briten auf Eisenbahnstrecken und Verschiebebahnhöfe verstärkten, um den Transport der deutschen Besatzer damit zu erschweren, setzte sich die innere Résistance dafür ein, diese Aufgabe zu übernehmen. Ihr ging es hauptsächlich darum,

¹⁵⁴ Jacob, Crimes, 11.

¹⁵⁵ Duhem, Ascq, 15.

möglichst wenige Zivilisten bei diesen Aktionen zu treffen. Daher organisierten Widerstandsbewegungen, wie die *La Voix du Nord*, Gruppen, die von den *Forces françaises libres* durch Waffenlieferungen per Fallschirm ausgestattet wurden. Eine dieser Gruppen war die „Gruppe von Ascq“, die jedoch bis zu diesem Zeitpunkt keine großen Erfahrungen sammeln konnte. Demzufolge waren die ersten Sabotageaktionen an der Bahnstrecke bei Ascq Ende März kein großer Erfolg. Zwar kam es durch die Aktionen zu gewissen Behinderungen im Verkehr, doch waren die Auswirkungen eher gering. Die Aktionen sorgten mitunter für schlechte Stimmung unter den anderen Widerstandsgruppen. Diese fürchteten nämlich, dass es zu größeren Repressionsmaßnahmen kommen könne, wenn sich die Sabotageaktionen immer weiter häuften. Nichtsdestotrotz machte die Gruppe weiter.¹⁵⁶

So organisierten sie auch eine Aktion in der Nacht des 1. Aprils 1944. Informationen über die durchfahrenden Züge bekamen die sechs Männer, die an dieser Sprengaktion beteiligt waren, vom Stellwerksarbeiter in Ascq, der selbst Mitglied der Gruppe war. Dieser kündigte einen Zug der Wehrmacht mit Waffenladung aus Belgien für den Nachschub an der Front an. Das Ziel für die Aktion war somit festgelegt. Diesmal wurden die Sprengfallen jedoch an einer Stelle der Strecke angebracht, die sich mitten im Ort selbst befand. Der Grund war eine dort vorhandene Weiche. Deren Ersetzung wäre langwieriger gewesen als jene einer einfachen Schiene und hätte so möglicherweise den gesamten Verkehr auf dieser Strecke lahmgelegt. Die „Gruppe von Ascq“ befürchtete in diesem Fall keine Repressalien, da die Aktionen zuvor ebenfalls keine Gegenmaßnahmen vonseiten der Oberfeldkommandantur 670 (OFK 670) in Lille nach sich gezogen hatte. So wartete die Gruppe einen Schnellzug ab und brachte nach seiner Durchfahrt die Sprengfallen an. Ein eingeschobener zusätzlicher Zug brachte jedoch den Plan der Gruppe durcheinander.¹⁵⁷

Vor dem Zug mit dem Waffennachschub für die Truppen an der Front verließ nämlich ein Zug mit drei Kompanien der Aufklärungsabteilung der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“ einen Bahnhof an der belgisch-französischen Grenze. Ende März 1944 wurde beschlossen, die Division „Hitlerjugend“ in die Normandie zu verlegen, um die Front zwischen den Flüssen Seine und Orne zu stärken und zu stabilisieren. In diesem Zusammenhang bekam der 26-jährige SS-Obersturmführer Walter Hauck, der wie einige andere Offiziere der Division schon im Westen eingesetzt gewesen war, den Auftrag und die Verantwortung für den ersten Transport am 1. April. Dieser umfasste an die 450 Männer und 60 Panzerfahrzeuge. So machten sie sich

¹⁵⁶ Duhem, Ascq, 16-19.

¹⁵⁷ Ebda., 20f.

in der Nacht auf den Weg in die Normandie. Als der Zug ungefähr 15 Minuten vor 23 Uhr durch Ascq fuhr, kam es zur Explosion durch die gelegten Sprengfallen.¹⁵⁸ Eine Bewohnerin von Ascq beobachtete, wie kurz darauf Soldaten aus den Wagons stiegen und auf die Häuser am Rande der Eisenbahnstrecke schossen, das Feuer jedoch bald wieder beendeten.¹⁵⁹ Des Weiteren wurde auch davon berichtet, dass Soldaten sich bei Personen, die aus ihren Häusern an der Eisenbahnstrecke gekommen waren, nach der Uhrzeit und dem Ort erkundigt hatten.¹⁶⁰ Schnell wurde auch das Ausmaß der Explosion von Mitarbeitern des Bahnhofes, einer davon der zuvor erwähnte Stellwerksarbeiter, festgestellt: Eine Voll- und zwei Teilentgleisungen von Wagons sowie leichte Schäden an einigen wenigen Panzern. Es gab weder Tote, noch Verletzte.¹⁶¹ Die Stimmung insgesamt schien ruhig und der Situation entsprechend gelassen, doch das sollte sich schnell ändern.

Ungefähr eine halbe Stunde nach der Explosion kam es zu Schreien und Schüssen vonseiten der deutschen Soldaten. Die Terrorisierung der Bevölkerung von Ascq, die eineinhalb Stunden andauern sollte, begann. Grund dafür waren Befehle, die Sturmbannführer Hauck unmittelbar davor ausgab. So sollten alle männlichen Einwohner zwischen 17 und 50 Jahren und all jene, die verdächtig schienen, festgenommen werden. Außerdem wurde angeordnet den Zug zu schützen und auf alle Zivilisten zu schießen, die sich diesem nähern. Die plötzlichen Befehle begründete Hauck später mit Schüssen gegen seinen Konvoi, die aus den nahe gelegenen Häusern kamen.¹⁶² Eine Angabe, die nach den Ereignissen von vielen Zeugenaussagen vehement abgestritten wird.¹⁶³ Die Soldaten wurden zudem dazu angehalten, bei einem Widerstandsakt oder einem Fluchtversuch sofort Gebrauch von ihren Schusswaffen zu machen.¹⁶⁴

Die SS-Soldaten stürmten mit großem Getöse in verschiedenen Gruppen, angeführt von SS-Untersturmführer beziehungsweise SS-Oberscharführer, in die Stadt und schossen mit Maschinengewehren auf Gebäude. Sie stürmten in Häuser und Wohnungen und befahlen den Männern mitzukommen. Während dieser Durchsuchungen versuchten Männer auf Rädern zu fliehen. Ein Kommando nahm daraufhin die Verfolgung auf, um diese an der Flucht zu hindern. Die verschiedenen Gruppen durchstreiften die Straßen und mitunter stürmten Soldaten Häuser,

¹⁵⁸ Duhem, Ascq, 21-24, 28f.

¹⁵⁹ Jacob, Crimes, 23f.

¹⁶⁰ Ebda., 24-26.

¹⁶¹ Duhem, Ascq, 30.

¹⁶² Jacob, 26-28.

¹⁶³ AN 7, boîte 46, La tuerie d'Ascq, zitiert nach: Laurent Thiery, La répression allemande dans le Nord de la France 1940-1944, Villeneuve d'Ascq 2013, 234.

¹⁶⁴ Duhem, Ascq, 49.

die schon zuvor von andern Soldaten durchgesucht wurden. So kam es vor, dass Männer, die zuerst nicht festgenommen worden waren, von anderen Soldaten später mitgenommen wurden. Verschont wurden mitunter Bewohner, die einige Worte Deutsch konnten oder wenn kleine Kinder anwesend waren. In manchen dieser Fällen bekamen die Männer von höheren Offizieren einen unterschriebenen Zettel mit der Notiz, dass sie nicht für den Anschlag auf den Zug verantwortlich waren.¹⁶⁵ Diese waren wohl für andere Soldaten als Anweisung gedacht, damit sie die Männer nicht mitnahmen.

Einige Männer, darunter der 60-jährige Priester von Ascq und zwei von ihm versteckte Flüchtige¹⁶⁶, wurden direkt erschossen. Die Mehrzahl der Männer wurden jedoch in Gruppen in zeitlichen Abständen zum Zug gebracht. Die erste Gruppe bestand dabei aus ungefähr 20 Männern, denen befohlen wurde in einen Wagon des Zuges zu steigen. Ein Überlebender berichtete die anschließenden Ereignisse:

Die Soldaten, die sich im Wagon befanden, zwangen die Zivilisten einen nach dem anderen aus dem Zug zu steigen und verpassten ihnen dabei Fußtritte und Schläge mit dem Kolben der Waffe. Als der Boden betreten wurde, schoss der Offizier. Nachdem ich einige Fußtritte bekam, stieg ich als Letzter aus dem Zug und stieg dabei auf die Leichen meiner Kameraden und auf die meines Sohnes. Ich habe drei Kugeln in meinen Arm und eine in meinen Mund bekommen. Im gleichen Moment ließ ich mich fallen und stellte mich tot. Sofort näherte sich der Offizier und schoss eine neue Kugel in mein rechtes Ohr. Als ich aus dem Wagon stieg, sah ich einen zweiten Offizier, der mit dem Revolver auf die Zivilisten schoss, die sich noch bewegten.¹⁶⁷

Die Männer der zwei anderen Gruppen wurden in einer Reihe entlang der Bahngleise aufgestellt. Gegenüber nahmen die Soldaten ihre Position ein und auf ein Signal hin schossen sie aus nächster Nähe auf die Geiseln bis sich keiner mehr rührte.¹⁶⁸ Kurz nach Mitternacht wurde die vierte Gruppe von Geiseln, in der sich auch der Bürgermeister befand, auf den Gleisen positioniert. Minutenlang standen sie mit erhobenen Händen und dem Rücken zu den SS-Soldaten, als auf einmal herannahende Pfiffe und Motorradgeräusche der Feldgendarmerie aus Lille zu hören waren. Die Geiseln wurden so schnell wie möglich freigelassen und die Feldgendarmerie konnte das Massaker beenden.¹⁶⁹

¹⁶⁵ Duhem, Ascq, 33-35.

¹⁶⁶ Jacob, 39-42.

¹⁶⁷ Duhem, Ascq, 31f (Übersetzung ins Deutsche durch den Verfasser).

¹⁶⁸ Ebda., 35f.

¹⁶⁹ Ebda., 37f.

Gegen zwei Uhr in der Früh konnten mit Hilfe einer Lokomotive an die 40 Wagons wieder an den Startbahnhof zurückgebracht werden. Ein Konvoi mit SS-Soldaten blieb zurück. Daher fürchtete die Bevölkerung weiterhin um ihr Leben, denn die Soldaten plünderten die Gebäude, drangen in Häuser ein und ließen sich dort Alkohol und Essen servieren. Auch die Besitzerin eines Cafés, deren Mann ein Opfer des Massakers war, musste die Soldaten bedienen. Erst kurz vor 14 Uhr kam der Zug wieder nach Ascq und nahm den letzten Konvoi mit. Die Bilanz dieser Nacht: 86 Ermordete zwischen 15 und 74 Jahren und 11 teilweise Schwerverletzte. Von den 86 Toten, wurden 77 auf der Eisenbahnstrecke oder in unmittelbarer Nähe erschossen.¹⁷⁰

Rechtfertigungen und Ereignisse nach dem Massaker

Da Sturmbannführer Hauck nicht wissen konnte, dass sein geführter Konvoi in Ascq Opfer einer Sabotageaktion werden sollte, ist nicht davon auszugehen, dass solch ein Massaker direkt in Ascq im Vorfeld geplant wurde. Jedoch muss angenommen werden, dass Hauck sich Repressionsmaßnahmen in diesem Ausmaß schon davor überlegt haben muss. Denn bereits vor der Zugabfahrt wurde ihm mitgeteilt, dass die Region rund um Ascq bekannt für Sabotageaktionen sei, die von „Terroristen“ verübt wurden. Des Weiteren wurde Hauck von General Witt, dem Kommandeur der Division „Hitlerjugend“, instruiert, im Falle eines Anschlages, die Befehle des Sperrle-Erlasses anzuwenden.¹⁷¹ Hauck war davon überzeugt, dass es sich nicht einfach um eine Sabotageaktion an Eisenbahnschienen handelte, sondern, dass es ein gezielter Anschlag auf seinen Transport war. Die abgegebenen, jedoch nicht bewiesenen, Schüsse waren ein weiterer Beweis für ihn. Hauck konnte aus diesen Gründen die brutale Durchführung des Massakers in Ascq rechtfertigen. Denn durch den Sperrle-Erlass standen ihm nahezu alle Türen offen und diese Möglichkeit wurde ausgenützt.

Von oberen Vorgesetzten hatte die Division „Hitlerjugend“ dadurch auch keine Strafen zu befürchten. So ist die direkt nach dem Massaker erfolgte Äußerung von Oberfeldkommandeur General Bertram¹⁷² weit weg von einem Schuldgeständnis, sondern ähnelte eher einer Beglückwünschung, als er sagte, dass „endlich einmal Leute ohne Anweisungen von ihren Vorgesetzten ihre Arbeit selbst machen und dazu noch schneller als bei uns in Lille.“¹⁷³ In einer späteren Mitteilung stellte er das Massaker von Ascq als eine Lektion für die Bevölkerung dar.

¹⁷⁰ Duhem, Ascq, 38-42.

¹⁷¹ Jacob, Crimes, 68f.

¹⁷² Jaqueline Duhem spricht hier von Feldkommandant General Hasselmayer, siehe: Duhem, Ascq, 49.

¹⁷³ ADN 1874W349, zitiert nach: Thiery, Répression, 234 (Übersetzung ins Deutsche durch den Verfasser).

Seiner Ansicht nach war es normal, dass Unschuldige bei solchen Attacken litten. Die Verantwortung lag ganz allein bei den Kriminellen, die diese Sabotageattacken durchführten.¹⁷⁴

Im Rahmen der deutschen Rechtfertigungen dieser Repressionsmaßnahmen waren jedoch nicht mehr nur die Täter des Sprengstoffattentates die einzigen wahren Verantwortlichen für die Ereignisse und für das Ausmaß in Ascq, sondern auch die Bevölkerung selbst. Schon die Berichte der Soldaten direkt nach dem Massaker zeigen, dass alles versucht wurde, um die erschossenen Bewohner in der Stadt als Widerstandskämpfer darzustellen, weil sie teilweise flüchteten oder sich wehrten.¹⁷⁵ Nach dem Massaker wurde nun also die ganze Bevölkerung stigmatisiert, da sie nach Ansicht der deutschen Besatzer ganz klar Beziehungen zu Widerstandsgruppen hatte. Ihr wurde die Schuld für die Verbrechen der Waffen-SS gegeben. Ein Fund eines Waffen- und Sprengstoffdepots in Ascq am 21. April durch die Geheime Feldpolizei unterstützte diese Hypothese weiter.¹⁷⁶ Um die Behauptungen aufrechtzuerhalten, wurden zudem nicht ganz wahrheitsgemäße Ergebnisse einer Untersuchung präsentiert, die ergab, dass sich unter den Erschossenen ein „Bandenführer“, sechs Mittäter der Explosion und 33 andere „Bandentäter“ befanden.¹⁷⁷ Die Verbindung zwischen der Bevölkerung von Ascq und der lokalen Résistance war in den Augen des OFK mehr als deutlich.

Unter der Bevölkerung und den Widerstandsgruppen der gesamten Region von Lille sprachen sich die Ereignisse schnell herum. Schock und auch Wut gegenüber der deutschen Besatzung machten sich breit. Da eine hohe Anzahl der getöteten Bewohner von Ascq bei der Eisenbahn arbeitete, war das Entsetzen in den kleineren Werkstätten der SNCF¹⁷⁸ in der Region groß. Sie legten am Montag, den 3. April ihre Arbeit aus Empörung und Trauer für eine gewisse Zeit nieder. Aber auch in anderen Fabriken und Berufsgruppen wurde gegen die deutschen Besatzer protestiert. So beschlossen zum Beispiel Markthändler keines ihrer Produkte an deutsche Soldaten zu verkaufen. Überall in den Straßen waren Protestslogans zu hören und das Massaker wurde mit jenen in der Sowjetunion verglichen. Abgesehen von der Ausgangssperre zwischen 20 Uhr und 6 Uhr des nächsten Morgens, vermieden es die deutschen Behörden Gegenmaßnahmen zu setzen. Die Lage sollte nicht eskalieren.¹⁷⁹ Dies wurde auch bei den späteren Begräbnisfeierlichkeiten ersichtlich.

¹⁷⁴ Robert Gildea, *Resistance, Reprisals and Community in Occupied France*, in: *Transactions of the Royal Historical Society* 13/1, London/Cambridge 2003, 169.

¹⁷⁵ Duhem, Ascq, 50.

¹⁷⁶ Thiery, Répression 234.

¹⁷⁷ Duhem, Ascq, 77.

¹⁷⁸ Die staatliche Eisenbahngesellschaft in Frankreich (*Société nationale des chemins de fer français*)

¹⁷⁹ Duhem, Ascq, 61-63.

Gegen das niederträchtige Massaker an der Bevölkerung von Ascq
Franzosen! Französinnen!
Als Zeichen der Trauer und des Protests,
Legt eure Arbeit am Mittwoch, 5. April von 11.30 bis 12 Uhr nieder.
Nehmt zahlreich am Begräbnis teil.¹⁸⁰

Dieses Flugblatt der kommunistischen Résistancegruppe *Front National*¹⁸¹ war in den Straßen der Region von Lille zu sehen. Obwohl General Bertram die Anzahl der Personen, die einen Sarg begleiten durften, aus Angst vor feindlichen Demonstrationen auf fünf limitiert hatte, ging die Bevölkerung der Aufforderung der Résistance nach. Damit nicht die gesamte Belegschaft fehlte, schickten Unternehmen Delegationen bis zu 400 Personen zum Begräbnis. Die Personen, die nicht zum Begräbnis kommen konnten, legten ihre Arbeit für eine halbe Stunde nieder oder spendeten jeweils einen Stundenlohn an die Hinterbliebenen der Opfer. In keinem Fall gab es eine Gegenreaktion oder Strafmaßnahmen durch die deutsche Besatzungsmacht. Sie blieb dem Begräbnis in Ascq fern. Das Mitgefühl unter der Bevölkerung war anhand der Anzahl der Trauergäste deutlich sichtbar. So sollen an die 10.000 Personen anwesend gewesen sein. Der französische Nachrichtendienst sprach gar vom Doppeltem, der Bürgermeister in einem späteren Bericht vom Dezember 1944 sogar von 40.000 anwesenden Personen.¹⁸²

Auch die Résistance im Ausland erfuhr rasch vom Massaker in Ascq und berichtete über das BBC Radio darüber. Maurice Schumann, der Sprecher von de Gaulle, verglich dabei das Verbrechen in Ascq mit jenem von Lidice im Protektorat Böhmen und Mähren. Damit sollte betont werden, dass die Barbarei der deutschen Soldaten, die aus dem Osten schon bekannt war, nun auch im Westen angekommen war.¹⁸³ Über die BBC sowie über verschiedene Flugblätter und Geheimzeitungen der Résistancegruppen innerhalb Frankreich wurde dazu aufgerufen, sich zu rächen und das „Hitlermonster“ aufzuhalten, da sich die Verbrechen sonst häufen würden. Die Wortwahl um Kämpfer zu mobilisieren, radikalisierte sich deutlich.¹⁸⁴

Unter den kritischen Stimmen nach dem Massaker befanden sich zunehmend auch Personen aus kollaborationsfreundlichen Kreisen, die normalerweise wenig Kritik gegenüber der deutschen Besatzung laut werden ließen. So beschwerte sich der Regionalpräfekt Fernand Carles persönlich bei Oberfeldkommandeur Bertram und unterstrich, dass der Bevölkerung von

¹⁸⁰ Jacob, Crimes, 65; Duhem, Ascq, 64 (Übersetzung ins Deutsche durch den Verfasser).

¹⁸¹ Nicht zu verwechseln mit der ehemals gleichnamigen heutigen rechten Partei in Frankreich, die seit Juni 2018 den Namen *Rassemblement National* trägt.

¹⁸² Duhem, Ascq, 64f.

¹⁸³ Gildea, Resistance, 179.

¹⁸⁴ Duhem, Ascq, 58f.

Ascq keinerlei Schuld zukommen könne und dass die Maßnahmen vollkommen unpassend wären. Bertram rechtfertigte daraufhin die Methoden und die Brutalität der Soldaten der „Hitlerjugend“ mit der monatelangen Gefahr und den andauernden Kämpfen mit denen sie im Osten konfrontiert wurden.¹⁸⁵ Dies traf wohl auf jene Offiziere zu, die zuvor in anderen Divisionen gekämpft hatten zu, doch greift die alleinige Begründung mit dem Kampf der Soldaten in der Sowjetunion zu kurz, denn die Brutalität der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“ ist in Zusammenhang mit ihrer Entstehung zu bringen. Wie schon im oberen Kapitel erwähnt, war die „Hitlerjugend“ in zweierlei Hinsicht eine junge Division. Erst 1943 gebildet, bestand sie nahezu ausschließlich aus Soldaten des Jahrganges 1926, die noch nicht im Osten gekämpft hatten. Dieser Division wurde aufgrund des jungen Alters nun viel Aufmerksamkeit geschenkt, was den Druck auf die Soldaten erhöhte. Die Erwartungen waren hoch, denn der gute Ruf, den sich die Waffen-SS im Deutschen Reich durch den Einsatz an der Ostfront erworben hatte, musste aufrechtgehalten und verteidigt werden. Deswegen musste sich die junge Division beweisen. Auf keinen Fall durfte sie enttäuschen. Der Druck führte zu jenen Maßnahmen in Ascq, die schließlich sogar zum Maßstab für die weiteren brutalen Verbrechen der Division in der Normandie dienten.¹⁸⁶

Eine weitere Kritik aus kollaborationsfreundlichen Kreisen kam von Fernand de Brinon, dem Generaldelegierten der französischen Regierung für die besetzten Gebiete. In einem Protestschreiben richtete er sich an den OB West, Gerd von Rundstedt, und verurteilte die Vergeltungsmaßnahmen, die für ihn eine neue Dimension erreichten.¹⁸⁷ Doch auch vom OB West wurden die Taten gedeckt und durch den Sperrle-Erlass gerechtfertigt. Ihm zufolge waren die Maßnahmen „nicht nur die Folge einer begreiflichen Erregung der Truppe, sondern durchaus im Sinne der von mir gegebenen Befehle, wenn die Truppe auf einen Anschlag gegen ihre Sicherheit mit sofortiger Gegenwehr antwortete. Die Höhe des erlittenen Schadens war dabei unerheblich.“¹⁸⁸

Da sich die Stimmung innerhalb der Bevölkerung und bei der französischen Regierung in Vichy durch diese Rechtfertigung der deutschen höheren Militärs, wie zu erwarten war, nicht besserte und General Bertram eine Konfrontation zwischen der aufgebrachten Bevölkerung und den deutschen Besatzern fürchtete, wandte er sich an Kardinal Liénart und bat ihn um Hilfe.¹⁸⁹

¹⁸⁵ ADN 355/1, Regionalpräfekt Carles zu OFK, 3.4.1944, zitiert nach: Gildea, Resistance, 169.

¹⁸⁶ Leleu, Waffen-SS, Bd. 2, 482-484.

¹⁸⁷ BA-MA, RH 19 IV/133, Generaldelegierter der Französischen Regierung für die besetzten Gebiete an Generalfeldmarschall von Rundstedt, 4.4.1944, zitiert nach: Lieb, Krieg, 267.

¹⁸⁸ Ebda., Brief Rundstedts an den französischen Botschafter, [Mitte April 1944], zitiert nach: Lieb, Krieg, 267.

¹⁸⁹ Gildea, Resistance, 169

Bertram ging auf den Kardinal zu, da dieser bis zu jenem Zeitpunkt nie Kritik gegen die Vichy-Regierung aussprach und die kriminellen Maßnahmen der deutschen Besatzer bis zu diesem Zeitpunkt auch nie kommentiert hatte.¹⁹⁰ Doch nun reagierte der Kardinal, der durch das Massaker selbst den Verlust eines Pfarrers und eines Kaplans zu beklagen hatte, scharf und forderte die Bestrafung jener Soldaten, die für dieses Massaker verantwortlich waren, um die Situation in der Region zu beruhigen.¹⁹¹ Die Forderung des Kaplans ignorierend, entschied sich General Bertram für einen anderen Weg und ging nicht auf die Forderung des Kardinals ein.

Die deutsche Militärbehörde blieb auf ihrem Standpunkt und gab der Bevölkerung von Ascq sowie den Widerstandskämpfern, die die Sprengfalle auf die Schienen gelegt hatten, die Schuld. Aus diesem Grund wurde nach diesen Attentätern akribisch gesucht, um auch generell gegen Widerstandskämpfer vorzugehen und die Bewegungen zu zerschlagen. Zwischen Mitte April und Anfang Mai gelang es dann tatsächlich acht Mitglieder der „Gruppe von Ascq“ festzunehmen. Unter ihnen befand sich auch Paul Delécluse. Sechs von jenen acht Festgenommenen wohnten in Ascq. Dies war wiederum ein weiterer Beweis für die deutsche Seite, dass Ascq „überschwemmt von Terroristen“ war.¹⁹² Nur ein Mitglied, der das Massaker überlebt hatte indem er sich während des Schusswechsels totstellte, konnte schon im Vorhinein ins Département Vendée südlich von Nantes fliehen und somit der Festnahme entgehen. Während der Einvernahme gab Paul Delécluse Namen von anderen Widerstandskämpfern preis, die gefordert wurden, damit noch mehr Festnahmen geschehen konnten. Delécluse nannte dabei jedoch nur Namen von Personen, die beim Massaker umgekommen waren, um die noch Lebenden zu schützen.¹⁹³ Dies bestärkte Oberfeldkommandeur Bertram jedoch weiterhin darin, dass die Opfer des Massakers keineswegs Unschuldige waren.¹⁹⁴

Am 30. Mai wurden schließlich sieben Angeklagte zur Todesstrafe verurteilt. Nur die Ehefrau von Paul Delécluse wurde aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Sechs der Verurteilten wurden etwa eine Woche später im Fort von Seclin, unweit von Lille, an Pfosten angebunden und erschossen. Jeanne Cools Hinrichtung wurde verschoben, weswegen sie bis zum 1. September 1944 als Gefängnisinsassin in Loos blieb. Dort entkam sie knapp der letzten

¹⁹⁰ Duhem, Ascq, 66.

¹⁹¹ Gildea, Resistance, 169f.

¹⁹² Thiery, Répression, 235.

¹⁹³ Duhem, Ascq, 72.

¹⁹⁴ ADN 1W1350, Schreiben der Oberfeldkommandantur Lille, 16. Juni 1944, zitiert nach: Gildea, Resistance, 170.

Deportation nach Deutschland.¹⁹⁵ Für die OFK 670 mit General Bertram war mit den Hinrichtungen der Fall Ascq abgeschlossen.¹⁹⁶

Obwohl das Massaker und die Brutalität der SS-Panzerdivision von den deutschen Militärs durchwegs gedeckt wurden, reagierte OB West Rundstedt mit einer Erläuterung der Sperrle-Erlasses, um eine weitere Eskalation zu verhindern. So traf er eine Unterscheidung zwischen Notwehr und Verteidigungsmaßnahme. Er definierte Notwehr lediglich als eine direkte Verteidigungsmaßnahme. Die Verhängung und Durchführung von Sühnemaßnahmen durften hingegen nur Militärbefehlshaber beziehungsweise Höhere SS- und Polizeiführer in Frankreich entscheiden. Personen, die gefangen genommen wurden, mussten an die Sipo und an den SD weitergeleitet werden, die dann über das weitere Verfahren entscheiden sollten.¹⁹⁷ Damit wollte Rundstedt größere Übergriffe wie in Ascq verhindern oder zumindest beschränken. Doch wurde der Sperrle-Erlass an sich nicht geändert. So bestand weiterhin die entschiedene Regelung, dass bei schweren Maßnahmen mit keinerlei Bestrafung zu rechnen war.¹⁹⁸ Ascq war somit nur der Anfang von mehreren schweren Ausschreitungen im Zuge der „Bandenbekämpfung“. Im Juni, als die Landung der Alliierten begann, kam es daher zu weiteren Massakern durch andere Divisionen der Waffen-SS.

4.3. Die Antwort auf den Widerstand während der alliierten Landung

Im Juni 1944 kündigte sich eine Verlagerung des Kriegsschauplatzes in den Westen immer deutlicher an. Die Vorbereitungen der Operation „Overlord“, so der Codename der Westalliierten für den Angriff in Nordfrankreich, war in der Endphase der Vorbereitungen. Um den erwünschten Erfolg bei der Invasion zu unterstützen, waren vom Alliierten Oberkommando verschiedene Pläne für die *Forces françaises de l'intérieur* (FFI, deutsch für: französische Streitkräfte im Inneren) vorgesehen.¹⁹⁹ Die FFI waren das Ergebnis eines langwierigen Versuches von außen die Widerstandsgruppen mit ihren verschiedenen politischen Richtungen

¹⁹⁵ Duhem, Ascq, 73-75.

¹⁹⁶ Gildea, Resistance, 170.

¹⁹⁷ BA-MA, RH 19 IV/133, Der Oberbefehlshaber West, 17.4.1944, zitiert nach: Lieb, Krieg, 268,

¹⁹⁸ Lieb, Krieg, 268.

¹⁹⁹ Jean-Pierre Azéma, Die französische Widerstandsbewegung und die Befreiung Frankreichs, in: Umbreit (Hg.), Invasion, 54.

zusammenzuführen und zu vereinen.²⁰⁰ So entstanden sie im Februar 1944 als militärische Organisation der inneren Résistance. Jedoch konnten die Rivalitäten zwischen den Gaullisten, den Sozialisten und den Kommunisten nie wirklich beigelegt werden, was vor allem eine Skepsis vonseiten der alliierten Mächte bezüglich der Verlässlichkeit der FFI aufkommen ließ.²⁰¹ Nichtsdestotrotz waren für die FFI, dessen Stärke Anfang Juni 1944 auf insgesamt 100.000 Mann geschätzt wurde, vier Pläne vorgesehen: Plan *Violet* sollte für eine Unterbrechung der deutschen Funk- und Telefonverbindungen sorgen, Plan *Bleu* (Blau) sah eine Sabotage der Stromleitungen vor und Plan *Vert* (Grün) zielte auf die Lähmung des Eisenbahnverkehrs ab. Dieser Plan wurde direkt vor und nach der Landung der Alliierten mit großem Eifer durchgezogen. So kam es zwischen dem 5. und 7. Juni zu einer Unterbrechung von 950 Eisenbahnstrecken. Laut Plan *Bibendum* sollten die Widerstandskräfte des Weiteren jene deutschen Einheiten aufhalten und direkt angreifen, die sich auf den Straßen bewegten.²⁰² Der schon erwähnte Mangel an Waffen- und Materiallieferungen durch die Alliierten bis zum tatsächlichen Beginn der Operation „Overlord“ sorgte jedoch dafür, dass nur eine Minderheit der einzelnen Résistancegruppen wirklich voll bewaffnet war und somit größere Aktionen gegen die deutschen Einheiten insgesamt eher eine Seltenheit waren. Zu Beginn der Invasion wurden die Pläne aber nach und nach von den Gruppen umgesetzt.²⁰³

Als am 6. Juni die Landung der Alliierten begann, gingen einige Widerstandsbewegungen in die Offensive und konnten bestimmte Gebiete übernehmen. Insbesondere geschah das in Südwestfrankreich, genauer in der Region des Zentralmassivs, das als eine Hochburg des bewaffneten Widerstands galt. Die geologischen Gegebenheiten begünstigten hier die Herausbildung vieler Maquis-Gruppen. Besonders zu erwähnen ist das Département Corrèze, das als *terre de maquis* (Maquis-Land) bezeichnet wurde und dessen Hauptstadt Tulle Schauplatz von Angriffen der kommunistischen FTP gegen die deutschen Besatzer wurde.²⁰⁴ Der Befehl zum Handeln kam dabei aus dem Ausland. So forderte das alliierte Oberkommando in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni über das BBC-Radio alle Widerstandskämpfer dazu auf, den allgemeinen Partisanenkrieg zu beginnen. Es war auch Charles de Gaulle, mittlerweile Oberhaupt der von ihm gebildeten Provisorischen Regierung der Französischen Republik in Algier, der sich zu Wort meldete und die Pflicht aller Franzosen, gegen den Feind zu kämpfen und ihn auch zu bekämpfen, betonte. General Kœnig, der die FFI von Großbritannien aus

²⁰⁰ Muracciole, France, 402-419

²⁰¹ Peter Lieb, Unternehmen Overlord. Die Invasion in der Normandie und die Befreiung Westeuropas, München 2014, 171.

²⁰² Azéma, Widerstandsbewegung, in: Umbreit (Hg.), Invasion, 53f.

²⁰³ Lieb, Unternehmen, 171f.

²⁰⁴ Grenard, Tulle, 31f.

kommandierte, warnte jedoch einige Tage später vor gleichzeitigen Angriffen aller Widerstandsgruppen in ganz Frankreich, denn es war unmöglich jede mit ausreichend Waffen auszustatten. Solche Warnungen wurden jedoch teilweise im Eifer des Gefechtes ignoriert.²⁰⁵ Innerhalb der deutschen Truppen in Südwestfrankreich kam eine panikartige Stimmung auf, die durch übertriebene Annahmen der personellen Stärke der Maquis noch verstärkt wurde. Die Beherrschung der Lage drohte den deutschen Soldaten dennoch vollkommen zu entgleiten, da die Widerstandskämpfer immer mehr zu einer strategischen Gefahr wurden und nicht unter Kontrolle gebracht werden konnten.²⁰⁶ Der Einfluss der FFI und die von ihr ausgehende Bedrohung wurde dabei jedoch klar überschätzt. Einerseits berichteten regionale deutsche Angaben von viel mehr Widerstandskämpfern, als sich tatsächlich in Frankreich befanden.²⁰⁷ Und andererseits waren aufgrund der fehlenden beziehungsweise unzureichenden Lieferungen durch die Alliierten die Maquisards den deutschen Truppen waffenmäßig auch eindeutig unterlegen. Zudem war der Kampf mit Waffen für viele etwas vollkommen Neues.²⁰⁸ Besonders groß war die Furcht vor den Kommunisten. Viele deutsche Stellen berichteten von einer kommunistischen Machtübernahme in einigen Gebieten Frankreichs.²⁰⁹ Die Résistance wurde nun zu einer diffusen aber doch sichtbaren Bedrohung, die teilweise mit deutlichen Überreaktionen vonseiten der deutschen Soldaten erwidert wurde.

Der Kombattantenstatus wurde den Widerstandskämpfern dabei weiterhin verwehrt, da die Kriterien dafür immer noch nicht erfüllt wurden. Eine Berufung der FFI auf die Regierung von de Gaulle hielt aufgrund ihrer fehlenden völkerrechtlichen Anerkennung ebenso nicht stand. Gefangene sollten auch künftig erschossen werden. Diese Maßnahmen und weitere Repressalien waren nach damaligem Völkerrecht nicht explizit verboten, explizit erlaubt jedoch auch nicht. Das Deutsche Reich legte das Völkerrecht auf radikalste Weise aus.²¹⁰

Bereits am 5. Juni, am Vorabend der Landung, erläuterte der OB West die empfundene Lage in Südfrankreich folgendermaßen:

Starke Zunahme der Aktivität der Widerstandsbewegung in Südfrankreich [...].
Anscheinend einheitliches Vorgehen der Widerstandsgruppen im Kampf gegen
Deutschland unter Zurückstellung innerpolitischer Gegensätze [...].
Zusammenziehungen von Kräftegruppen bei Tulle (70 km südostwärts Limoges)

²⁰⁵ Azéma, Widerstandsbewegung, in: Umbreit (Hg.), Invasion, 55.

²⁰⁶ Joachim Ludewig, Der deutsche Rückzug aus Frankreich 1944, Einzelschriften zur Militärgeschichte 39, Freiburg im Breisgau ² 1995, 133.

²⁰⁷ Lieb, Krieg, 363.

²⁰⁸ Azéma, Widerstandsbewegung, 56.

²⁰⁹ Lieb, Krieg, 364.

²¹⁰ Lieb, Unternehmen, 175.

[...]. Starke terroristische Aktivität im Dept. Corrèze. Laufende Überfälle auf Eisenbahnzüge, ungesicherte Ortschaften, französ. Verwaltungsdienststellen, Plünderungen französischer Arbeitsdienstlager, Diebstähle von Kraftfahrzeugen und Treibstoff, Befreiung eines Gefangenentransportes aus dem Eisenbahnzug des öffentlichen Verkehrs nach Feuergefecht. [...] Starker Gegenschlag mit ausreichenden Kräften und Luftwaffen=Unterstützung in Vorbereitung.²¹¹

Wie solch ein Gegenschlag aussehen könnte, veranschaulichte der Kommandeur der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“, Heinz Lammerding, am gleichen Tag in einer Mitteilung mit Vorschlägen zu „Maßnahmen gegen die Terroristen“. Gleich zu Beginn dieser Mitteilung stellt Lammerding klar, dass durch Gegenpropaganda und Diskriminierungen die Bevölkerung gegen den Widerstand aufgebracht werden müsse, um diesen zu schwächen. Eine weitere Maßnahme zur Schwächung wäre die Deportation von 5000 verdächtigen Männern aus der Gegend. Entscheidend war jedoch die Ankündigung, dass als Repressalie für jeden verwundeten deutschen Soldaten drei und für jeden getöteten Soldaten zehn „Terroristen“ erhängt werden sollten. Innerhalb von zehn Tagen sollte seiner Meinung nach das „Bandenunwesen“ für die Bekämpfung der Invasion keine Probleme mehr darstellen.²¹² Dieser Mitteilung mit den verschiedenen Maßnahmen stimmte das Generalkommando des LVIII. Panzerkorps, dem die Division unterstellt war, „voll und ganz“ zu.²¹³

Mit diesen geforderten Maßnahmen und der angekündigten Strafe der Erhängung übernahm Lammerding Eigenschaften der Partisanenbekämpfung aus dem Osten, die er dort zuvor schon kennenlernen konnte. Sie geben auch einen Ein- und Vorausblick in die Radikalität der Bandenbekämpfung der Division „Das Reich“ in Südfrankreich, wo sie eine Blutspur hinterließen, deren Höhepunkte die Massaker von Tulle und Oradour darstellten.

4.3.1. Das Massaker von Tulle

Die Stadt Tulle, Hauptstadt des Départements Corrèze, zählte in den 1940er Jahren an die 20.000 Einwohner. Große Bedeutung erlangte Tulle als Industriezentrum in der Region. So gab es unter anderem eine große Textilindustrie, die sich auf Spitze fokussierte und einige Fabriken für die Gewinnung und Verarbeitung von Metallen. Wichtigster und größter Arbeitgeber der

²¹¹ Percy Ernst Schramm (Hg.), Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab), Bd. 4 - Erster Halbband, Frankfurt am Main 1961, 310.

²¹² IfZ-Archiv, MA 1358/1, 2. SS-Panzer Division „Das Reich“, 5.6.1944, zitiert nach: Lieb, Krieg, 363.

²¹³ Ebda., Gen.Kdo. LVIII. Pz.Korps, 5.6.1944, zitiert nach: Lieb, Krieg, 363.

gesamten Region war aber die Waffenmanufaktur (MAT, *Manufacture nationale d'armes de Tulle*) am Rande der Stadt. Als sich ein Konflikt mit dem Deutschen Reich abzeichnete, stieg die Beschäftigtenzahl von ungefähr 1.280 Personen im Jahr 1939 auf 4.760 im April 1940, davon war ein gutes Viertel Frauen. Produziert wurden Maschinengewehre, Kanonen für Kampfflugzeuge und Panzerabwehrkanonen. Mit der Niederlage und dem Beginn der Okkupation ging die Beschäftigtenzahl aber wieder deutlich zurück.²¹⁴

Das Potential von Tulle als Industriestandort, vor allem jenes der Manufaktur, wurde mit der deutschen Besetzung der Südzone erkannt. Es folgte die Einrichtung eines Verbindungsstabs und deutscher administrativer Behörden in Tulle. Die MAT bekam einen deutschen Direktor, wurde in die DWM (Deutsche Waffen und Munitionsfabriken) eingegliedert und produzierte ab diesem Zeitpunkt Waffen für das Deutsche Reich, hauptsächlich halbautomatische Waffen und Flugmotoren. Dabei stieg die Anzahl der Beschäftigten bis 1944 wieder auf 3.000 Personen.²¹⁵

Schon seit Beginn der Okkupation entwickelten sich in der Corrèze und im Raum um Tulle gewisse Widerstandsgruppen, die sich mit der Niederlassung der deutschen Besatzer und der Einführung der STO vergrößerten. Es entstanden eine Vielzahl an Maquis-Lagern rund um die Stadt. Im Wesentlichen teilten sich die Gruppen in die gaullistische AS und die kommunistische FTP, wobei diese in besagtem Raum einen größeren Zulauf von kampfbereiten Männern erfuhr und einen entscheidenderen Einfluss hatte. Dies war der Grund warum das Département unter den deutschen Soldaten auch als „kleines Russland“ bezeichnet wurde.²¹⁶ Im Winter 1943 zählte die FTP an die 2.000 Maquisards unter ihren Reihen. Eine Zahl, die sich bis zur Landung der Alliierten nahezu verdoppeln konnte. Ab 1943 begannen auch die ersten großen Aktionen der Maquis gegen die deutschen Einheiten und diese verdichteten sich bis zum Frühjahr 1944 enorm. Zwischen 27. April und 25. Mai wurden von der Gendarmerie von Tulle 78 „terroristische“ Attentate registriert, davon 14 auf Eisenbahnschienen, 8 Attacken auf der Straße, 17 gegen die Sipo, eine auf eine Fabrik, 19 Unterbrechungen von Telefonleitungen und 7 Attacken gegen die französische Miliz. Der Rest betraf Überfälle um an Lebensmittel und Waffenmaterial zu kommen.²¹⁷ Auch die MAT war Ziel diverser Aktionen der FTP, um einerseits an Waffen zu gelangen, aber vor allem, um die Produktion nachhaltig zu schädigen.²¹⁸

²¹⁴ Grenard, Tulle, 64f.

²¹⁵ Ebda., 74.

²¹⁶ Ebda., 33-52, 106.

²¹⁷ Max Hastings, *La Division Das Reich. Tulle, Oradour-sur-Glane, Normandie 8 juin - 20 juin 1944*, Paris 2014, 159f.

²¹⁸ Grenard, Tulle, 76f.

Die vielen Attacken sorgten für eine erhöhte Wachsamkeit der deutschen Einheiten und führten zu einer deutlich angespannten Situation. Ab dem Frühjahr 1944 befand sich Tulle in einer Art Belagerungszustand. Sperren wurden errichtet und überall patrouillierten durchgängig schwer bewaffnete deutsche Einheiten und die französische Miliz. Des Weiteren wurde auch eine Ausgangssperre ab 17 Uhr verhängt. Von vielen Seiten wurde eine größere Operation des Maquis erwartet und befürchtet. Und tatsächlich kam es einen Tag nach Beginn der Aktionen in Nordfrankreich dazu.²¹⁹

Die Offensive der FTP am 7. und 8. Juni 1944

Am 7. Juni fielen Truppen der FTP in Tulle ein und griffen die dort stationierten deutschen Einheiten an. Auch wenn es das Datum vielleicht vermuten lässt, war diese Offensive keine spontane Aktion in der Euphorie der Invasion in der Normandie. Schon Mitte April begannen die Kommandozentrale der FTP mit den Vorbereitungen einer solchen Operation. Tulle wurde dabei aus mehreren Gründen ausgewählt. So wurde festgestellt, dass nahezu die ganze Bevölkerung zur Résistance stand und Tulle die kleinste Hauptstadt der Départements der Region war. Außerdem wurde den vorhandenen deutschen Einheiten eine geringere Stärke als in anderen Städten zugeschrieben. Ein anderer Aspekt war, dass Tulle an keinem großen Eisenbahn- oder Straßennetz angebunden war. Ein schneller Zugang von möglichen deutschen Hilfstruppen war damit ausgeschlossen.²²⁰

So kam es am frühen Morgen des 7. Junis zum Angriff der FTP in Tulle und zu schweren Auseinandersetzungen, die bis zum darauffolgenden Tag dauern sollten. Die Ziele des Angriffes waren „die deutsche Garnison [zu] entwaffnen, wenn möglich [zu] vernichten, die GMR [Mobile Reservegruppe der Gendarmerie, Anm. d. Verf.] und Gardes mobiles [zu] entwaffnen und ihre Waffen und Fahrzeuge in Besitz [zu] nehmen [sowie] die Miliz und die bekannten Kollaborateure unschädlich [zu] machen.“²²¹ Für diesen Zweck griffen die Truppen der FTP die Stadt von drei Seiten an. Im Süden wurde die Manufaktur und das Quartier Souilhac rund um den Bahnhof attackiert. Der Angriff im Westen konzentrierte sich vor allem auf ein Schulgebäude (*École normale des filles*), in der sich deutsche Truppen verschanzt hatten. Ein dritter Angriffspunkt war das Zentrum. Innerhalb weniger Stunden konnten zunächst einige

²¹⁹ Grenard, Tulle, 89f.

²²⁰ Ebda., 97-106.

²²¹ Kartheuser, Walter, Bd. 3, 326.

Erfolge erzielt werden.²²² Jedoch wurden schnell auch Probleme innerhalb der FTP sichtbar. So kamen durch die geographische Situation keine Verbindungen zwischen den einzelnen Truppen zustande, was dazu führte, dass sie isoliert kämpften, ohne Erfolge oder Niederlagen der anderen Truppen zu erfahren. Durch den starken Widerstand der GMR im Zentrum konnten zudem die Truppen im Souilhac-Viertel nicht die benötigte Verstärkung bekommen. Auch die Unerfahrenheit im Kampf machte sich bei der FTP erkennbar. Als die Situation drohte voll und ganz zu kippen, beschloss der FTP-Kommandeur die Unterbrechung der Kämpfe, um die Truppen neu zu organisieren und die Situation zu evaluieren. In einem Großteil der Stadt waren damit die Kämpfe zu Mittag beendet.²²³ So berichtete auch Antoine Soulier später, dass es ab dem Nachmittag wieder möglich war, vorsichtig auf den meisten Straßen unterwegs zu sein.²²⁴

Eine positive Konsequenz der Beendigung der Kämpfe durch die FTP war die Kapitulation der GMR und der französischen Miliz. Sie verließen die Stadt im Laufe des Nachmittages. Das Zentrum war nun frei.²²⁵ Doch im Bahnhofsviertel konnten deutsche Truppen wieder die Kontrolle über das Quartier gewinnen. Sie durchsuchten anschließend das Gebiet, um Widerstandskämpfer aufzuspüren. Dabei fanden sie am Bahnhof einige Bahnwärter, die sich im Kohlenbunker versteckten. Obwohl diese sich ausweisen konnten und sich am Morgen sogar geweigert hatten der FTP beizutreten, eröffneten die deutschen Soldaten das Feuer. 18 Bahnwärter kamen dabei um.²²⁶

Die FTP erzielte am 7. Juni eine Isolierung der deutschen Kräfte im Nord- und Südteil der Stadt. Am Abend und in der Nacht konnten sich die meisten deutschen Einheiten ins Schulgebäude im Norden zurückziehen. Daher war die Schule, die zum Hauptquartier wurde, am Folgetag nach einer Neuorganisation das primäre Ziel der FTP-Truppen. Ab dem frühen Morgen des 8. Junis setzten die Auseinandersetzungen ein. Doch erst gegen 16 Uhr zeichnete sich eine Änderung des Geschehens ab. Ein Feuer entstand im Inneren der Schule und begann sich auszubreiten. Bei einem darauffolgenden Versuch aus der Schule zu fliehen wurden vierzig Deutsche von den Widerstandsgruppen erschossen. Daraufhin kapitulierten die restlichen Soldaten. Tulle war nun in der Hand der FTP.²²⁷

Dieser Erfolg der FTP als Widerstandsgruppe war für sie selbst von großer Bedeutung. Umso wichtiger wird er für die kommunistische Partei an sich gewesen sein. So kann vermutet

²²² Kartheuser, Walter, Bd. 3, 328-330.

²²³ Grenard, Tulle, 122-126.

²²⁴ Soulier, Drame, 7.

²²⁵ Grenard, Tulle, 126-129.

²²⁶ Soulier, Drame, 75-77.

²²⁷ Kartheuser, Walter, Bd. 3, 343-345.

werden, dass hinter dem Angriff der FTP die Perspektive einer Machtergreifung durch die kommunistische Partei im Zuge der Landung der Alliierten maßgeblichen Einfluss auf die eifrige Planung hatte.²²⁸ Nichtsdestotrotz hielt der Erfolg nicht lange an. In den Planungen der FTP wurde ein eventuelles Einschreiten anderer deutscher Einheiten stets in Betracht gezogen. Ein entscheidender Anlass für den Angriff der FTP in Tulle war jedoch, dass im Umland keine deutschen Kräfte stationiert waren, die eine Bedrohung darstellen konnten. Die gefährlichste Garnison befand sich in Limoges, die dort jedoch selbst mit der Bekämpfung des Maquis beschäftigt war und keine Truppen abziehen hätte können. Man wusste auch über die Anwesenheit der Division „Das Reich“ im ungefähr 200 Kilometer entfernten Raum Toulouse-Montauban Bescheid. Doch war diese Distanz zu groß, um eine wirkliche Bedrohung darzustellen.²²⁹ Was jedoch zum Zeitpunkt der Offensive nicht bekannt war, war, dass die 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ bereits am 6. Juni den Befehl bekommen hatte, in den Norden zu marschieren, da man ihren Einsatz in der Normandie benötigte.²³⁰ Als sich die Division auf den Weg machte, erließ der OB West folgenden Befehl:

Zur Bekämpfung der Widerstandsbewegungen in Südfrankreich, deren Schwerpunkt in den Departements Corrèze, Dordogne und Südteil Indre festgestellt ist, wird auf Befehl des Ob. West unter dem Mil.Befh.i.Frankreich eingesetzt: [...] 2. SS.Pz.Div. [...]. Absicht: Einsatz der 2. SS.Pz. noch in der Nacht 7./8. 6. gegen Raum Tulle-Limoges. Vorausabt. nach Tulle zum Entsatz dort eingeschlossener deutscher Teile.²³¹

Die Weitergabe des Befehls an die Division verdeutlichte noch dazu, dass bei der „Entwicklung der Bandenlage im Zentralmassiv [...] sofortiges und rücksichtsloses Zuschlagen starker Kräfte“ von Nöten sei.²³² In einem weiteren Schreiben am gleichen Tag befahl der OB West weiter, „schärfste Maßnahmen zu ergreifen, zur Abschreckung der Bewohner, dieser dauernd verseuchten Gebiete, denen endlich die Lust vergehen muß, die Widerstandsgruppen aufzunehmen und sich von ihnen regieren zu lassen, und zum warnenden Beispiel für die gesamte Bevölkerung. Rücksichtlose Härte in diesem kritischen Augenblick ist unerlässlich, um die Gefahr im Rücken der kämpfenden Truppe zu beseitigen.“²³³ Die Division war also in Bewegung und näherte sich dem Raum um Tulle. Schon bevor sie dort einfiel, kam es auf dem

²²⁸ Sarah Farmer, The Communist Resistance in the Haute-Vienne, in: French Historical Studies 14/1, Durham 1985, 111.

²²⁹ Grenard, Tulle, 106f.

²³⁰ Meyer, Besatzung, 153.

²³¹ BA-MA, RH 19 IV/133, Ob. West an OKW/WFSt, 8.6.1944, zitiert nach: Meyer, Besatzung, 153.

²³² BA-MA, RH 24-58/6, Gen.Kdo. LVII. [sic, eigentlich: LVIII.] Pz.Korps an 2. SS-Pz.Div., 8.6.1944, zitiert nach: Meyer, Besatzung, 153.

²³³ BA-MA, RH 19 IV/133, Ob. West, Ia/Ic Nr. 1504/44 g.Kdos, 8.6.1944, zitiert nach: Meyer, Besatzung, 153f.

Weg zu tödlichen Repressionsmaßnahmen gegen den Widerstand und auch gegen die Zivilbevölkerung.²³⁴

Die Division „Das Reich“ in Tulle

Wenige Stunden nachdem die FTP ihren Sieg feierte, erreichte ein Aufklärungsbataillon der Panzerdivision unter Major Heinrich Wulf Tulle. Das Bataillon bestand aus ungefähr 500 Männern, hunderten von Halbkettenfahrzeugen und einigen Panzerfahrzeugen. Bei der Einfahrt in die Stadt waren die deutschen Soldaten mit einigen Gegenangriffen konfrontiert, doch konnten sie die Stadt mit Einsatz ihrer Maschinengewehre und Kanonen innerhalb weniger Minuten in ihren Besitz nehmen. In der Innenstadt wurde auf alle Häuser geschossen. Die Bevölkerung verbarrikadierte sich. Aufgrund der klaren Unterlegenheit und der damit verbundenen Aussichtslosigkeit flohen die FTP-Kämpfer sogleich aus der Stadt und versteckten sich. Die Stadt war wieder unter deutscher Kontrolle.²³⁵ Über Nacht kamen weitere Einheiten sowie führende Militärs in Tulle an. Dabei sind vor allem SS-Hauptsturmführer Aurel Kowatsch und SS-Sturmbannführer Albert Stückler, der direkte Vertreter des Divisionskommandeur Lammerdings im Falle seiner Abwesenheit, zu nennen. Kurz nach Mitternacht forderte Stückler für den nächsten Tag eine Kompanie, um „im Morgengrauen alle waffenfähigen Männer [zu] verhaften und sie in der Waffenfabrik von Tulle [zu] versammeln.“²³⁶ Am Morgen des 9. Juni begann somit die erste Etappe des Massakers. Ab ungefähr sechs Uhr ließ daraufhin Kowatsch die Stadt von Soldaten durchsuchen, um alle Männer zwischen 18 und 45 Jahren festzunehmen und sie zur MAT zu bringen. In Dreiergruppen stürmten sie in Häuser und Wohnungen und nahmen die Männer unter dem Vorwand einer Identitätskontrolle mit. Solch eine Kontrolle war zu dieser Zeit nicht unüblich, da man diese in den Monaten davor bei Aktionen gegen die Maquis schon anwandte. Daher gingen die Bewohner lieber mit, als sich den Anweisungen zu widersetzen. Dennoch war die Ungewissheit unter den Männern und den Familienmitgliedern groß. Die Soldaten versuchten jedoch die Bevölkerung zu beruhigen und betonten stets, dass es sich lediglich um besagte Identitätskontrolle handle, die Männer bald wieder zurück seien und ihnen nichts angetan werden würde.²³⁷ Dies wurde auch den lokalen Behörden versprochen, wie zum Beispiel dem Präfekten Pierre Trouillé, der während den Kämpfen in den Tagen zuvor versuchte eine

²³⁴ Grenard, Tulle, 171-173.

²³⁵ Hastings, Division, 177-182.

²³⁶ ZStL AR 1755/61 Lammerding-Kahn, Aussage Wulf 3.7.1948, zitiert nach: Kartheuser, Walter, Bd. 3, 406.

²³⁷ Grenard, Tulle, 184-188.

Vermittlerrolle zwischen FTP und Wehrmacht einzunehmen und sich dafür einsetzte, dass die gefangen genommen deutschen Soldaten im Krankenhaus behandelt und nicht exekutiert wurden. Der Präfekt wurde am Morgen zum SS-Hauptquartier gebracht. Dort wurde ihm seine Haltung gegenüber den deutschen Soldaten hoch angerechnet und von Kowatsch zugesichert, dass die Bevölkerung keinen Schaden nehmen solle und das normale Leben bald wieder zurückkehren werde.²³⁸ Trouillé versuchte daraufhin ebenfalls die Bevölkerung zu beruhigen und ließ diese Zusicherung ab etwa zehn Uhr durch Lautsprecher in der Stadt verkünden.²³⁹

Nach drei bis vier Stunden waren die Stadtdurchsuchung und die Verhaftungen beendet. Hier ist ersichtlich, dass es sich um keine gründliche Razzia handeln konnte. Die Soldaten durchkämmten hauptsächlich nur jene Häuser, die sich auf ebenem Gelände befanden. Die Mehrheit der Bewohner der Häuser auf den vielen ansteigenden Straßen wurde verschont. Diese Zeitspanne beweist, dass es keineswegs darum ging alle „Terroristen“ der Stadt aufzugreifen, sondern mehr darum, innerhalb kürzester Zeit über eine große Menge an Geiseln zu verfügen.²⁴⁰ Tausende verhaftete Männer aus Tulle, verschiedene Schätzungen liegen dabei zwischen 3.000 und 5.000 Personen, wurden am Vormittag in die Waffenmanufaktur gebracht und dort festgehalten. Weiterhin versuchte man diese Männer zu beruhigen. Doch zur gleichen Zeit war schon ein Plakat in Druck, das wenige Stunden später am Nachmittag in der Stadt aufgehängt wurde und die weitere Vorgehensweise erläuterte und begründete.²⁴¹

Bürger von Tulle,
vierzig deutsche Soldaten wurden auf die abscheulichste Art von kommunistischen Banden getötet. Die friedliche Bevölkerung ertrug den Terror. Die militärischen Dienststellen wünschen Ordnung und Ruhe. Die loyale Bevölkerung der Stadt ebenfalls. Die schreckliche und feige Art mit der die deutschen Soldaten ermordet wurden beweist, dass zerstörerische kommunistische Elemente am Werk sind. [...] Für die Maquis und jenen, die ihnen helfen, gibt es nur eine Strafe: Erhängen. Sie kennen nicht den offenen Kampf, sie haben kein Ehrgefühl. 40 deutsche Soldaten wurden getötet, 120 Maquis oder ihre Komplizen werden erhängt. Ihre Leichen werden in den Fluss geworfen. [...] ²⁴²

Hinsichtlich der Zeit, die man für die Verfassung und den Druck eines solchen Plakates benötigte, muss die Entscheidung der Erhängungen bereits am Vormittag bei einer Sitzung gleichzeitig zu den Verhaftungen in der Stadt getroffen worden sein. Da es jedoch keine Aufzeichnungen über diese Sitzung gibt, können nur Vermutungen darüber angestellt werden,

²³⁸ Kartheuser, Walter, Bd. 3, 425f.

²³⁹ Soulier, Drame, 61.

²⁴⁰ Kartheuser, Walter, Bd. 3, 411; Grenard, Tulle, 190f.

²⁴¹ Grenard, Tulle, 192f.

²⁴² zitiert nach: Soulier, Drame, 65.

wer genau den endgültigen Befehl gab und warum die Zahl auf 120 festgelegt wurde. Divisionskommandeur Lammerding berief sich später darauf, dass er nicht in Tulle gewesen, sondern erst nach den Hinrichtungen angekommen sei, um so die Verantwortung auf seine ihm unterstellten Soldaten zu schieben, vor allem auf Kowatsch, dessen Beteiligung nicht von der Hand zu weisen ist. Eine definitive An- beziehungsweise Abwesenheit Lammerdings kann aufgrund widersprüchlicher Aussagen nicht gemacht werden. Des Weiteren muss auch Sturmbannführer Stückler eine entschiedene Rolle in der Befehlsentscheidung und in der späteren Umsetzung zugeschrieben werden.²⁴³

Laut verschiedenen Angaben sind die Leichen der ermordeten deutschen Soldaten am Vortag Opfer von Verstümmelungen durch FTP-Kämpfer geworden. Diese Ansicht ist in der Forschung umstritten. So sind für Bruno Kartheuser Vorwürfe dieser Art haltlos. Dabei beruft er sich auf Aussagen und Schlussfolgerungen von deutscher, sowie französischer Seite. Die Erklärung des Oberarztes Heinz Schmidt ist für ihn die entscheidendste, denn dieser behauptete keine Verstümmelungen festgestellt zu haben. Andere Aussagen, die Verstümmelungen bezeugen sind für Kartheuser aufgrund verschiedener Umstände nicht aussagekräftig, so hatten beispielsweise viele jener Personen, die diese Aussagen tätigten, die verstümmelten Leichen nie zu Gesicht bekommen.²⁴⁴ Peter Lieb wiederum sieht die Verstümmelungen als eine Tatsache an und beruft sich ebenfalls auf deutsche, sowie französische Aussagen. Für ihn muss der Faktor der Verstümmelungen berücksichtigt werden, um das Verhalten der Deutschen in Tulle zu verstehen.²⁴⁵ Eine weitere Ungewissheit ist, wie es genau zur Entscheidung der Erhängung von 120 Geiseln kam. Zumal diese Zahl dem erforderlichen Verhältnis von Lammerdings Mitteilung vom 5. Juni nicht entsprach. Eine Möglichkeit könnte tatsächlich sein, dass eine ursprünglich noch höhere Zahl durch den Einsatz des Präfekten Trouillé für die verwundeten deutschen Soldaten herabgesetzt wurde. Der Oberarzt bringt wiederum einen neuen Aspekt ins Spiel, denn er behauptete, dass sein Befund über das Nichtvorhandensein von Verstümmelungen dazu beigetragen habe, dass die Zahl der Geiseln auf 120 gesenkt wurde.²⁴⁶

Dem ungeachtet stand die Zahl von 120 erhängten Personen wohl schon zu Mittag fest und es musste eine Auswahl aus den tausenden Gefangenen getroffen werden. Es begann der Prozess des „Aussortierens“ (*le tri*). Schon bevor die Gefangenen in die Waffenfabrik gebracht wurden, wurden alle Arbeiter der SNCF freigelassen, um den Transport über die Eisenbahn

²⁴³ Kartheuser, Walter, Bd. 3, 417-422.

²⁴⁴ Ebda.

²⁴⁵ Lieb, Krieg, 364f.

²⁴⁶ Grenard, Tulle, 200.

aufrechtzuerhalten. Anschließend wurden jene Personen ausgewählt, die für das administrative und wirtschaftliche Leben in Tulle unentbehrlich waren. Um das bestimmen zu können, wurde Bürgermeister Bouty in die Manufaktur gebracht.²⁴⁷ Für Soulier, der als Gefangener in der Fabrik ausharrte, „roch das nach Kollaboration“.²⁴⁸ Tatsache ist, dass Bouty von der SS dazu bestimmt wurde jene Personen auszuwählen, ohne die ein normaler Alltag in Tulle nicht laufen würde. Dabei wusste er zu diesem Zeitpunkt, laut eigenen Angaben²⁴⁹, noch nicht, was diese Entscheidung für die Nicht-Ausgewählten bedeuten würde. Wer jedoch erhängt werden sollte, war die Entscheidung von anderen.

Um Mittag herum befanden sich an die 500 bis 1000 Geiseln in der Manufaktur. Für die weitere „Sortierung“ waren Kowatsch und zwei SD-Männer, einer davon hieß Walter Schmal, zuständig. Es wurden zwei Gruppen gebildet, die jeweils an den Enden der Fabrik positioniert wurden. In der einen befanden sich dabei die jüngeren Männer, in der andern die älteren. Aus diesen beiden Gruppen wurde anschließend eine dritte Gruppe in der Mitte der Fabrik gebildet, die zum Schluss der Sortierung aus sechzig Geiseln bestand. Anschließend wurde erneut begonnen eine Gruppe aus sechzig Personen zu bilden. Dieser Vorgang zog sich über mehrere Stunden. Dabei wurden immer wieder Männer aus den kleinen Gruppen gegen Männer aus den großen Gruppen gewechselt. Die Männer wurden zudem verhört, nach ihrem Alter und Familienstand befragt und mussten ihre Papiere vorweisen. Ab und zu erzielten wichtige Persönlichkeiten aus dem Ort einzelne Freilassungen, doch wurde dennoch stets darauf geachtet, dass die kleinen Gruppen weiterhin aus sechzig Personen bestanden. Nach welchen Kriterien vorgegangen wurde ist aufgrund der endgültigen Wahl der Opfer nicht ersichtlich. Klar ist, dass es im Prinzip reine Willkür und eine Auswahl unter Unschuldigen war. Fast alle Kämpfer der FTP konnten Tulle am Vortag noch rechtzeitig verlassen, nur einer befand sich unter den später Erhängten. Augenzeugen berichteten, dass bereits kleine Schlammflecken auf der Hose, ein unrasierter Bart oder Ortsfremdheit reichten, um verdächtigt und ausgewählt zu werden. Des Weiteren bediente sich Schmal auch den Personalakten der Waffenmanufaktur. Negative Eintragungen reichten für die Auswahl. Das begründet einen relativ hohen Anteil an Arbeitern der MAT unter den Opfern.²⁵⁰

In der Zwischenzeit wurde das Aufklärungsbataillon von Major Wulf mit den Vorbereitungen der Erhängungen beauftragt. Sie besorgten Leitern und Stricke, teilweise auch von in der Stadt

²⁴⁷ Grenard, Tulle, 201f.

²⁴⁸ Soulier, Drame, 10.

²⁴⁹ Berichte des Bürgermeisters, 27. und 30.11.1944, zitiert nach: Soulier, Drame, 153-155.

²⁵⁰ Grenard, Tulle, 204-215.

lebenden Menschen. Diese platzierten sie an einer Straße, die vom Platz Souilhac wegführte und unweit der Waffenfabrik lag. Die Stricke wurden dabei an den verschiedensten Möglichkeiten angebracht: an Straßenlaternen, Bäumen, Balkonen und verschiedenen Pfosten. Wahrscheinlich zwischen 16 und 17 Uhr begannen anschließend die Exekutionen. Zuerst wurden jene Männer aus der Waffenfabrik gebracht, die nicht ausgewählt wurden. Gemeinsam mit anderen Bewohnern wurden sie dazu gezwungen den Exekutionen beizuwohnen. Danach brachten SS-Soldaten nach der Reihe eine Gruppe von zehn Männern aus der Waffenfabrik und führten sie zu den Schlingen. Dort warteten andere Soldaten, um die Hinrichtungen durchzuführen.²⁵¹

Den Opfern werden die Hände auf dem Rücken festgebunden. Man hilft ihnen, auf eine Leiter zu steigen, während ein Soldat eine 2. danebenstehende Leiter besteigt. Wenn ein Verurteilter auf Höhe der Schlinge ankommt, legt ihm der Soldat den Strick um den Hals, während ein anderer Soldat unten mit einem Ruck die Leiter unter den Verurteilten wegzieht.²⁵²

Je mehr sich die Verurteilten wehrten oder gar versuchten zu fliehen, desto brutaler wurden die Soldaten. Viele Zeugen berichteten, dass deutsche Soldaten während der Hinrichtungen in einem Café gegenüber des Platzes saßen und bei ihnen Feierstimmung herrschte. Zusätzlich wurde Musik aus einem Grammophon abgespielt. Nach 99 Exekutionen wurden die Hinrichtungen beendet. Warum es genau zu dieser Anzahl kam und nicht 120 Männer erhängt wurden, kann nicht exakt gesagt werden. Durch Berichte ist bezeugt, dass einige Verurteilte von verschiedenen wichtigen Persönlichkeiten in letzter Minute gerettet werden konnten. Es ist anzunehmen, dass diese aufgrund der schon begonnenen Exekutionen nicht mehr ersetzt werden konnten. Ein weiterer Grund könnte die fortgeschrittene Zeit sein. Schon den ganzen Tag beschäftigten sich die SS-Männer mit der Durchführung der Repressalien, obwohl sie letztendlich eigentlich Richtung Normandie ziehen sollten. Nach den Erhängungen kam es zu Verhandlungen zwischen den politischen Instanzen der Präfektur und den SS-Männern über die Bestattungsmodalitäten. Die deutschen Soldaten wurden dazu gebracht die Leichen nicht wie vorgesehen in den Fluss zu werfen, da dieser zu wenig Wasser führte. Stattdessen bestanden sie jedoch auf eine Bestattung auf einem Müllabladeplatz ohne Identifikation der Leichen und ohne Anwesenheit der Bevölkerung. Am Abend begannen die Bestattungen wofür zwei Gruben

²⁵¹ Grenard, Tulle, 215-219.

²⁵² Jean Espinasse, Tulle le 9 juin 1944. Témoignages, Paris 1994, 32f, zitiert nach: Kartheuser, Walter, Bd. 3, 450.

ausgehoben wurden.²⁵³ Mit großem Zynismus beschrieb Sturmbannführer Stückler die Situation am Abend in Tulle folgendermaßen:

Abends war in Tulle völlig normales Leben. Die Eisenbahn funktionierte wieder, die Läden waren geöffnet und in den Straßen ging die Bevölkerung spazieren. Das düstere Bild menschenleerer Straßen, verschlossener Fenster und ebenso witzloser Barrikaden vom Abend vorher war versunken. Offensichtlich fühlte sich der Großteil der Bevölkerung wohler in der Gegenwart deutscher Truppen als unter der Herrschaft des Maquis.²⁵⁴

Die Maßnahmen der SS waren jedoch längst nicht beendet. Über die Nacht wurden die Männer, die nicht für die Exekution ausgewählt worden waren, weiterhin in der Waffenmanufaktur festgehalten. Am nächsten Morgen begann erneut eine „Auslese“, deren Logik ebenfalls nicht klar erkennbar ist. Gegen 15 Uhr wurden 311 Männer und 600 Jugendliche der *Chantiers de Jeunesse*, eine Organisation des Vichy-Regimes, deren Mitglieder ab Frühjahr 1944 von den deutschen Besatzern zum Arbeitsdienst in Frankreich gezwungen wurden²⁵⁵, nach Limoges transportiert. Dort fand anschließend eine endgültige Auswahl statt. Am 11. Juni wurden 162 Männer und alle 600 Jugendliche freigelassen. Die restlichen 149 Männer wurden über Poitiers und Compiègne in das Konzentrationslager Dachau deportiert, wo sie am 5. Juli ankamen. Von diesen 149 Männer starben 101 bereits am Weg dorthin oder später im KZ selbst.²⁵⁶

Das Massaker in Tulle ordnete sich eindeutig in die vorliegende Befehlslage ein. Mit den Vorgängen des 9. Junis wurden die Vorschläge Lammerdings zu den „Maßnahmen gegen die Terroristen“ umgesetzt. Die Vorschläge präziserte Lammerding zudem noch am selben Tag und schrieb unter anderem, dass alle Männer eines Ortes bis zur Klärung ihrer Schuldfrage festgehalten werden sollten. Des Weiteren sollten Exekutionen durch Erhängen dort eingesetzt werden, wo Banden hinterhältig kämpften und mordeten. Ein Beispiel hierfür war die Schändung von Verwundeten und Gefangenen.²⁵⁷ Tulle war nicht die einzige Stadt in der in diesen Tagen gegen den Widerstand gekämpft wurde. Schon zuvor gab es kleinere Auseinandersetzungen in der unmittelbaren Region. Jedoch war es der einzige Ort, in dem diese Maßnahmen durchgeführt wurden. Die vorausgegangene Aktion der FTP bot einen Grund für die Waffen-SS. Entscheidend war jedoch auch, dass Tulle Hauptstadt eines Départements und zugleich Zentrum des Widerstandes war und dass sich durch den Marschbefehl die Division

²⁵³ Grenard, Tulle, 220-226.

²⁵⁴ ZStL Einstellung Stückler, AR 1520/62, Bl. 61, zitiert nach: Kartheuser, Walter, Bd. 3, 459.

²⁵⁵ Grenard, Tulle, 182.

²⁵⁶ Kartheuser, Walter, Bd. 3, 459-463.

²⁵⁷ BA-MA, RS4/1293, 2-SS-Pz.Div. „Das Reich“, 9.6.1944, zitiert nach: Lieb, Krieg, 366.

der Waffen-SS in der Nähe befand. Mit dem Massaker an unschuldige Zivilisten sollte ein Exempel statuiert werden, um die Bevölkerung und die Résistance abzuschrecken.²⁵⁸

Die Verstümmelungen der deutschen Soldaten durch die FTP wurden von der deutschen Seite als Rechtfertigung für die Erhängungen gesehen und sollten damit gesühnt werden. Ein einfaches Erschießen kam aufgrund dieser brutalen Handlungen durch die Résistancegruppe nicht in Frage. Die 120 beziehungsweise die 99 verurteilten Männer wurden stets als Maquisards bezeichnet. Somit waren sie nach deutscher Auffassung Freischärler, für die keine Gerichtsverhandlungen von Nöten waren. Noch in den 1980er Jahren stellte Otto Weidinger die Verhältnisse und Rechtfertigungen so dar.²⁵⁹ Klar ist jedoch, dass nahezu kein Opfer an den Kämpfen der FTP am Vortag beteiligt war.²⁶⁰

Dass es keine Gerichtsverhandlung und dementsprechend auch kein Schuldurteil gab, löste Proteste vonseiten der französischen Regierung in Vichy aus. So richtete der Staatssekretär der Verteidigung eine Protestnote an den Vorsitzenden der französischen Delegation der Deutschen Waffenstillstandskommission, der diese an höhere Instanzen weiterleitete. Ziel war es Befehle zu erlassen, die eine Wiederholung solcher Taten ausschließen sollte. Auch Brigadegeneral Vignol kritisierte das Vorgehen der Division „Das Reich“ ohne Einbeziehung von Gerichten. Eine Hinrichtung ohne Schuldbeweis sei für ihn nicht rechtfertigbar. Zudem waren für ihn unverständlicherweise Personen betroffen, die nicht einmal schuldverdächtig oder der Mittäterschaft verdächtig waren. Proteste wie diese blieben jedoch, wahrscheinlich auch angesichts des soeben ausgebrochenen Krieges an der Front, wirkungslos und wurden von deutscher Seite nicht kommentiert.²⁶¹

Deutsche Präsenz in Tulle nach dem Massaker

Nach dem Abzug der Truppen der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ wurde die Garnison von Tulle mit Kompanien des Sicherungs-Regiments 95 verstärkt. Eine Kompanie stellte auf den Hügeln der Stadt Artilleriegeschütze auf, um beim kleinsten Vorfall bereit zu sein. Die Anwesenheit deutscher Soldaten hinderte die Bevölkerung daran ein wenig Klarheit bezüglich der Auswirkungen des Massakers zu bekommen. So war es Angehörigen beispielsweise nicht

²⁵⁸ Kartheuser, Walter, Bd. 3, 416.

²⁵⁹ Weidinger, Tulle, 20f.

²⁶⁰ Für eine Auflistung aller erhängter sowie deportierter Opfer inklusive Personenbeschreibungen siehe: Soulier, Drame, 26-55 & 83-90.

²⁶¹ Kartheuser, Walter, Bd. 3, 470f.

möglich zu erfahren, ob ihr vermisstes Familienmitglied erhängt oder deportiert wurde. Die Leichen durften weiterhin nicht exhumiert und identifiziert werden. Des Weiteren ließen die deutschen Soldaten noch eine Woche nach den Exekutionen die Stricke an den Straßen hängen, um die Bevölkerung einzuschüchtern. In der Bevölkerung selbst entwickelte sich ein großer Hass gegenüber der FTP. Sie wurde für die Ereignisse am 9. Juni verantwortlich gemacht. Insofern konnte Lammerding ein Ziel seiner Maßnahmen erreichen: Die Waffen-SS hatte die Bevölkerung gegen den Widerstand, zumindest gegen den kommunistischen aufgebracht.

Nach einigen Gefahren erneuter Repressionsmaßnahmen durch SS-Einheiten im Zuge der Befreiungen, konnten die FFI die Stadt definitiv einnehmen. Tulle war nicht mehr besetzt. Ab Ende August wurden bei den zwei Gruben Zeremonien zum Gedenken der Opfer abgehalten. Im September begann eine Gruppe mit der Exhumierung und schließlich wurden alle Leichen identifiziert.²⁶²

4.3.2. Das Massaker von Oradour-sur-Glane

Nur einen Tag nach den Erhängungen kam es 100 Kilometer nordwestlich von Tulle im kleinen Dorf Oradour-sur-Glane zu einem erneuten großen Verbrechen der SS-Panzerdivision „Das Reich“. Soldaten der 3. Kompanie des 1. Bataillons des SS-Panzer grenadier-Regiments 4 „Der Führer“ verursachten dabei das größte Massaker in Westeuropa während des Zweiten Weltkrieges. Dabei nahm das Vorgehen der Soldaten neue verbrecherische Dimensionen im Rahmen der Widerstandsbekämpfung an, welche nun im Folgenden geschildert werden sollen.

Die Gemeinde Oradour-sur-Glane zählte im Frühsommer 1944 an die 1660 Einwohner, wovon einige hundert direkt im Hauptort wohnten. Die übrigen Bewohner lebten in Bauernhöfen und kleinen Siedlungen rund um Oradour. Obwohl das Dorf durch eine Straßenbahn mit der etwa 20 Kilometer entfernten Großstadt Limoges verbunden war, lag es, auch aufgrund der Fahrzeit von einer Stunde, recht abgeschieden am Land. Daher waren die deutschen Besatzer und ihre Frankreichpolitik im Alltag praktisch nicht präsent. Es wurde zudem nach dem Krieg von Bewohnern behauptet, dass sich bis zum 10. Juni 1944 kein einziger deutscher Soldat in Uniform jemals in Oradour aufgehalten habe. Nur die Abwesenheit einiger Männer, die durch die STO zur Arbeit im Deutschen Reich eingezogen wurden oder schon seit der Zeit vor dem

²⁶² Grenard, Tulle, 241-253.

Waffenstillstand 1940 als Kriegsgefangene gehalten wurden, rief die Besatzungssituation ins Bewusstsein der Bevölkerung. Die Lebenssituation in der Gemeinde war den Umständen entsprechend gut. Die Isolation sorgte für ein Gefühl der Sicherheit in Oradour. Die Besatzer, der ausgebrochene Krieg und die damit verbundene mögliche Bedrohung schienen weit entfernt. In Oradour herrschte Frieden.²⁶³

Diese Sicherheit führte dazu, dass einige geflüchtete Menschen in Oradour, sowie generell in südlichen Départements Frankreichs, Zuflucht fanden. Bereits Anfang 1939 ließen sich Spanier, die vor dem Bürgerkrieg geflohen waren, in Oradour nieder. Ende 1939 wurden vor allem Frauen, Kinder und junge Erwachsene aus dem Elsass und aus Lothringen in der Region angesiedelt. Hinzu kamen noch Frauen und Kinder aus anderen französischen Gebieten, die sich bei lokalen Familien oder in Hotels einquartieren konnten. Einige kamen auch aus Osteuropa. Unter den Flüchtlingen waren mit hoher Wahrscheinlichkeit auch Juden.²⁶⁴ Für Ende des Jahres 1943 liegen Zahlen vor, die besagen, dass es 105 französische sowie 50 aus dem Ausland stammende Flüchtlinge in Oradour gab.²⁶⁵

Wie an den meisten Samstagen war am 10. Juni in Oradour viel los. Viele kamen aus den umliegenden Siedlungen dorthin, um ihren Wocheneinkauf zu erledigen. Zudem fand am Nachmittag eine Ausgabe der Tabakrationen statt. Auch die Landarbeiter kamen nach ihrer Arbeit auf den Feldern ins Dorf. Obendrein fuhren an Wochenenden einige Personen aus Limoges in den Ort, um an der Glane zu fischen oder um Lebensmittel zu besorgen, die in der Stadt knapp wurden. Da sich in Oradour alle Schulen der Gemeinde befanden und diese für diesen Samstag eine Gesundheitskontrolle und Impfungen angesetzt hatten, befanden sich auch alle Schüler und Schülerinnen, an die 200 Kinder, der Gemeinde im Dorf. Diese Umstände führten dazu, dass sich am Nachmittag des 10. Juni ungefähr das Doppelte der normalen Anzahl von 330 Einwohnern in Oradour aufhielten. Bis auf wenige Ausnahmen wurden sie alle Opfer der Gewalt der Waffen-SS und mussten noch am selben Tag sterben.²⁶⁶

10. Juni 1944

Am Nachmittag gegen 14 Uhr näherten sich etwa 120 SS-Soldaten mit Militärlastwägen und Panzerfahrzeugen dem Ort und begannen ihn zu umstellen. Gleichzeitig drangen bewaffnete

²⁶³ Farmer, Village, 14-19.

²⁶⁴ Ebda., 18f.

²⁶⁵ Fouché, Oradour, 126.

²⁶⁶ Hastings, Division, 249-251.

Soldaten in Oradour ein und befahlen allen sich im Dorf befindlichen Personen, sich auf dem Marktplatz zu versammeln. Oradour wurde zu einer geschlossenen Zone. Niemand sollte mehr hinaus. Sehr wohl wurden aber Personen hineingelassen: Mütter, die nach ihren Kindern sahen oder Fahrradfahrer, die vorbeifuhren. Hinaus durften diese dann jedoch nicht mehr. Vor allem jene, die die Präsenz von deutschen Soldaten besonders fürchten mussten (entflohene Kriegsgefangene, STO-Anwärter, Juden), versuchten zu fliehen oder sich zu verstecken. Einigen gelang es. Die Mehrheit wurde jedoch aufgehalten und zum Marktplatz gebracht. Ohne Ausnahmen sollten alle, die sich in Oradour aufhielten dorthin gebracht werden. Ein Befehl lautete zudem, dass alle Kranken und jene Personen, die nicht mitkommen konnten oder sich weigerten, an Ort und Stelle niederschossen seien.²⁶⁷ Wie in Tulle wurden die Bewohner unter dem Vorwand einer Personenkontrolle am Marktplatz versammelt, allerdings mit dem Unterschied, dass diesmal die gesamte Bevölkerung betroffen war: Männer, Frauen und Kinder. Die meisten befolgten jedoch die Anweisungen der deutschen Soldaten, da sie nichts befürchteten. Robert Hébras, ein Überlebender des Massakers und damals 18 Jahre alt, berichtete später: „Der Vorwand der einfachen Identitätskontrolle beruhigte fast jeden, sogar jene, die am misstrauischsten waren.“²⁶⁸

Auf dem Marktplatz wurde die Bevölkerung von bewaffneten Soldaten umstellt. Interessanterweise stellte Hébras fest, dass diese Maßnahme keinen überraschte, da sie sich in Kriegszeiten befanden.²⁶⁹ Anderen Aussagen zufolge herrschte jedoch die Sorge beim kleinsten Fehler erschossen zu werden.²⁷⁰ Spätestens als die Männer ungefähr eine Stunde später von den Frauen und Kindern getrennt wurden und diese weggebracht wurden, kamen die ersten Befürchtungen auf. Nach der Trennung sollen die Soldaten die Männer gefragt haben, ob sie Waffen besäßen. Die Meldung einiger Männer über den Besitz von Karabiner interessierte die Soldaten jedoch nicht. Anschließend forderten die Soldaten vom Bürgermeister eine gewisse Anzahl an Geiseln. Dieser konnte und wollte jedoch keine ernennen und bot sich selbst als Geisel an.²⁷¹ Die genauen Forderungen an den Bürgermeister und die zeitliche Abfolge der gerade genannten Ereignisse auf dem Marktplatz können aufgrund fehlender beziehungsweise widersprüchlicher Aussagen nicht eindeutig wiedergegeben werden. So sprachen

²⁶⁷ Fouché, Oradour, 129-142.

²⁶⁸ Hébras, Oradour-sur-Glane, 13 (Übersetzung ins Deutsche durch den Verfasser).

²⁶⁹ Ebda., 14.

²⁷⁰ Fouché, Oradour, 143.

²⁷¹ Hébras, Oradour-sur-Glane, 17.

beispielsweise einige darüber, dass vom Bürgermeister fünf Geiseln gefordert wurden, andere wiederum erwähnten 50.²⁷²

Nach etwa einer weiteren halben Stunde wurden die Männer in ungleich große Gruppen geteilt und zu verschiedenen Scheunen gebracht. Den Männern wurde dabei gesagt, dass in der Zwischenzeit die Häuser nach Waffen und Munition durchsucht werden. Vor oder in den Scheunen wurden mit Maschinengewehren bewaffnete Soldaten positioniert. Die Männer in den Scheunen blieben jedoch trotzdem ruhig. Während dieses Vorganges erreichte der entscheidende Befehl die übrigen Soldaten. Auf Anweisung des Bataillonskommandeurs Adolf Diekmann soll Kompanieführer Otto Kahn den Befehl zur sofortiger Exekution gegeben haben. Auf ein Signal hin wurden die Scheunen so lange beschossen bis sich keiner mehr bewegte. Anschließend wurde in den Scheunen Feuer gelegt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass zu diesem Zeitpunkt einige Männer noch lebten.²⁷³ Nur in einer Scheune konnten fünf Männer, darunter Robert Hébras, unter schwierigen Bedingungen weiter unbemerkt ausharren und überlebten dadurch auch das Feuer.²⁷⁴ Zur gleichen Zeit vollzogen andere SS-Soldaten ihre Maßnahmen gegen die Frauen und Kinder. Entgegen dem Glauben einiger Männer, die annahmen, dass man sie aus dem Dorf führen würde, brachten die Soldaten die Frauen und Kinder in die Kirche von Oradour. Etwa 350 Frauen und Kinder wurden dort eingesperrt. Nach eineinhalb Stunden brachten zwei Soldaten eine Kiste mit Sprengladung in die Kirche. Kurz darauf kam es zur Explosion und zu einer starken Rauchbildung. Innerhalb der Kirche stieg Panik auf. Laut deutschen Aussagen wurde das Ziel eines Einsturzes der Kirche nicht erreicht. Daher wurde befohlen, mit Maschinengewehren in die Kirche zu schießen und Granaten einzusetzen. Anschließend brachten die Soldaten die Kirche zum Brennen. Zu diesem Moment wurden noch Schreie aus dem Inneren vernommen. Nur eine Frau konnte unbemerkt aus der Kirche entkommen. Der Rest starb qualvoll.²⁷⁵

Parallel zu den Ermordungen in den Scheunen und in der Kirche fanden Plünderungen aller Häuser des Dorfes statt. Die Soldaten nahmen alles mit was ihnen wertvoll erschien. Nach den Plünderungen wurden die Häuser angezündet. Einwohner, die sich zuvor erfolgreich versteckt hatten, wurden vom Feuer gezwungen, ihren Zufluchtsort zu verlassen. Einige schafften es den

²⁷² Farmer, Village, 222.

²⁷³ Fouché, Oradour, 149-154.

²⁷⁴ Hébras, Oradour-sur-Glane, 21f.

²⁷⁵ Fouché, Oradour, 159-166.

deutschen Soldaten unbemerkt zu entkommen. Diejenigen, die jedoch gesehen wurden, wurden erschossen. Das ganze Dorf wurde niedergebrannt.²⁷⁶

Erst zwischen 21 und 22.30 Uhr verließen die Truppen Oradour. Personen, die bis dahin in das Dorf wollten, wurden festgehalten und nach Stunden zurückgeschickt. Eine Einheit blieb über Nacht zur Bewachung im Dorf, das noch immer brannte und verließ Oradour erst am nächsten Morgen. Einige der wenigen Überlebenden nutzten die Dunkelheit und den Rauch, um aus dem Dorf zu fliehen.²⁷⁷ Bei Morgengrauen begannen deutsche Soldaten, verkohlte Leichen aus der Kirche in ausgehobene Gruben zu legen. Wachsoldaten schossen dabei auf Zivilisten, die sich währenddessen näherten. Die Soldaten verließen jedoch noch am Morgen das Dorf, ohne dabei alle Leichen beseitigt zu haben.²⁷⁸ Nachdem die letzte Einheit der Waffen-SS Oradour am Morgen des 11. Juni verließ, kamen Überlebende und Personen aus den umliegenden Siedlungen ins zerstörte Oradour. Geschockt über den Anblick, der sich ihnen bot, begannen sie nach Verwandten und Freunden zu suchen. Dabei wurde jene Frau gefunden, die es als einzige geschafft hatte verletzt aus der Kirche zu fliehen und sich bis zu dem Zeitpunkt versteckt hielt. Am nächsten Tag, dem 12. Juni, kamen wieder Soldaten der Division „Das Reich“ nach Oradour. Sie hoben hastig Gruben für die verkohlten Leichen aus und verdeckten Leichenstapel mit Trümmern. Auch diesmal verließen sie die Stadt, ohne das Vorhaben ganz beendet zu haben, diesmal jedoch endgültig. Erst ab dem 14. Juni kamen die ersten Bergungsmannschaften und andere Hilfstrupps aus den umliegenden Städten, um sich ein Bild von der Lage zu machen und um die Leichen zu bergen und zu bestatten.²⁷⁹

Das Dorf Oradour-sur-Glane vom 10. Juni 1944 war am Folgetag eine einzige Ruine. Nahezu alle Personen, die sich an dem Tag im Dorf befanden waren umgebracht worden. Aufgrund des Zustandes der Leichen und der Verbrennung wichtiger Listen im Gemeindeamt konnte keine konkrete Todeszahl definiert werden. Lediglich 52 Leichen konnten identifiziert werden. Im Mai 1946 setzte man die Todesopfer auf 642 fest. Nahezu die gesamte Bevölkerung des Ortes Oradour-sur-Glane fanden sich unter diesen Opfern. Fünf Männer und eine Frau überlebten das Massaker. 28 Personen, darunter ein Kind, konnten schon bei der Ankunft der Waffen-SS fliehen.²⁸⁰

²⁷⁶ Fouché, Oradour, 154-159.

²⁷⁷ Ebda., 171-176.

²⁷⁸ Ebda., 180f.

²⁷⁹ Farmer, Village, 28-30.

²⁸⁰ Ebda., 24f., 222f.

Rechtfertigungen, Gründe & Falsifikationen

Bei reiner Betrachtung der Ereignisse und Verbrechen von Oradour lässt sich womöglich zunächst kein Zusammenhang mit der Widerstandsbekämpfung der deutschen Soldaten in Südfrankreich erkennen. Tatsächlich ergaben auch neuere Forschungen, dass sich direkt in Oradour-sur-Glane keine Maquis aufhielten. Gelegentlich waren Widerstandskämpfer auf dem Durchzug, doch im Dorf an sich gab es keine Maquisards.²⁸¹ Dennoch steht das Massaker von Oradour deutlich im Kontext der verschärften „Bandenbekämpfung“ seit der Ankündigung der Landung durch die Alliierten in der Normandie. Dies macht sich vor allem in den offiziellen Begründungen und Rechtfertigungen für das Massaker bemerkbar. Laut SS-Untersturmführer Heinz Barth soll von Bataillonskommandeur Diekmann folgende Version sinngemäß an die beteiligten SS-Soldaten ausgegeben worden sein: „Die Kompanie sei in Oradour von Widerstandskämpfern angegriffen worden, und im Rahmen der sich entwickelten Kampfhandlungen seien die Einwohner getötet worden und die Gebäude des Ortes in Brand geraten.“²⁸² Die Soldaten mussten die Ereignisse nun wie angewiesen so darstellen. In der Meldung des SS-Regiments „Der Führer“ vom 11. Juni wurde zusätzlich noch erwähnt, dass sich in fast jedem Haus Munition befand.²⁸³ Wieder sollten Widerstandskämpfer und die Bevölkerung kriminalisiert werden und ihnen die Schuld für das Massaker gegeben werden. Dies wurde durch Falsifikationen der Militär-Zensurstelle und ihren 500 V-Männern einige Tage nach dem Massaker noch weiter verstärkt. So wurde angegeben, dass die Frauen und Kinder zu ihrer Sicherheit in der Kirche versammelt wurden. Zuvor schon sollen „Terroristen“ ein Sprengstoff- und Munitionslager unter der Kirche versteckt haben. Als die Kirche während der Kampfhandlungen Feuer fing, explodierte laut deutschen Angaben das Lager der „Terroristen“ und die Kirche wurde zerstört.²⁸⁴ Die betriebene Desinformation der deutschen Seite erfolgte auf zwei Ebenen. Einerseits wurde behauptet, dass sich bewaffnete Widerstandskämpfer im Ort befanden und andererseits wurde zusätzlichen genau diesen „Terroristen“ die Schuld für das Ausmaß der Ereignisse vom 10. Juni in Oradour gegeben. Schnell kam jedoch auch die Frage auf, weshalb überhaupt Oradour ins Blickfeld der Kompanie der Division „Das Reich“ geraten war und sich dadurch die angebliche Annahme von dort befindlichen Widerstandskämpfern

²⁸¹ Fouché, Oradour, 121-124.

²⁸² BStU Berlin, ZUV 66, GA Bd. 4, Bl. 10: Vernehmungsprotokoll v. 15.7.1981, zitiert nach: Ahlrich Meyer, Oradour 1944, in: Gerd R. Ueberschär (Hg.), Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg, Darmstadt 2003, 181.

²⁸³ Ebda., Bd. 21, Bl. 208, Regimentsmeldung des SS-Pz.Gren.Rgt. 4 „Der Führer“ v. 11.6.1944, zitiert nach: Meyer, Besatzung, 157.

²⁸⁴ Fouché, Oradour. 214.

entwickelt hatte. Hier kam es zu mehreren Versionen vonseiten der deutschen Täter, die eine Durchsuchung im Dorf und das Massaker weiterhin rechtfertigen sollten.

Eine Version berief sich auf Angaben des SS-Offiziers Gerlach, der zusammen mit seinem Chauffeur am 9. Juni unweit von Oradour von Maquisards auf offener Straße entführt wurde. Während sein Fahrer umgebracht wurde, konnte Gerlach entkommen und nach Limoges fliehen. Dort erzählte er, dass sie während der Geiselnahme in Oradour haltgemacht hatten. Dabei nahm er eine bedrohliche Vielzahl von Widerstandskämpfern wahr.²⁸⁵ Zur etwa gleichen Zeit wurde auch der Kommandeur des 3. Bataillons des Regiments „Der Führer“ Helmut Kämpfe entführt und galt als vermisst. Gerüchten zufolge wurde dieser als Gefangener der Maquis in Oradour gesehen und sollte dort durch Mithilfe der Bevölkerung noch am 10. Juni verbrannt werden.²⁸⁶ Diese Behauptung diente als weiteren Vorwand für den Einfall in Oradour. Laut späteren Aussagen des Untersturmführers Barth stand aber die Vernichtung des Ortes schon im Vorhinein fest und es wurde des Weiteren mit keinem Widerstand gerechnet. Die Kompanie sei „mit dem festen Vorsatz nach Oradour gefahren [...], das Dorf anzustecken, die Einwohner zusammenzutreiben und zu töten.“²⁸⁷

Diekmann [sagte] unmissverständlich, daß als Sühne bzw. Sühnemaßnahme für die Gefangennahme des Kämpfe, der noch nicht gefunden wurde, die Bewohner von Oradour getötet und alle Gebäude des Dorfes vernichtet werden. Diekmann hat mit keinem Wort die Anwesenheit von französischen Widerstandskämpfern und gefangenen Deutschen in Oradour erwähnt.²⁸⁸

Auch alle späteren Ermittlungen widerlegten die genannten Rechtfertigungen und Gründe der Waffen-SS. So befanden sich in Oradour keine versteckten Résistancekämpfer, keine verschleppten SS-Angehörigen und keine Waffen- oder Sprengstofflager. Auch am 10. Juni traf man in Oradour auf keinen Widerstandskämpfer. Dies führt dazu, dass bis heute keine klare Antwort auf die Frage existiert, warum die Straffaktion der Waffen-SS genau Oradour-sur-Glane getroffen hat.²⁸⁹ Da es in der Umgebung mehrere Dörfer mit dem Namen Oradour gab, spricht Lieb auch eine mögliche Verwechslung der Orte an.²⁹⁰ Dabei greift er Vermutungen auf, die schon früher entstanden sind und sich auf eine falsche Lokalisierung Oradours im Kriegstagebuch des Hauptverbindungsstabs beziehen. Dort wird das Massaker 30 Kilometer

²⁸⁵ Hastings, Division, 235f., 246; für den Bericht von Gerlach im Zuge des Oradour-Prozesses 1953 in Bordeaux siehe: Taege, Kain, 236-239.

²⁸⁶ Weidinger, Tulle, 26f.

²⁸⁷ BStU Berlin, ZUV 66, GA Bd. 4, Bl. 28f., Zusatz zur Niederschrift Barths v. 16.7.1981, zitiert nach: Meyer, Besatzung, 165.

²⁸⁸ Ebda., Bd. 18, Bl.15f, Vernehmungsprotokoll v. 16.2.1983, zitiert nach: Meyer, Besatzung, 165.

²⁸⁹ Meyer, Besatzung, 158.

²⁹⁰ Lieb, Krieg, 369.

südwestlich von Limoges angegeben, wo sich die Gemeinde Oradour-sur-Vayres befand (Oradour-sur-Glane liegt nordwestlich von Limoges) und tatsächlich auch ein Zentrum des Maquis war. Doch auch diese These kann nicht bestätigt werden und entschuldigt keinesfalls die komplette Auslöschung eines Dorfes.²⁹¹

Genauso wie die Frage nach dem Grund, ist jene nach dem definitiven Befehl für das Massaker ungewiss. Unumstritten ist die Beteiligung des Bataillonskommandeurs Diekmann, der wenig später im Kampf in der Normandie umkam. Nach dem Krieg wurde er vor allem von Lammerding und anderen Divisionsangehörigen, unter anderem Barth, dafür beschuldigt eigenmächtig gehandelt zu haben. Lammerding soll nur den Befehl für eine Befreiung Kämpfes oder einen Gefangenenaustausch ausgegeben haben.²⁹² Auch Lieb hält es für möglich, dass Diekmann im Alleingang gehandelt hat und dabei seine Kompetenzen überschritt. Denn eine Kollektivmaßnahme gegen die gesamte Bevölkerung durften nur Divisionskommandeure aufwärts erteilen. Lieb nennt zwei mögliche Gründe für seine Annahme. Zum einen ist es vorstellbar, dass Diekmann sich von persönlichen Motiven leiten ließ. Kämpfe war nämlich ein langjähriger Freund von Diekmann und sein plötzliches ungeklärtes Verschwinden, wahrscheinlich durch Maquisards verursacht, könnte ihn aus Rage zu solch einem Verbrechen bewegt haben. Das Vorgehen war ihm zudem schon aus dem Osten bekannt. Das andere Indiz ist die persönliche Präsenz von Diekmann in Oradour selbst. Im Normalfall befand sich ein Bataillonskommandeur nur selten im Gefecht bei einer Kompanie, außer er sah darin eine entscheidende Wendung. Lieb stellt die Hypothese in den Raum, dass Lammerding sonst bei solch einem Ereignis auch selbst dabei gewesen wäre, wenn er den Befehl gegeben hätte. Zwar ist es unter Umständen möglich, dass Lammerding jemanden mit der Aktion beauftragt hatte, aber dafür hätte auch der Kompaniechef gereicht.²⁹³ Meyer²⁹⁴ und Leleu halten jedoch einen Alleingang für unwahrscheinlich. Vor allem Leleu vermutet eine Abwälzung der Schuld auf Diekmann, der schon vor Kriegsende gestorben war und nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden konnte. Zudem hätte eine Affekthandlung beziehungsweise eine Entscheidung, die nicht in seinem Kompetenzbereich lag, nicht zur Persönlichkeit Diekmanns gepasst, der stets als loyal galt und hochgeschätzt wurde.²⁹⁵ Eine denkbare Befehlsgebung durch Lammerding

²⁹¹ Meyer, Besatzung, 157.

²⁹² Meyer, Oradour, 180f.

²⁹³ Lieb, Krieg, 369f.

²⁹⁴ Meyer, Besatzung, 164.

²⁹⁵ Leleu, Waffen-SS, Bd. 2, 500.

konnte jedoch nie bewiesen werden.²⁹⁶ Die Hintergründe des Massakers sind somit nicht vollständig aufgeklärt.

Reaktionen auf die Ereignisse in Oradour

Um die Auswirkungen und Reaktionen innerhalb der Bevölkerung zu minimieren und im Zaum zu halten, sollten die von den Deutschen kontrollierten Zeitungen nichts über Oradour berichten. Es wurde versucht das Aufkommen von öffentlichen Protesten zu vermeiden, weswegen eine Zensur verhängt wurde. Doch noch bevor die Zeitungen über das Massaker schreiben konnten, verbreiteten die Résistancegruppen die Nachricht in der Region. Schon am 12. Juni fuhr ein Mitglied der MUR zu den Ruinen und schickte einen Bericht nach London. Zwei Wochen später wurde in ganz Frankreich über das Massaker berichtet. Die Résistance nutzte das Massaker, um wieder gegen Vichy und vor allem gegen die deutsche Besatzung zu protestieren. Die Bewohner der Region sollten sich der Résistance anschließen und für die Befreiung kämpfen. Zudem verfasste die FTP eine Schrift über das Verbrechen in Oradour und teilte diese in der Gegend um das Rathaus in Limoges aus. Da die deutsche Besatzung in Limoges besonders präsent war, machte sich in der Bevölkerung neben Empörung und Abscheu auch Angst breit. Nichtsdestotrotz war das Mitgefühl sehr groß und wurde auch offen gezeigt. Am 21. Juni las der Bischof von Limoges eine Messe für die Opfer von Oradour, an der ungefähr 20.000 Trauernde teilnahmen. Auch auf politischen Instanzen kam es zu Handlungen. So schrieb der Regionalpräfekt Marc Freund-Valade eine Protestnote an den Kommandanten des Verbindungsstabes in Limoges Major Gleiniger, in der er die Ereignisse in Oradour rechtlich und moralisch in hohem Maße kritisierte und den verbreiteten Schrecken in der ganzen Region betonte. Zudem bekundete ein Vertreter von Marshal Pétain in einem Brief Ende Juni sein Mitgefühl über das grauenhafte und unmenschliche Verbrechen gegenüber Oradour.²⁹⁷

Auch wenn die Soldaten der Waffen-SS versuchten ihr Verhalten befehlskonform darzustellen, machten sich viele Gegenreaktionen auf deutscher Seite breit, die vor allem den Charakter des Einsatzes in Oradour kritisierten. So brachte der Vorfall einige Gegenreaktionen und auch Gegenbefehle auf deutscher Seite hervor. In der Antwort an den Regionalpräfekten drückt

²⁹⁶ Meyer, Oradour, 182.

²⁹⁷ Farmer, Village, 31-34.

beispielsweise Gleiniger sein Entsetzen aus und entschuldigte sich. Dabei sprach er von einer „Schande für die deutsche Armee“.²⁹⁸

Ein Gegenbefehl kam vom Kommandierendem General des LXVI. Reservekorps:

Bei einem Bandenbekämpfungsunternehmen ist von der Truppe in unverantwortlicher Weise geplündert, geschändet und sinnlose Zerstörung angerichtet worden. Dieses schamlose Verhalten spricht dem alten, guten Ruf des ehrlich und sauber kämpfenden deutschen Soldaten Hohn. Infolge dieses sträflichen Verhaltens ist die Stimmung der zum Teil deutschfreundlichen Bevölkerung ins Gegenteil umgeschlagen. Jede Plünderung, Misshandlung oder selbstständige Sühnemaßnahme ist strengstens verboten. [...] ²⁹⁹

Auch der Oberbefehlshaber der Armeegruppe G Johannes Blaskowitz streicht die Wichtigkeit des sauberen Kampfes gegen die „Terroristen“. So dürfe es nicht passieren, dass „Frauen oder Kinder von diesem Kampf in Mitleidenschaft gezogen werden, Gehöfte angesteckt werden, in denen nie ein Terrorist gewesen ist, oder Männer, die nie etwas mit den Terroristen zu tun gehabt haben, der Kugel zum Opfer fallen.“³⁰⁰ Bei seinen Antworten auf französische Proteste gab er dagegen auch der französischen Bevölkerung selbst die Schuld für die Gräueltaten der deutschen Soldaten, da sie selbst nicht gegen die „Terroristen“ vorging. Somit stünde den deutschen Truppen jegliches Mittel zur Verfügung. Sie seien dennoch bestrebt Unschuldige zu verschonen.³⁰¹ Als der französische Protest durch eine persönliche Stellungnahme von Marshall Pétain auf dem Höhepunkt war und der Druck immer größer wurde, leitete der Stab des OB West eine kriegsgerichtliche Untersuchung ein. Die Bearbeitungen wurden jedoch absichtlich hinausgezögert. Noch im März 1945 kritisierte der Chef des OKW, Wilhelm Keitel, die säumige Aufklärung.³⁰² Ermahnungen bezüglich des Vorgehens kamen zudem noch von höherer Seite. So verlangte auch der Militärbefehlshaber in Frankreich eine Schonung der Frauen und Kinder.³⁰³ Dieser Befehl wurde Ende Juli von Hitler persönlich bekräftigt.³⁰⁴

Selbst innerhalb der Division „Das Reich“ folgten Befehle als Reaktion auf Oradour. So wurde eine korrekte Behandlung der Bevölkerung befohlen und Straftaten gegen die französische

²⁹⁸ BA-MA, MSg2/5179, Paris Match Nr. 201, 17.-24.1.1953, zitiert nach: Lieb, Krieg, 371.

²⁹⁹ BA-MA, RW 35/551, Gruppe Ottenbacher. Abt. Ia. Br.B.Nr. 134/44 v. 30.6.1944, zitiert nach: Lieb, Krieg, 371.

³⁰⁰ NOKW-232, Der Oberbefehlshaber der Armeegruppe G, Ia Nr. 389/44 geh. v. 17.6.1944, zitiert nach: Lieb, Krieg, 372.

³⁰¹ Ebda., Nr. 393/44 geh. v. 17.6.1944, zitiert nach: Lieb, Krieg, 373.

³⁰² Lieb, Krieg, 373f.

³⁰³ Umbreit, Militärbefehlshaber, 149.

³⁰⁴ Eberhard Jäckel, Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 14, Stuttgart 1966, 328.

Zivilbevölkerung mit schweren gerichtlichen Strafen angedroht. Zwar war die Division „Das Reich“ nur noch wenige Tage in der „Bandenbekämpfung“ eingesetzt, nichtsdestotrotz kann bemerkt werden, dass, bis auf eine Ausnahme, nach Oradour keine großen Massaker mehr vorgenommen wurden.³⁰⁵ Brutal gemordet wurde jedoch weiterhin. Im Juni sollen die Soldaten der Division für die Hälfte aller Ermordungen (ungefähr 4000 von 7900) in Südwestfrankreich verantwortlich gewesen sein.³⁰⁶ Tulle und Oradour gelten als tragischen Höhepunkte der Divisionspräsenz in Südfrankreich und fügen sich in die Blutspur, die die Division hinterließ.

Die Befehlslage im Juni 1944 sorgte für Bedingungen, die ein brutaleres und rücksichtsloseres Vorgehen in der „Bandenbekämpfung“ begünstigte und auch immer mehr die Zivilbevölkerung betraf, um diese abzuschrecken und einzuschüchtern. Unter Vorwänden wurden öfters gezielt Zivilisten wie Widerstandskämpfer, und somit wie Freischärler, behandelt und bestraft. Dennoch muss festgehalten werden, dass es für Frankreich keinen Befehl gab, der eine komplette Auslöschung eines Dorfes mit einem Massenmord an Frauen und Kindern und einer Niederbrennung aller Gebäude gebilligt oder gedeckt hätte.³⁰⁷

4.4. Verbrechen auf dem Rückzug

Nach den großen Verlusten im Juni hielt sich die Résistance mit großen Aktionen zurück und musste ihre Kräfte neu formieren. Wie oben schon angedeutet, kam es bis auf wenige Ausnahmen³⁰⁸ ab Mitte Juni für etwa zwei Monate zu keinem größeren Massaker mehr. Doch bedeutete das nicht, dass das Deutsche Reich die Bekämpfung des Widerstandes beendet hatte. Vielmehr wurde das Verhalten der deutschen Soldaten zum Usus. Geiseln wurden in angeblichen „Bandendörfern“ festgesetzt, Widerstandskämpfer wurde exekutiert. Kapitulieren wäre dabei für die Maquisards keine Option gewesen, denn das hätte mit aller Sicherheit den Tod bedeutet. Sie kämpften entweder bis zum Schluss, oder tauchten ab. Ab August häuften

³⁰⁵ Lieb, Krieg, 374f.

³⁰⁶ Leleu, Waffen-SS, Bd. 2, 489.

³⁰⁷ Lieb, Krieg, 371.

³⁰⁸ Hier sind vor allem die Ereignisse im Vercors zu nennen: Am 21. Juli startete die Wehrmacht das größte Anti-Partisanenunternehmen während der Besatzungszeit gegen das Hochplateau des Vercors im Westen der französischen Alpen, südwestlich von Grenoble. Der Vercors war ein wichtiges Zentrum der Résistance und sammelte etwa 4000 Widerstandskämpfer. In Vassieux-en-Vercors kam es zu einem Massaker an der Zivilbevölkerung mit 72 Toten, darunter viele Kinder und Frauen. Während des gesamten Unternehmens wurden 201 Zivilisten Opfer der Repressionsmaßnahmen. Die FFI hatte 639 Tote zu beklagen, die Wehrmacht 65. Siehe: Lieb, Krieg, 339-350.

sich anschließend die Aktionen des Widerstands erneut und als logische Konsequenz reagierte die deutsche Seite heftig darauf. Dies ist vor allem im Zusammenhang mit dem Rückzug der deutschen Truppen aus Frankreich zu sehen.³⁰⁹

Als einige Wochen nach der Landung am 6. Juni 1944 die alliierten Truppen einen Durchbruch in der Normandie erzielten und sie immer weiter ihren Brückenkopf ausbauen konnten, gelangten sie immer mehr ins Innere Frankreichs. Dabei zogen ab Anfang August die Alliierten einerseits Richtung Osten, um die deutschen Soldaten bei Falaise einzukesseln und andererseits nach Westen zu den Hafenstädten in der Bretagne. Richtung Süden ging es dabei bis an die Loire. Überschritten wurde der Fluss jedoch vorerst nicht. Die Front verschob sich immer mehr ins Landesinnere und verdrängte die deutschen Soldaten.³¹⁰ Die Landung neuer alliierter Streitkräfte in Südfrankreich an der Mittelmeerküste am 15. August brachte eine neue Gefahr für die Deutschen mit sich. Da aufgrund der Situation in Nordfrankreich viele Kräfte dorthin beordert wurden, war der Süden nicht mehr ausreichend abgesichert. Das schnelle alliierte Vordringen nach Ostfrankreich im Norden und die schlechte deutsche Absicherung im Süden führten dazu, dass Hitler und das OKW nur einen Tag nach der Landung beschlossen, alle Truppen aus Südfrankreich abzuziehen und in den Raum um Dijon in Ostfrankreich zu verlegen. Damit sollte auch eine Einkesselung der deutschen Soldaten im Südwesten verhindert werden, da ein rasanter Durchzug der Alliierten durch das Rhônetal hinauf in den Norden und ein Zusammenschluss mit den dortigen Kräften befürchtet wurde.³¹¹ Jene Flanke, die sich im Südwesten aufhielt wurde dabei nicht auf direktem Weg in den Osten geführt. Viel zu groß war die Gefahr, beim Durchmarsch durchs Zentralmassiv in den Hinterhalt der Résistance zu gelangen, die angesichts der deutschen Verluste wieder vermehrt zuschlug³¹². So wurden die Truppen zunächst durch die Départements an der Atlantikküste Richtung Norden geführt, bevor unterhalb von Tours auf der Höhe von Poitiers in den Osten umgeschwenkt wurde, um abschließend in den Raum Dijon zu gelangen.³¹³

Um den Rückzug dieser Truppen zu sichern, kam dem Raum Tours eine große Bedeutung zu. Hier sollte vor allem das Südufer der Loire gesichert werden, um ein Überschreiten des Flusses durch die Alliierten zu verhindern. Dass dies vorerst nicht geplant war, war von deutscher Seite nicht bekannt. Daher wurde entlang der Loire von der Atlantikküste bis westlich von Tours der

³⁰⁹ Peter Lieb, „Die Ausführung der Maßnahme hielt sich anscheinend nicht im Rahmen der gegebenen Weisung“. Die Suche nach Hergang, Tätern und Motiven des Massakers von Maillé am 25. August 1944, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 68, Potsdam 2009, 349f.

³¹⁰ Vogel, Kriegführung, 556-562.

³¹¹ Vogel, Kriegführung, 597-599.

³¹² Ludewig, Rückzug, 131-134.

³¹³ Ebda., 125.

Sperrverband Häckel und östlich von Tours bis Orléans der Sperrverband Welzel eingerichtet. Diese setzten sich neben der 16. Infanteriedivision aus mehreren anderen Einheiten zusammen. Zwischen diesen Sperrverbänden wurde um Tours der Kampfkommandant Tours Oberstleutnant Alfred Stenger eingeschoben. Er hatte die Befehlsgewalt über alle in diesem Raum zwischen den Sperrverbänden operierenden Einheiten.³¹⁴

Ein militärischer Rückzug kann als komplexes Geschehen gewertet werden, bei dem einige Faktoren miteinbezogen werden müssen, so auch in Frankreich. Die Situation glich dabei mehr einer überstürzten Flucht als einer geplanten Bewegung Richtung Osten. Chaos und Disziplinlosigkeit, ausgelöst durch die ständige Verfolgung durch die Alliierten, gehörten unter anderem ins Bild des Rückzuges³¹⁵, denn die Soldaten befanden sich ja nach wie vor im Krieg und mussten die Kriegsgefangenschaft befürchten, wenn sie von den Alliierten eingeholt wurden. Es durfte keine Zeit verloren gehen. Die Unsicherheit und Ungewissheit in der Gesamtsituation spielte eine große Rolle. Obwohl der Rückzug eine Niederlage in Frankreich bedeutete und viele Generäle an der Front und in der Militärverwaltung sogar das Ende des Krieges sahen, überlegten Hitler und sein Gefolge schon mögliche Erfolg bringende Strategien für eine Wiederbesetzung Frankreichs.³¹⁶

Hinzu kam auch noch die erneute Intensivierung der Aktionen durch den Widerstand. Durch Straßensperren und Gleissprengungen versuchte die Résistance den Rückzug der deutschen Truppen zu verzögern und sie in die Hände der Alliierten zu treiben. Ständig musste mit Aktionen der Résistance aus dem Hinterhalt gerechnet werden. Front und Hinterland liefen ineinander. Die Furcht vor einer Gefangennahme durch Maquisards war ebenfalls gegeben und groß. Ungewiss war, wie sie mit deutschen Gefangenen umgehen würden. Schließlich wurden gefangengenommene Maquis meistens einfach erschossen. Die Situation auf der deutschen Seite war also sehr spannungsgeladen.³¹⁷

In dieser angespannten Atmosphäre kam es zu deutlichen Überreaktionen und diese lösten erneute Verbrechen und Zerstörungen aus, bei denen vor allem Zivilisten zu den Opfern zählten.³¹⁸ Auf Widerstandsaktionen wurde erneut in einem größeren Ausmaß mit Massakern reagiert.³¹⁹ Im Raum Tours kam es dabei zu einem Massaker, das zahlenmäßig besonders

³¹⁴ Lieb, Ausführung, 351f.

³¹⁵ Lieb, Krieg, 448f.

³¹⁶ Jäckel, Frankreich, 345.

³¹⁷ Lieb, Ausführung, 354.

³¹⁸ Lieb, Krieg, 449-455.

³¹⁹ Ebda., 462-464.

hervorsticht. Am 25. August, dem Tag der deutschen Kapitulation in Paris, sorgten Soldaten der Waffen-SS für das zweitgrößte Massaker in Frankreich nach Oradour-sur-Glane.

4.4.1. Das Massaker von Maillé

Die kleine und ländliche Gemeinde Maillé liegt südwestlich von Tours im Département Indre-et-Loire, etwa 250 Kilometer von Paris entfernt. An die 630 Einwohner zählte die Gemeinde während des Zweiten Weltkrieges. Davon lebten ungefähr 240 direkt im Ort, der Rest aufgeteilt in den verschiedenen Bauernhöfen und Siedlungen rundherum. Aufgrund der Nähe zur Demarkationslinie hatte der Raum besondere strategische Bedeutung und sorgte für eine erhöhte deutsche Präsenz in Maillé. In der westlichen Nachbargemeinde Nouâtre wurde eine Heeresverpflegungsstelle errichtet, in der bis zum Ende der Besatzung an die 300 Soldaten stationiert waren. Einige Offiziere quartierten sich vor allem in der Anfangszeit der Besatzung mitunter in Maillé ein.³²⁰ Eine weitere strategische Wichtigkeit Maillés lag in seiner Lage im Verkehrsnetz, denn die Eisenbahnverbindung Bordeaux-Paris sowie die Autobahn A10 mit den gleichen Destinationsverbindungen verliefen durch die Gemeinde. Auch beim Rückzug der Truppen aus Südwestfrankreich wurde diese Verbindung genutzt. Innerhalb zwei Wochen sollen an die 100.000 deutsche Soldaten die Region über diese Verkehrsverbindung durchquert haben.³²¹

Obwohl es Widerstandsgruppen in diesem Gebiet gab, kam es im Raum um Tour in den Jahren bis 1944 zu keinen größeren Aktionen gegen die Besatzer. Die Résistance in diesem Bereich wurde nämlich vorwiegend von ehemaligen französischen Militärs geführt, die zwar an Sabotageaktionen interessiert waren, aber nicht an bewaffneten Attacken direkt auf deutsche Soldaten. Damit sollten große Repressionsmaßnahmen als Gegenantwort der Deutschen verhindert werden.³²² Maquis waren vor der Landung in der Normandie ebenso wenig präsent. Dies war vor allem den fehlenden Rückzugsgebieten geschuldet. Im Zuge der alliierten Invasion und verstärkt ab August als die Alliierten in die Normandie durchbrechen konnten und der Rückzug der deutschen Truppen befohlen wurde, änderte sich jedoch die Situation. Die Aktionen der Résistance mit direkten Attacken auf deutsche Soldaten verdichteten sich. Im

³²⁰ Payon, Village, 8f.

³²¹ Chevereau, Maillé, 47.

³²² Knipping, Konzeptionen, 134; Lieb, Ausführung, 354.

August kam es in einem Umfeld von 20 Kilometern von Maillé nahezu täglich zu verschiedenen Vorfällen: Beschuss und Gefangennahme von deutschen Soldaten, Sabotage von Wegverbindungen aber auch zum Verstecken von abgestürzten alliierten Piloten.³²³ Die chaotische Situation für die sich zurückziehenden Soldaten wurde dadurch alles andere als vereinfacht.

Am 24. August führten die FFI eine weitere Aktion aus, die für die Bevölkerung von Maillé folgenschwere Konsequenzen nach sich zog. Am Abend machte sich eine Gruppe von Widerstandskämpfern auf dem Weg zur Eisenbahnstrecke, um dort eine Brücke zu sprengen. Auf dem Weg dorthin entdeckten sie zwei deutsche Fahrzeuge mit Soldaten, die auf der Suche nach Maquisards waren. Bei einem Bauernhof bei Nimbré, einer Siedlung von Maillé, eröffneten die Widerstandskämpfer das Feuer auf die deutschen Soldaten. Mehrere Minuten lang kam es zu einem Schusswechsel bis sich die deutschen Soldaten zurückzogen. Auf deutscher Seite gab es Verletzte, ob es auch Tote gab, ist unklar.³²⁴ Eines ist jedoch sicher: Offizier Gustav Schlüter meldete den Vorfall sofort dem Feldkommandanten von Tours, Alfred Stenger. Schlüter war Stützpunktkommandant von Sainte-Maure, eine Gemeinde nördlich von Maillé in die das Sicherungsregiment 197 zur Frontverstärkung verlegt wurde, und führte die Erkundungsfahrt der deutschen Soldaten durch Maillé an. Stenger beauftragte daraufhin Schlüter, Repressalmaßnahmen durchführen zu lassen und stellte ihm verschiedenen Truppen bis zu 100 Mann zur Verfügung. Welche genauen Anweisungen Stenger dabei gab beziehungsweise ob es überhaupt genauere Anweisungen gab, ist nicht eindeutig klar.³²⁵

Der Verlauf des Massakers

Am Morgen des 25. August machten sich die deutschen Truppen auf dem Weg nach Maillé. Zunächst wurden zwei Flugabwehrkanonen des Typs 8,8 im Osten des Dorfes positioniert. Allerdings wurden die Soldaten von alliierten Luftstreitkräften überrascht. Sie mussten für die Dauer des Angriffes in einem kleinen Waldstück Schutz suchen. An der gleichen Stelle versteckte sich auch ein Einwohner, der auf dem Weg in die Arbeit war, vor den Angriffen. Er wurde das erste Opfer des Massakers.³²⁶ Nachdem der alliierte Angriff vorbei war, drangen Soldaten vom Norden in Maillé ein und stellten sich entlang der Bahngleise Richtung Süden

³²³ Chevereau, Maillé, 48-52.

³²⁴ Ebda., 65.

³²⁵ Lieb, Ausführung, 355.

³²⁶ Payon, Village, 14f.

und am südwestlichen Eingang des Ortes auf. Diese Sperrgruppe sollte dafür sorgen, dass keine Person mehr ins Dorf hinein oder hinaus konnte. Anschließend drang die Stoßgruppe vom Süden her in Maillé ein. Als die Soldaten die ersten zwei Bauernhöfe erreichten, stürmten sie diese und erschossen alle sich dort befindlichen Personen: Männer, Frauen und Kinder. Auch Tiere wurden nicht ausgelassen. Zuletzt wurden die Bauernhöfe angezündet. Genauso wie auf diesen Bauernhöfen gingen die Soldaten beim Vormarsch durch das ganze Dorf, Haus für Haus vor. Alle Menschen, auf die die Soldaten trafen, wurden getötet. Viele Einwohner ergaben sich mit erhobenen Armen oder betonten, dass sie Zivilisten seien. Doch das half alles nicht. Die Soldaten verwendeten Maschinengewehre, Bajonette, Granaten und Bandwaffen, um die Einwohner zu töten und die Häuser in Brand zu setzen. Mitunter schlugen die Soldaten auch auf die Einwohner ein. Viele Opfer wurden aus nächster Nähe erschossen, darunter einige Kinder. Ganze Familien wurden ausgelöscht.³²⁷ Der Pfarrer André Payon, der sich zum Zeitpunkt des Massakers nicht im Dorf befand, aber einer der Ersten am Unglücksort war, sammelte kurz nach den Ereignissen Zeugenaussagen und veröffentlichte sie in einem Buch. In diesem erzählt ein Vater, dessen neunköpfige Familie und Schwiegermutter beim Massaker ums Leben kamen, Folgendes:

Durch einen fatalen Zufall waren wir an diesem Morgen alle zusammen. Als die ersten Schüsse fielen, brachte ich alle ins Haus. Ich selbst bin mit meiner Frau, Yves, René, Hélène und den zwei Dienstmädchen in der Küche des Wohnhauses. Jehanne ist mit ihren zwei jüngeren Brüdern, Jean und Claude in den Keller gegangen, wo sie ideal geschützt waren. [...]

Ein Soldat stürmte in den Gang und feuerte Maschinengewehrsalven auf mich. Nicht getroffen und an einen Irrtum glaubend, kam ich mit erhobenen Armen auf ihn zu und rief: „Civil, Kamerad, civil!“ [Originalzitat, Anm. d. Verf.], als die Bestie wieder ansetzte und Schüsse ratterten. Um nicht getroffen zu werden, warf ich mich rücklings auf den Boden. Ach! Yves sprang zu mir und glaubte mehr Glück zu haben: „Vater, du hast nicht laut genug geschrien. Er hat dich nicht verstanden.“ Mit erhobenen Armen schrie nun er so laut er konnte: „Hier Civil, Kamerad, Civil, Civil!!!“ Aber eine Salve, zwei Salven antworteten ihm und er brach zusammen.

Der Mörder ist jetzt in der Küche. Er feuerte ihn alle Richtungen und verletzte René tödlich mit einer Kugel auf der rechten Seite und Hélène am Schenkel. Auf meinen Rat hin fielen alle zu Boden und stellten sich tot. Der Deutsche ging. [...] ³²⁸

Später kamen aber deutsche Soldaten zurück und töteten alle bis auf jenen Vater und die Dienstmädchen und warfen eine Granate ins Haus. Auch die Kinder, die sich im Keller

³²⁷ Chevereau, Maillé, 76-78.

³²⁸ Payon, Village, 29 (Übersetzung ins Deutsche durch den Verfasser).

befanden wurden gefunden und erschossen. Der abwesende älteste Sohn wurde mit Kampfspuren tot im Garten gefunden.³²⁹

Gegen Mittag zogen sich die Soldaten wieder zurück, einige blieben jedoch und patrouillierten in den Straßen. Überlebende mussten teilweise bis zum nächsten Tag in ihren Verstecken ausharren. Gegen 14 Uhr begann zudem die Flak für etwa eine Stunde, das Dorf zu beschießen. Noch intakte Gebäude wurden dabei zerstört. Maillé brannte weiter. Bis in die Nacht hinein fuhren mehrere Militärzüge durch die Stadt. Dabei schossen die Soldaten, die sich in den Zügen befanden, wahllos ins brennende Dorf. Erst am nächsten Tag gewährten die deutschen Soldaten den Zutritt in die Stadt. Verletzte wurden in Krankenhäuser gebracht und die Leichen geborgen und in eine improvisierte Kapelle gelegt. Das Massaker in Maillé forderte 124 Tote, darunter waren 44 unter vierzehnjährige Kinder. Von 60 Gebäuden wurden nur acht unversehrt gelassen. Eine Vielzahl der Gebäude war komplett zerstört.³³⁰

Peter Lieb sieht im Hergang des Massakers einige Besonderheiten. Zunächst erscheint das Vorgehen der Truppen recht unsystematisch. Zwar erfolgte eine Umstellung des Dorfes, doch der Einfall der Soldaten wirkt unkoordiniert und nicht geplant. Normalerweise wurde wie in Oradour die Bevölkerung versammelt und anschließend voneinander getrennt bevor es zu Exekutionen oder Geiselnahmen kam. Wenn es zu sofortigen Schießereien kam, dann hauptsächlich, weil FFI-Kämpfer anwesend waren und sofort zurückschlugen. Der ungewöhnliche Flak-Einsatz deutet darauf hin, dass mit Widerstand gerechnet worden ist und FFI-Kämpfer erwartet wurden. Jedoch gibt es keine Hinweise, dass diese zur Tatzeit im Dorf anwesend waren. Die unkontrollierte Schießerei weist zudem auch auf eine Überreaktion und Panik, die in enormer Brutalität mündeten. Dies war oft bei jungen Soldaten zu erkennen. Viele Soldaten, die durch das Dorf streiften, wurden in der Tat als sehr jung beschrieben. Des Weiteren ist die Brutalität, besonders gegenüber Frauen und Kindern, auffällig. Dieses Muster ist schon aus Oradour bekannt. All diese Besonderheiten helfen dabei, auf ein bestimmtes Täterprofil zu schließen.³³¹

Die Täter des Massakers

Aufgrund der schlechten Quellenlage und des Fehlens von Aufzeichnungen zum Massaker in Oradour ist es bis heute nicht hundertprozentig geklärt, wer die Täter von Maillé waren und

³²⁹ Payon, Village, 29-32.

³³⁰ Chevereau, Maillé, 97-107.

³³¹ Lieb, Ausführung, 357-359.

welche genauen Befehle es gab. Warum die Strafaktion dieses Ausmaß annahm, ist ebenfalls nicht geklärt. Klar ist, dass Kampfkommandant Stenger nach dem Angriff der FFI-Kämpfer eine Strafaktion angeordnet, Truppen bereitgestellt und Stützpunktkommandanten Schlüter, der ihm unterstand, mit der Durchführung beauftragt hatte. Stenger dürfte das Ziel in einem bestimmten Rahmen vorgegeben haben, die Art der Durchführung war jedoch Schlüter überlassen. Dieser war während der gesamten Besatzungszeit in Frankreich stationiert und hatte bis zu jenem Zeitpunkt keine extremen Gewalterfahrungen in der Widerstandsbekämpfung gemacht.³³²

Von der Sperrgruppe kann angenommen werden, dass sie zumindest zum Teil aus Soldaten von Kompanien des Sicherungsregiments 196 zusammengesetzt war. Dieses Regiment befand sich im Umfeld von Maillé und war auch Stengers eigentliches Regiment. Jene Soldaten würden auch in die Beschreibung von Zeugenaussagen passen, die bestätigten, dass die Sperrgruppe weniger brutal agierte und einige Personen sogar aus dem Dorf ließ.³³³ Soldaten von Sicherungsregimenten waren generell aus älteren Jahrgängen und verhielten sich in der Bekämpfung des Widerstands im Vergleich tendenziell gemäßigter. Lange Zeit wurde angenommen, dass die Stoßgruppe aus Soldaten der 16. Infanteriedivision, die gerade vom Westen weiter ins Landesinnere verlegt worden war und dabei durch den Raum um Maillé zog, für das Massaker verantwortlich war. Dies und das junge Alter der Soldaten waren Indizien für diese Annahme. Des Weiteren sprach Stenger selbst nach dem Massaker in einem Gespräch mit dem Präfekten eine Beteiligung der 16. Infanteriedivision an. Da jedoch im Normalfall nie eine Tätereinheit gegenüber französischen Behörden verraten wurde, kann davon ausgegangen werden, dass dies eine Verschleierungstaktik vonseiten Stengers war.³³⁴ Zudem deutete er an, dass Schlüter Offizier dieser Division gewesen sei. Dies traf jedoch nie zu.

Neuere Forschungen haben ergeben, dass im August 1944 neben der Wehrmacht auch die Waffen-SS im unmittelbaren Raum von Maillé operierte. Diese Tatsache war lange unbekannt und wurde vor wenigen Jahren entdeckt. So war das SS-Feldersatzbataillon der 17.SS-Panzergrenadierdivision „Götz von Berlichingen“ etwa 25 Kilometer südlich von Maillé in Châtellerault stationiert. Die Aufgabe des Bataillons war es ursprünglich, bei Bedarf Ersatzsoldaten zu den übrigen Truppen der Division zu schicken, die seit der Landung der Alliierten an der Front kämpften. Da sie aufgrund der dortigen hohen Verluste diese Aufgabe jedoch nicht mehr erfüllen konnten, wurden sie zur Partisanenbekämpfung herangezogen. Nach

³³² Lieb, Ausführung, 360-363.

³³³ Payon, Village, 73.

³³⁴ Lieb, Ausführung, 364f.

derzeitigen Wissensstand setzten sie dabei insgesamt keine großangelegten Repressalien um und verhielten sich nicht besonders auffällig. Obwohl es bis heute keinen endgültigen Beweis gibt, ist es dennoch ein Indiz von vielen, die dafürsprechen, dass Soldaten jenes SS-Feldersatzbataillon 17 in der Stoßgruppe und für die große Todesopferzahl in Maillé verantwortlich waren. So sprachen zum Beispiel Tatzeugen von Einheiten, die aus Châtelleraut kamen und am Massaker beteiligt waren. Andere behaupteten zusätzlich, dass die sehr jungen Soldaten Flecktarn-Uniformen getragen hätten. Solche Uniformen hatten nur Einheiten der Waffen-SS oder andere bestimmte Einheiten, die sich jedoch zu diesem Zeitpunkt bestimmt nicht in diesem Gebiet befanden.³³⁵ Zwei weitere interessante Details könnten zur Brutalität der Soldaten geführt haben: Einige Tage später wurden nämlich dort, wo es zur Auseinandersetzung am Tag vor dem Massaker gekommen war, zwei Koppelschlösser mit dem SS-Wahlspruch *Meine Ehre heißt Treue* gefunden. Dies bedeutet, dass Soldaten der Waffen-SS im Gefecht mit den FFI dabei waren und wahrscheinlich verletzt, möglicherweise dabei sogar getötet wurden.³³⁶ Des Weiteren wurde der Bataillonskommandeur SS-Hauptsturmführer Walter Siems bei einem Überfall durch die FFI Mitte August schwer verwundet.³³⁷ Beide Vorfälle könnten Auslöser eines Radikalisierungsschubs unter den Soldaten des Bataillons gewesen sein und zum Massaker als Vergeltungsaktion geführt haben.

Statistisch gesehen und im Vergleich mit anderen Massakern von ähnlichem Hergang und Ausmaß (mehr als die Hälfte der Opfer waren Frauen und Kinder) 1944 in Frankreich, spricht vieles für eine Beteiligung einer Einheit der Waffen-SS. Durch die Entdeckung der Präsenz des SS-Feldersatzbataillons 17, kann eine Mitbeteiligung des Bataillons, trotz Mangels eines endgültigen Beweises, als sehr wahrscheinlich gelten.³³⁸

Rechtfertigungen und Reaktionen

Bei der Bergung der Leichen am Folgetag des Massakers wurden bei einigen ein Zettel mit der Notiz „Das ist die Strafe für die Terroristen und ihren Gehilfen“ gefunden.³³⁹ Dies zeigt, dass das Massaker ein klarer Vergeltungsschlag für die vorangegangenen Aktionen der FFI war. Die Bevölkerung wurde der Komplizenschaft bezichtigt und wurde wieder kriminalisiert. Sie trug

³³⁵ Lieb, Ausführung, 366-370.

³³⁶ Chevereau, Maillé, 66.

³³⁷ Lieb, Ausführung, 366.

³³⁸ Ebda., 370f.

³³⁹ Chevereau, Maillé, 103. Originalzitat: *C'est la punition des terrorists et leurs assistants* [sic!, Orthographiefehler bei jedem Nomen]

in den Augen der Waffen-SS eine Mitschuld an den Taten des Widerstands und hatte die Bestrafung und Abschreckung verdient. Das Massaker war eine klare Antwort auf die FFI. Auch der Pfarrer Payon bemerkte die sich intensivierende Tätigkeit der FFI in der Umgebung von Maillé vor dem Massaker an und sah diese als Motiv für die deutschen Soldaten.³⁴⁰ Warum jedoch wieder in solch einem Ausmaß vorgegangen wurde, lässt sich nicht erklären und kann auch nicht aus Stellungnahmen entnommen werden, denn wie schon erwähnt, ist die Quellenlage auf deutscher Seite unergiebig. Bisher wurde nur ein einziges zeitgenössisches Dokument, das die Ereignisse in Maillé dezidiert erwähnt, gefunden. Dabei handelt es sich um einen Abschlussbericht der Verwaltungsgruppe der Feldkommandantur in Tours. Ein einziger Absatz nennt das Massaker. Eindeutige Erkenntnisse und Schlüsse können daraus jedoch nicht gezogen werden.³⁴¹

Die Nachricht des Massakers erreichte Tours in Windeseile. Schon am Abend des gleichen Tages begab sich der Präfekt Ferdinand Musso zu deutschen Instanzen, um die Ursachen zu erfahren. Dabei erhielt er nur die Information, dass gegen „Terroristen“ und alliierte Fallschirmjäger vorgegangen worden war. Nachdem Musso die Zustände in Maillé direkt gesehen hatte, verfasste er ein Protestschreiben und es kam zu Gesprächen zwischen Musso und Stenger. Schlüter selbst wurde abberufen und verließ die Region am 27. August.³⁴² Stenger bedauerte gegenüber Musso den Vorfall zutiefst und drückte ihm sein Beileid aus. Er selber missbilligte das unmoralische Verhalten von Schlüter. Dieser rechtfertigte die Maßnahmen mit nächtlichen bewaffneten Angriffen auf die deutschen Truppen, die auch Verletzte mit sich brachten. Stenger betonte auch, dass er zwar die Anordnungen zum Rückschlag gegeben hatte, sich dabei aber explizit auf die Angreifer und ihre Mittäter bezogen hatte. Unschuldige sollten unversehrt bleiben. Stenger bestätigte des Weiteren die bereits erfolgte Einberufung eines Kriegsgerichts. Dass dieser in den chaotischen Tagen in Frankreich seine Aufgaben wahrnahm beziehungsweise jemanden zur Rechenschaft zog, ist allerdings relativ unwahrscheinlich. Zudem stand in wenigen Tagen bereits der Rückzug der Truppen bevor. Wie schon oben erwähnt, begann Stenger schon bei diesem Gespräch die Spuren zu verwischen, indem er die 16. Infanteriedivision als Täter ins Spiel brachte. Seine diesbezüglichen Aussagen sorgten für Ungereimtheiten in der Nachkriegsforschung.³⁴³ Einige Tage später verließen die deutschen Truppen den Raum Tours und hinterließen die Heeresverpflegungsstelle im benachbarten

³⁴⁰ Payon, Village, 9.

³⁴¹ Lieb, Ausführung, 347.

³⁴² Ebda., 359.

³⁴³ Chevereau, Maillé, 60.

Nouâtre unbeschädigt. Ein Teil der Lebensmittelvorräte, Konserven und hunderte Kilo Butter wurden dabei nicht mitgenommen und standen der Bevölkerung nun zur Verfügung.³⁴⁴

Am 27. August fand die Bestattung der Leichen statt. Dazu wurde am Friedhof von Maillé eine lange Grube ausgehoben, in der die Leichen nebeneinander beigesetzt wurden. Die letzte Leiche wurde erst am Tag darauf gefunden. Es war jene, des Mannes, der sich im Waldstück vor den Luftangriffen der Alliierten in Sicherheit gebracht hatte. Das Mitgefühl und die Hilfsbereitschaft der umliegenden Gemeinden war sehr groß. So spendeten die Ortschaften aus der Umgebung die verschiedensten Notwendigkeiten: Gewand, Geschirr, Möbel, Küchengeräte, Bettwäsche, Fahrräder und einiges mehr. Vieles wurde von den deutschen Besatzern zurückgelassen. Auch Geldspenden wurden getätigt. Die Behörden der Präfektur spendeten pro getötetem sowie noch lebendem Einwohner 1000 Francs. 57 Gemeinden spendeten insgesamt an die 585.000 Francs. Dazu kamen bis Anfang des Jahres 1945 noch private Spenden aus Sammlungen während verschiedener Veranstaltungen von bis zu 1,03 Millionen Francs.³⁴⁵ Im Vergleich dazu betrug der durchschnittliche Stundenlohn eines Arbeiters 14 Francs im Jahr 1944 und 23 Francs im Jahr 1945.³⁴⁶

Die Ereignisse in Maillé wurden in der Zeit des Rückzuges der deutschen Truppen aus Frankreich, gemessen an der Opferzahl, zum zweitgrößten Massaker nach jenem in Oradour-sur Glane und vor Tulle und Ascq. Es fügt sich dabei in die Logik und Brutalität der „Bandenbekämpfung“ im letzten Besatzungsjahr ein. Rücksichtsloses und hartes Vorgehen sowie Abschreckung und Bestrafung der Bevölkerung standen auch in Maillé im Vordergrund.

4.5. Verhalten und Brutalität in der Widerstandsbekämpfung

„Wenn du die nicht im Zuge hältst, schlagen sie alles tot.“³⁴⁷

„Das waren so Pfadfindertypen und so Schweinehunde, denen es gar nichts ausmachte, einen Hals durchzuschneiden.“³⁴⁸

³⁴⁴ Chevereau, Maillé, 119.

³⁴⁵ Ebda., 112-121.

³⁴⁶ Marie Guyonvarch, La reconstruction du village de Maillé. De 1944 à nos jours, Masterarbeit, Tours 2006, zitiert nach: Chevereau, Maillé, 121.

³⁴⁷ SRM 899, 15.9.1944, TNA, WO 208/4139, zitiert nach: Katharina Straub, Wahrnehmungen und Deutungen von Soldaten der Waffen-SS, in: Harald Welzer – Sönke Neitzel – Christian Gudehus (Hgg.), „Der Führer war wieder viel zu human, viel zu gefühlvoll“. Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht deutscher und italienischer Soldaten, Frankfurt am Main 2011, 328.

³⁴⁸ SRM 1205, 12.2.1944, TNA, WO 208/4140, zitiert nach: Straub, Wahrnehmungen, 328.

„Der Unterschied zwischen Waffen-SS und anderen Truppen ist, dass sie etwas brutaler sind und keine Gefangenen nehmen.“³⁴⁹

So lauten drei Kommentare von Wehrmachtsoldaten in Kriegsgefangenschaft. Sie berichten ihre eigenen Eindrücke über das Verhalten von Soldaten der Waffen-SS im Krieg. Über Abhörprotokolle ist festzustellen, dass Soldaten der Wehrmacht oft die brutalen Verbrechen der Waffen-SS kritisiert oder angesprochen haben, wenn diese Thema des Gesprächs waren. Dadurch wollten sie sich von der Waffen-SS abgrenzen. Besonders in Bezug auf Frankreich im Sommer 1944 wurde versucht, eine gute Wehrmacht im Gegensatz zur bösen Waffen-SS darzustellen. Man distanzierte sich von der Brutalität, die von der Waffen-SS ausging. So beklagte die Wehrmacht auch die Verletzung der männlichen Matrix des Krieges im Westen³⁵⁰. Die Ermordung von Frauen und Kindern wurde als abscheulich gewertet.³⁵¹ Tatsächlich war es in Frankreich die Waffen-SS, die bei Massakern im größeren Ausmaß Frauen und Kinder tötete. Zwei der zehn größten Massaker (Vassieux-en-Vercors und Gouesnou) mit Frauen und Kindern unter den Opfern gehen aber nachweislich auch auf Truppen der Wehrmacht zurück.³⁵² Diese beiden Massaker und andere unzählige Verbrechen durch Einheiten der Wehrmacht lassen an der Behauptung über ein spezielles, brutaleres und anderes Verhalten der Waffen-SS, im Vergleich zur Wehrmacht, zweifeln. Dennoch stellen Neitzel und Welzer fest, dass die Waffen-SS in ihrer Gesamtheit ein anderes Verhältnis zu extremer Gewalt an den Tag legte. Zwar waren natürlich auch radikale Phänomene wie Rassismus, Härte, Gehorsam, Opferkult und Brutalität bei der Wehrmacht gang und gäbe, doch nicht in einem so stabilen und kohärenten Gesamtbild wie bei der Waffen-SS.³⁵³

Das vorliegende Kapitel soll jedoch nicht die diesbezüglichen Unterschiede zwischen Einheiten der Waffen-SS und Wehrmacht, sondern generell Aspekte des Verhaltens und der Gewalt in der Widerstandsbekämpfung aufzeigen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Waffen-SS, jedoch werden einige Aspekte mit Sicherheit auch andere Einheiten betreffen. Dabei ist es wichtig, nicht voreilige und übermäßige Verallgemeinerungen zu treffen. Nicht jedes Verhalten einer gesamten Truppe lässt auf die Persönlichkeit einzelner Soldaten schließen und vice versa. Jede noch so nationalsozialistische Indoktrination und militärische Erziehung konnte das Ziel von homogenen Einheiten nicht erreichen. In gleicher Weise ist ein Vergleich zwischen

³⁴⁹ SRA 3677, 18.2.1943, TNA WO 208/4129, zitiert nach: Neitzel – Welzer, Soldaten, 376.

³⁵⁰ Lutz Klinkhammer, Der Partisanenkrieg der Wehrmacht 1941–1944, in: Rolf-Dieter Müller – Hans-Erich Volkmann, Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, 833-836.

³⁵¹ Neitzel – Welzer, Soldaten, 376-379.

³⁵² Lieb, Krieg, 507.

³⁵³ Neitzel – Welzer, Soldaten, 389f.

einzelnen Divisionen schwierig. Nichtsdestotrotz ist es notwendig, gewisse Aspekte aus dem Verhalten der verschiedenen Einheiten abzuleiten, um ein Bild der Waffen-SS zu erhalten.³⁵⁴

Um das Verhalten der Truppen in der Bekämpfung des bewaffneten Widerstandes greifbarer zu machen, stellt Lieb gewisse Faktoren auf, die das Handeln wesentlich beeinflussen konnten. So spielten Erfahrungen im Osten und im Partisanenkrieg eine große Rolle. Einheiten, die länger im Osten eingesetzt waren und in den Westen verlegt wurden, gingen schärfer gegen Zivilisten vor, als Einheiten, die den Krieg im Osten nicht beziehungsweise nur für kurze Zeit erlebt haben und hauptsächlich nur in Frankreich stationiert waren. Des Weiteren intensiviert die Erfahrung im Kampf gegen den Widerstand die Maßnahmen gegen die Partisanen. Die Repressalien werden drastischer je öfter man in Auseinandersetzungen mit ihnen geriet.³⁵⁵ Für die in der Arbeit erwähnten Massaker kann nur der Panzerdivision „Das Reich“ solche Erfahrungen zugesprochen werden. Jedoch wurden kurz vor ihrem definitiven Einsatz in der Widerstandsbekämpfung in Frankreich eine Vielzahl an neuen, jungen und unerfahrenen Soldaten in die Division überstellt. Somit waren es wohl hauptsächlich im größeren Ausmaß die Offiziere der Divisionen, die schon im Vorfeld Erfahrungen im Osten sammelten. Doch auch hier gab es Ausnahmen. Eine davon ist beim Massaker von Maillé zu sehen. Leutnant Gustav Schlüter, jener Offizier, der die Befehle für das Vorgehen in Maillé ausgab, hatte keine Erfahrungen aus dem Osten. Seit Beginn der Besatzungszeit war er in Frankreich eingesetzt und machte auch als Zugführer einer Kompanie, soweit es heute in Erfahrung zu bringen ist, keine extremen Gewalterfahrungen im Rahmen der französischen Widerstandsbekämpfung.³⁵⁶ Im Gegensatz dazu steht der Kommandeur der Division „Das Reich“ Heinz Lammerding. Er war schon in der Sowjetunion von Erich von dem Bach-Zelewski, Höherer SS- und Polizeiführer für den Abschnitt Russland-Mitte, damit beauftragt worden Massaker zu planen und zu koordinieren. Die dort gemachten Erfahrungen spiegelten sich deutlich in seinen Befehlen des Juni 1944 in Südwestfrankreich. Einerseits setzte er Maßnahmen zur Bekämpfung des kommunistischen Widerstands und andererseits sollten andere Maßnahmen dafür sorgen, die Bevölkerung vom Widerstand, besonders von den Kommunisten, zu entfremden.³⁵⁷

Ein weiterer Faktor ist das Selbstverständnis als Eliteverband. Hierbei ist vor allem die hohe Kampfkraft der SS-Divisionen in Frankreich zu nennen, die überdurchschnittlich hoch war.³⁵⁸

³⁵⁴ Leleu, Waffen-SS, Bd. 2, 472.

³⁵⁵ Lieb, Krieg, 506f.

³⁵⁶ Lieb, Ausführung, 362f.

³⁵⁷ Leleu, Waffen-SS, Bd.2, 491-493.

³⁵⁸ Lieb, Krieg, 506f.

So kämpften die einzelnen Divisionen mit etwa jeweils 20.000 Mann. Das entspricht ungefähr einem Drittel mehr Soldaten als die Panzerdivisionen des Heeres besaßen. Zudem waren die Verbände der Waffen-SS in der Ausstattung bevorzugt. Sie hatten mehr modernere Panzertypen sowie eine größere Auswahl an Material.³⁵⁹ Neitzel und Welzer sehen hingegen den Kampfwert der Waffen-SS generell als sehr heterogen und können darin kein bestimmtes Merkmal für die Waffen-SS sehen, da auch Eliteverbände der Wehrmacht einige Vorteile genießen konnten.³⁶⁰ Aus bereits oben genannten Gründen fällt es jedoch im Jahr 1944 schwer von einem Eliteverband zu sprechen, wie es die Waffen-SS mitunter offen propagiert hat. Die Entwicklungen im Krieg und die Auswirkungen auf die Zusammenstellung der Divisionen sorgten eher für eine Abwendung vom Eliteanspruch. Doch hatte das keinen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung der Soldaten. Diese sahen sich immer noch als Teil einer Elite. Schließlich war es ein Ansehen, das sich die „klassischen“ Divisionen erkämpft haben und das erhalten werden sollte. Die Divisionen gaben diese Selbstwahrnehmung an neu aufgestellte Einheiten weiter. So konnte sich der Elitedanke weiterhin halten. Interessanterweise sahen auch andere Gegner die Einheiten der Waffen-SS als Elitetruppen.³⁶¹ Vor dem Hintergrund des Elitedankens steht auch der bis zum Schluss aufrechte Glaube daran, dass der Krieg mit einem Sieg durch das Deutsche Reich beendet werden könnte. Auch wenn die Lage wenig hoffnungsvoll erschien, zeigten SS-Männer keine Spur von Defätismus.³⁶² Aus diesem Glauben heraus kämpften die Männer der Waffen-SS tatsächlich tendenziell eher bis in den Tod, als zu kapitulieren und in alliierte Gefangenschaft zu kommen. Dieser Opferkult würde auch die vergleichsweise höheren Verluste innerhalb der Waffen-SS sowie einen oft angesprochenen Aspekt der Fremdwahrnehmung der SS-Soldaten als fanatische und erbarmungslose Kämpfer erklären.³⁶³

Der laut Lieb letzte verhaltensbeeinflussende Faktor ist der Grad der nationalsozialistischen Indoktrination, der bei den Soldaten der Waffen-SS höher gewesen sein dürfte, als er es bei anderen Soldaten war. Lieb sieht dabei auch einen Zusammenhang zwischen Verinnerlichung der nationalsozialistischen Ideologie und Brutalität des Verbrechens. Neun der zehn größten Massaker, gemessen an der Opferzahl, im Rahmen der Partisanenbekämpfung in Frankreich wurden nämlich von Einheiten der Waffen-SS beziehungsweise durch die Sipo und den SD

³⁵⁹ Lieb, Krieg, 113.

³⁶⁰ Neitzel – Welzer, Soldaten, 367.

³⁶¹ Straub, Wahrnehmungen, 336.

³⁶² Ebda., 223f.

³⁶³ Neitzel – Welzer, Soldaten, 372.

verübt.³⁶⁴ Es war wichtig, dass die Männer der Waffen-SS aus ideologisch motivierten Gründen gegen den politischen oder rassischen Feind kämpfen. Für diese Indoktrination gab es die theoretische weltanschauliche Erziehung im Hörsaal, deren tatsächliche Ergebnisse aufgrund von fehlendem Unterrichtsmaterial und Mangel an Personal teilweise überschätzt waren. Viel wichtiger war unter anderem das aktive Dabeisein bei nationalsozialistischen Festen, um die Männer in gemeinsamer Praxis zu ideologisieren.³⁶⁵

Neitzel und Welzer sehen allerdings bei Betrachtung des Verhaltens von Soldaten allgemein eine deutliche Überbewertung der Ideologie. So kann die Ideologie ihrer Meinung nach keine Erklärung für das Töten von Menschen oder das Begehen von Kriegsverbrechen geben. Ideologie kann aber Anlässe für einen Krieg liefern. Das Verhalten von Soldaten sollte dabei grundsätzlich im Referenzrahmen des Krieges gesehen und bewertet werden. Durch die Verschiebung des zivilen Zustandes in jenen des Krieges, werden Schranken geöffnet, die andere Strukturen freigeben als in Zeiten des Friedens.³⁶⁶ Für Soldaten bedeutet Krieg grundsätzlich Arbeit. Sie werden dafür ausgebildet und arbeiten darauf hin. Die Verschiebung in den Referenzrahmen Krieg bedeutet nun keine vollkommene Änderung für Soldaten, sondern nur den Übergang von der Theorie in die Praxis. Sie töten, weil es ihre Aufgabe ist. Im Krieg wird Gewalt erwartbarer, akzeptabler und normaler. Menschen werden verletzt, getötet und sterben. Der Krieg öffnet einen neuen Rahmen für Gewalt, lässt diese zu und macht sie zur Routine.³⁶⁷ „Tötungen, Verletzungen, Vergewaltigungen von Menschen, die als Zivilisten nicht das Geringste mit den Kampfhandlungen zu tun haben, gehören zur Praxis des Krieges wie die Ermordung von Kriegsgefangenen, die völkerrechtswidrige Bombardierung ziviler Ziele oder die gezielte Terrorisierung von Bevölkerungen“³⁶⁸ Dabei verschwimmen immer wieder die Grenzen zwischen, vom Völkerrecht aus gesehen, legitimer und verbrecherischer Gewalt in kriegerischen Auseinandersetzung. Auch im Zweiten Weltkrieg gehörte diese Praxis zum Verhalten der Soldaten. Doch gab es hier einen Unterschied. Durch die genozidale und systematische Vernichtung von Personengruppen, die normalerweise nichts mit dem Kriegsgeschehen zu tun hatten, und sowjetischen Kriegsgefangenen aus ideologischen und rassistischen Gründen, wurde die Gewalt nationalsozialistisch und erlebte die bisher radikalste

³⁶⁴ Lieb, Krieg, 507.

³⁶⁵ Neitzel – Welzer, Soldaten, 386.

³⁶⁶ Ebda., 394.

³⁶⁷ Ebda., 411-413, 420-422.

³⁶⁸ Ebda., 118.

Praxis im Krieg.³⁶⁹ Für die Widerstandsbekämpfung im Westen trifft dieser Aspekt jedoch nicht wirklich zu.

Während der Widerstandskämpfer im Osten (Polen, Südost- und Osteuropa) als ideologischer Todfeind gewertet wurde, wurde die Résistance im Westen eher als militärischer Störfaktor im Zuge der Auseinandersetzungen mit den Alliierten gesehen. Dies traf neben Frankreich auch in anderen Ländern wie zum Beispiel in Italien zu.³⁷⁰ In Frankreich hatte man keine umfassende Strategie zur Bekämpfung des Widerstandes. Von einem großräumigen Vernichtungskrieg kann keine Rede sein. In gewissen Regionen im Hinterland konnte es dabei zu einem konzentrierteren Vorgehen gegen den Widerstand kommen, während andere Gegenden in Ruhe gelassen wurden. Lieb bezeichnet die Taktik der deutschen Truppen in Frankreich als eine Abschreckungs- beziehungsweise Einschüchterungsstrategie.³⁷¹ Die deutschen Aktionen waren hier hauptsächlich anlassgebunden. Wie bei den Massakern zu sehen ist, gab es meistens einen Zusammenhang zwischen einer Widerstandshandlung oder einer ähnlichen Handlung und der darauffolgenden Antwort der deutschen Soldaten.³⁷² Nur das Massaker in Oradour fand ohne vorhergehender Provokation statt. Das Vorgehen der deutschen Soldaten war darauf ausgelegt, die Widerstandsgruppen und auch die Bevölkerung abzuschrecken und einzuschüchtern. Sie sollten davon abgehalten werden, weiter Widerstand zu betreiben oder diesen weiterhin zu unterstützen. Somit hätten sich die deutschen Kräfte auf die Auseinandersetzungen an der Front konzentrieren können und keinen Hinterhalt im Rücken befürchten müssen. Doch entsprach die Realität nicht ganz den Wünschen. Der Widerstand blieb weiter aktiv und wurde im Vorfeld der alliierten Landung zur großen Bedrohung. Die deutschen Truppen antworteten mit immer härteren Repressionsmaßnahmen, die teilweise aus der Partisanenbekämpfung aus dem Osten bekannt waren. Leleu spricht dabei von einer situationsbedingten Transposition des im Osten geführten Krieges. Kampfmuster die dort nahezu alltäglich und erprobt waren wurden nun in einem geringeren Maße aber dennoch gezielt im Westen umgesetzt.³⁷³

Die Rechtfertigungen dieser Verbrechen als Gegenreaktion lassen ein weiteren Aspekt des brutalen Verhaltens der Soldaten erkennen. So spielt vor allem das Thema der Rache eine entscheidende Rolle. Aufgrund der Taten der Résistance und des Scheiterns, diese vollkommen

³⁶⁹ Neitzel – Welzer, Soldaten, 118f.

³⁷⁰ Carlo Gentile, Wehrmacht und Waffen-SS im Partisanenkrieg: Italien 1943-1945, Krieg in der Geschichte 65, Paderborn/München/Wien/Zürich 2012.

³⁷¹ Lieb, Krieg, 510f.

³⁷² Oliver von Wrochem, Einleitung, in: Ders. (Hg.), Repressalien und Terror. „Vergeltungsaktionen“ im deutsch besetzten Europa 1939-1945, Paderborn 2017, 19.

³⁷³ Leleu, Waffen-SS, Bd. 2, 493.

zu unterdrücken, staute sich eine gewisse Wut gepaart mit Rachegefühlen bei den deutschen Soldaten an. Neben anderen Faktoren ist es somit wichtig, den Topos „Rache“ bei der Bewertung der Verbrechen im Rahmen der Widerstandsbekämpfung miteinzubeziehen. Entscheidend ist dabei, dass sich die deutschen Soldaten als Opfer von Ungerechtigkeiten und Gewalt sahen. Dies berechtigte sie nun zu einer legitimen reaktiven Gegengewalt.³⁷⁴ Ein Beispiel aus einem abgehörten Gespräch zwischen einem Angehörigen der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ und zwei Wehrmachtsoldaten soll dies veranschaulichen:

FÖRSTER: Die haben es auf uns, Division „Das Reich“, abgesehen, denn wir haben in der Gegend von Toulouse mehr Partisanen umgelegt als gefangen. Gefangen genommen haben wir vielleicht zwanzig Stück [...]. Wie wir dann hier raufmarschiert sind, sind wir über Tours [gemeint ist Tulle, Anm. d. Verf.] marschiert. Da haben sie eine Wehrmachtkompanie zur Sau gemacht, aber restlos. [...] haben wir gleich 150 gekapert und dann in der Straße aufgehangen.

BÄSSLER: Aber das kann ich nicht verstehen, dass sie gleich einhundertfünfzig auf einmal umlegen können.

FÖRSTER: Die haben wir alle liegen gesehen, Augen ausgestochen, Finger abgeschnitten. Bei den 150 Partisanen, die wir aufgehängt haben, sind die Knoten vorne, nicht hinten, da erstickt er langsam. Da quält er sich.

BÄSSLER: SS, die weiß alles, die hat schon alles ausprobiert.

FÖRSTER: Mensch, überleg das nur, wenn sie 150 Kameraden von der Wehrmacht kalt machen, dann kennen wir nichts. Das ist das einzige Mal, wo ich dafür war. Ich hab sonst noch nichts mitgemacht. Wir tun keinem was, aber wenn die uns was antun, dann sind wir [...].³⁷⁵

Der SS-Soldat führt hier klar Rache als Begründung für die von ihm und seinen Kameraden durchgeführten Erhängungen in Tulle an, denn schließlich haben die FTP-Kämpfer zuvor die Wehrmachtsoldaten getötet und verstümmelt. Auch in Ascq wurde zuvor eine Sprengfalle gelegt und in Maillé wurden deutsche Soldaten angegriffen und womöglich auch getötet. All diese Taten legitimieren aus deutscher Sicht die Gegengewalt und weisen dem Widerstand die Schuld zu. Es kommt zu einer Umkehr der Verantwortlichkeit, die sich der deutsche Soldat mental verinnerlicht. „Ich habe ihn umgebracht, weil er schuldig war.“ So wird die Situation im Nachhinein, aber auch schon davor, beurteilt und legitimiert. „Ich bin schuldig, weil ich ihn umgebracht habe“, wird dagegen nahezu nie die Logik eines Soldaten im Referenzrahmen des

³⁷⁴ Habbo Knoch, „Selbst verschuldet“. „Vergeltung“ und die Dynamik genozidaler Gewalt im 20. Jahrhundert, in: von Wrochem (Hg.), *Repressalien*, 42.

³⁷⁵ SRM 753, 3.8.1944, TNA, WO 208/4138, zitiert nach: Neitzel – Welzer, *Soldaten*, 383f.

Krieges sein.³⁷⁶ Bewusst wurden dabei auch Frauen und Kinder als Helfer der „Bandengruppen“ verdächtigt. Sie wurden mit ihnen identifiziert und kriminalisiert.³⁷⁷

Neben der Wut machte sich auch die Frustration unter den Soldaten breit. Die Maquis schienen sich nicht unterkriegen zu lassen, obwohl die Waffen-SS den Widerstandsgruppen weitaus überlegen war. Es kam immer wieder zu Aktionen gegen den Besatzer. Dies dürfte die Stimmung unter den deutschen Soldaten strapaziert haben. Vor allem die 2. SS-Panzerdivision wurde in Südwestfrankreich demoralisiert. Meyer sieht es für möglich, dass Massaker wie jenes von Oradour, in dem es zu einer extremen Freiwerdung von Gewalt kam, neben dem Ziel der Einschüchterung der Zivilbevölkerung dazu dienen sollten, die Moral der Einheiten zu heben. Das brutale Verhalten der Waffen-SS hat demnach auch eine kompensatorische Funktion für die Soldaten selber.³⁷⁸ Augenscheinlich wurden diese Ziele auch erreicht. So berichtet das 19-SS-Polizeiregiment, das zur gleichen Zeit in der gleichen Region wie die Division „Das Reich“ ebenfalls zur „Bandenbekämpfung“ eingesetzt war, in einer Meldung Folgendes: „Der Beginn der Vergeltungsmaßnahmen hat ein merkbare Aufatmen hervorgerufen und die Stimmung sehr günstig beeinflusst.“³⁷⁹

Prinzipiell töteten die Soldaten in der Widerstandsbekämpfung in Frankreich nur auf Befehl ihrer Kommandeure und weniger aus einer Grundüberzeugung. Das Prinzip der Härte, das bei der Waffen-SS schon von Anfang an oberster Stelle stand, hatte dabei auf den Gehorsam der Soldaten einen großen Einfluss. Um Befehle zufriedenstellend im Krieg auszuführen, war es wichtig, alle persönlichen und moralischen Werte fallenzulassen. Stark waren die Soldaten, denen es gelang, ihre eigenen Hemmungen zu überwinden und Befehle auszuführen, deren Umsetzung grundsätzlich als illegal oder kriminell betrachtet wurde. Nur so konnte als Teil der Waffen-SS im Krieg gekämpft werden. Schwach waren die, die das nicht schafften.³⁸⁰ Ihnen fehlte die notwendige Härte, die bei Erzählungen und Berichten zur Waffen-SS oft angemerkt wurde.³⁸¹ Eine Aussage des Obersturmführers Schwarz, Chefs der 2. Kompanie des 1. Bataillons des SS-Panzer Grenadier-Regiments 4 „Der Führer“ (Panzerdivision „Das Reich“), zeigt den mentalen Prozess zur Verinnerlichung des Prinzips der Härte deutlich:

³⁷⁶ Leleu, Waffen-SS, B.2, 478.

³⁷⁷ Klinkhammer, Partisanenkrieg, 833.

³⁷⁸ Meyer, Besatzung, 161.

³⁷⁹ II/SS-Pol.Rgt. 19, Lagebericht für die Zeit vom 16.5.-14.6.1944, Betr.: Beitrag zum Zustandsbericht, 17.6.1944, zitiert nach: Meyer Besatzung, 161.

³⁸⁰ Leleu, Waffen-SS, Bd. 2, 501.

³⁸¹ Straub, Wahrnehmungen, 320f.

Für jeden, der bei uns gefallen ist, mussten zehn Erschießungen vorgenommen werden [...] und für jeden Verwundeten drei. Ich hatte beim letzten Einsatz vier Verwundete, haben wir ein Haus angezündet, und ich habe keine Erschießungen vornehmen lassen. Ich habe meinem Kommandeur gesagt: „Wir erreichen nichts damit, wir müssen Terroristen kriegen, die müssen wir erschießen. Ich bin nicht dafür, für Zivilisten.“ Ich sollte eine Aktion machen in einem Ort, da habe ich zu meinem Kommandeur gesagt: „Das mache ich nicht.“ [...] Ich wollte nicht sagen: Ich bin zu weich dazu, aber ich bin tatsächlich zu weich dazu, ich konnte das nicht machen. [...] Ausgerechnet ich; ich war der harmloseste Kerl im Bataillon.“³⁸²

Für Schwarz stellte weniger die Befehlsverweigerung ein persönliches Problem dar, sondern vielmehr, dass er seine inneren Hemmungen nicht überwinden konnte. Er sah sich selbst als schwacher Soldat, dem es anscheinend an ausreichender Härte fehlte. Bei jenen, die dies jedoch schafften, sorgte das Prinzip der Härte auch anschließend dafür, sein moralisches Gewissen zu erleichtern, indem man sich darauf berief, nur seine Pflicht unter großem Druck erfüllt und gar keine andere Wahl gehabt zu haben.³⁸³ Diese Strategie wurde bei den Gerichtsprozessen nach dem Krieg verfolgt. Man argumentierte damit, dass eine Befehlsverweigerung tödliche Konsequenzen mit sich gezogen hätte. Auch in dieser Hinsicht sind die oben zitierten Aussagen von Schwarz ein gutes Beispiel. Es zeigt nämlich ein generelles Problem der Argumentation dieses Befehlsnotstandes, denn die Verweigerung von Schwarz führte nicht zu seiner Exekution. Stattdessen wurde nur die 3., also eine andere, Kompanie mit dem Befehl beauftragt. Dabei ist anzunehmen, dass es sich bei der Aktion um das Massaker von Oradour handelt.³⁸⁴ Des Weiteren konnte in keinem Fall der vielen Prozesse in der Nachkriegszeit belegt werden, dass eine Befehlsverweigerung tatsächlich zur tödlichen Bestrafung geführt hätte. Es reichte jedoch in einer vermeintlichen Zwangslage schon nur die Annahme einer Gefahr um das eigene Leben bei einer Verweigerung aus, um sich auf den Befehlsnotstand zu berufen.³⁸⁵

Das Verhalten und die damit verbundene Brutalität der Waffen-SS in der Bekämpfung des Widerstands in Frankreich sind sehr vielfältig. Wichtig ist, den Referenzrahmen des Krieges als Basis stets miteinzubeziehen und mitzudenken. Denn vor diesem Hintergrund ist Gewalt im Krieg prinzipiell als normale Realität zu sehen. Ein Blick hinter die Motive und Aspekte der Waffen-SS verdeutlicht deren Teil in der Praxis des Krieges.

³⁸² SRM 766, 8.8.1944, TNA, WO 208/4138 (Hv.i.O.), zitiert nach: Straub, Wahrnehmungen, 334.

³⁸³ Leleu, Waffen-SS, Bd. 2, 502.

³⁸⁴ Straub, Wahrnehmungen, 347.

³⁸⁵ Christopher Browning, Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die ‚Endlösung‘ in Polen, Hamburg 1993, 222f.

5. Der Umgang mit den Massakern nach der Befreiung

5.1. Entwicklungen zwischen Erinnern und Vergessen

Die Solidarität innerhalb der Bevölkerung war nach den Massakern in den Regionen groß und drückte sich, wie oben schon kurz angeführt, unter anderem in Sach- und Geldspenden aus. Teilweise kam es auch zu größeren Geldspenden aus den afrikanischen Kolonialgebieten. So bekam Ascq im November 1944 eine außergewöhnlich großzügige Spende von zwölf Millionen Francs³⁸⁶ aus Algerien. Spender war der Präsident eines islamischen Komitees für die Hilfe zum Wiederaufbau von Frankreich (*Comité central musulman d'aide au relèvement de la France*). Neben dem Willen zu helfen und Dankbarkeit und Anerkennung gegenüber Frankreich zu zeigen, war auch die Hoffnung auf die Gewährung der französischen Staatsbürgerschaft für algerische Muslime für diese Spende antreibend. Jener Präsident wollte dabei eine Gemeinde unterstützen, die im Krieg von deutschen Truppen zerstört wurde. Es dürfte ein Missverständnis gewesen sein, dass Ascq von der Spende profitieren durfte, da diese Stadt nicht von den deutschen Soldaten zerstört wurde. Das Geld sollte entweder für Schul- oder Gesundheitseinrichtungen verwendet werden. Dieser Wunsch kam jedoch nicht in Ascq an. Dort wurde ein Großteil des Geldes an die Familien der Opfer verteilt. Die immer brutaleren Vorgänge Frankreichs in Algerien und die sich dort verschlechternde Situation sorgten auch dafür, dass die algerischen Spenden nicht öffentlich gemacht wurden. Erst ein Überraschungsbesuch des französischen Offiziers und in Algerien politisch tätigen Kaid Boualam im Oktober 1947 brachte die regionale Politik aber auch den Innenminister in Bedrängnis. Dieser versprach daraufhin die Errichtung eines *Ensemble du Souvenir* (ein Denkmal sowie eine Gesundheitseinrichtung) auf dem Gelände des Massakers. Eine Inschrift sollte auf die großzügige und solidarische Hilfe von Algerien hinweisen. 1955 wurde anschließend die Erinnerungsanlage eröffnet. In Zeiten des Algerienkrieges, in denen französische Massaker an der Tagesordnung standen, verzichtete man bewusst auf jene versprochene Inschrift. Es sollte kein Bezug zu Algerien hergestellt werden.³⁸⁷

³⁸⁶ Heutiger Wert: 2,2 Millionen Euro.

³⁸⁷ Duhem, Ascq, 215-219.

Auch in Maillé kam es zu einer großzügigen Hilfe aus einer Kolonie. So übergaben Vertreter von Französisch-Äquatorialafrika, die sich als erste Kolonie im August 1940 den Einheiten de Gaulles anschloss, dem Bürgermeister von Maillé im Dezember 1945 einen Scheck über ungefähr 2,9 Millionen Francs. Dieses Geld wurde zuvor bei Spendenaktionen im Mittelkongo (heutige Republik Kongo) und in Ubangi-Schari (heutige Zentralafrikanische Republik) eingesammelt. Mit diesem Geld konnte in Maillé eine neue und größere Schule gebaut werden.³⁸⁸ Einen beträchtlichen Anteil zum Wiederaufbau der Stadt trug auch das wohlhabende Ehepaar Kathleen und Girard Van Barkaloo-Hale bei. Als die beiden vom Massaker in Maillé erfuhren, gründeten sie unter ihrer Schirmherrschaft als Privatpersonen eine Organisation, die sich auf die Hilfe für die Bevölkerung von Maillé konzentrierte. Im September 1946 kam eine Lieferung über sechs Tonnen aus Amerika in Maillé an: Nahrung, Kleidung, Geschirr und Möbel. Nahezu alles war vorhanden. Des Weiteren spendeten sie den ersten Traktor für das Dorf. Nach der ersten Hilfe wurde verstärkt die Unterstützung für die Kinder ins Auge gefasst. Winterkleidung, Spielzeug sowie Schulausstattung kamen bis zum Tod des Ehepaares im Jahr 1958 in Maillé an. Höhepunkt war ein für 80 Kinder organisierter Ausflug in einem Sonderzug nach Paris mit einem Mittagessen am Eiffelturm im Oktober 1949. Kathleen und Girard Van Barkaloo-Hale wurden zu Paten der Stadt, deren materielle Hilfe heute noch beispielsweise im Gemeindeamt oder in der Schule von Maillé allgegenwärtig ist.³⁸⁹

Um den Opfern der Massaker regelmäßig zu gedenken, gibt es von Anfang an jährliche Gedenkveranstaltungen, die prinzipiell am Jahrestag des Massakers stattfinden. Nur in Ascq wurde im Jahr 1963, auf Bestreben vieler Witwen hin, beschlossen, die Gedenkfeiern jährlich auf den Palmsonntag zu legen, wie es der 2. April 1944 auch einer gewesen war. Dies war eine Entscheidung, die stark vom christlichen Glauben beeinflusst war. So ermöglichte das Gedenken der Toten am Palmsonntag, der den Beginn der heiligen Woche im Christentum darstellt, eine stärkere Verbindung mit dem Martyrium von Jesus Christus.³⁹⁰ Nach und nach festigten sich die Abläufe der Gedenkfeiern, sodass sie mit etwa dem gleichen Ablauf seit Anfang der 1950er Jahre stattfinden. In Tulle beispielsweise findet das Gedenken an drei Tagen hintereinander statt. Zunächst wird am 7. und 8. Juni der getöteten Bahnhofswärter und der in den Kämpfen ums Leben gekommenen Widerstandskämpfern gedacht. Abschließend findet am 9. Juni eine stillte Prozession mit großer Beteiligung der Bevölkerung von der Stadt bis zum heutigen Denkmal für die Opfer des Massakers und für die gestorbenen deportierten Männer

³⁸⁸ Chevereau, Maillé, 123f.

³⁸⁹ Ebda., 137-162.

³⁹⁰ Duhem, Ascq, 238.

statt. Das Denkmal befindet sich an jener Stelle, an der die zwei Massengräber für die Erhängten noch am selben Tag des Massakers ausgehoben wurden. Blumen an den Balkonen in der Stadt, an denen während der Prozession vorbeigegangen wird und die während des Massakers als Befestigungen für die Stricke dienten, sollen an die Stellen der 99 Hinrichtungen erinnern.³⁹¹

In den ersten Jahren nach den Massakern besuchten hohe und wichtige Politiker Frankreichs die Orte der Massaker. So besuchte schon ein Monat nach dem Massaker Michel Debré, ein *Commissaire* der provisorischen Regierung und direkter Vertreter von de Gaulle, den Ort Maillé. Am ersten Jahrestag nahm auch der Minister für Wiederaufbau und Stadtentwicklung an den Gedenkfeierlichkeiten teil.³⁹² Im März 1945 reiste Charles de Gaulle mit zwei seiner Regierungsmitglieder durch die Region des Limousin. Dabei besuchte er zwar die Ruinen von Oradour-sur-Glane, jedoch nicht die nahegelegene Stadt Tulle. Während auch kein anderer Staatspolitiker in den nächsten Jahren bei den Gedenkfeiern in Tulle dabei ist, nehmen jährlich Politiker an jenen von Oradour teil. Das Gedenken in Tulle blieb von Anfang an bis vor wenige Jahre lokal begrenzt. In Oradour dagegen sind 1945 der Innenminister, 1946 der Minister für Wiederaufbau und Stadtentwicklung und 1947 sogar der Präsident der neuen Republik Vincent Auriol anwesend.³⁹³ Kurze Zeit später, am 13. Juli 1947, fand auch ein offizieller Besuch des Präsidenten und fünf Ministern, darunter François Mitterand, in Ascq statt. Neben dem Besuch des Tatortes und der Gräber, legte Auriol symbolisch den Grundstein für das geplante *Ensemble du Souvenir*. Bereits zwei Wochen vor Auriol besuchte de Gaulle die Stadt, der kurz zuvor eine neue Bewegung als Opposition zur neuen Regierung gründete. Wenn auch nicht in Ascq selbst, nützte de Gaulle den Besuch im Norden Frankreichs zu politischen Zwecken.³⁹⁴ Nach diesen Besuchen bis Ende der 1940er Jahre nahmen für lange Zeit keine Regierungspolitiker (und teilweise auch keine Regionalpolitiker) an den verschiedenen Gedenkfeierlichkeiten mehr teil. Mit der Zeit verloren die Massaker an Bedeutung im kollektiven nationalen Gedächtnis und gerieten in eine gewisse Art von Vergessenheit. Eine Ausnahme und gleichzeitig auch ein Grund dafür war das Massaker von Oradour-sur-Glane und seine Stellung in der nationalen Erinnerung zur Besatzungszeit. Entscheidend dafür war der Besuch von Charles de Gaulle im März 1945 und dessen Entscheidung über die Zukunft der zerstörten Stadt und ihren Ruinen.

Am 4. März 1945 besuchte Charles de Gaulle im Rahmen seiner Reise durch die Limousin-Region unangekündigt die Ruinen von Oradour. Dabei traf er unter anderem auf die wenigen

³⁹¹ Grenard, Tulle, 273.

³⁹² Chevereau, Maillé, 191f.

³⁹³ Grenard, Tulle, 274f.

³⁹⁴ Duhem, Ascq, 227-230.

Überlebenden des Massakers und auf Familienmitglieder der Opfer. Laut einer Zeitung richtete er sich mit folgenden Worten an diese Personen:

Oradour is the symbol of what happened to the country itself. In order to mend, and to maintain the memory, it is necessary to remain together, as we are in the moment. A place like this remains something shared by all. Never again; a similar thing must never happen anywhere in France.³⁹⁵

De Gaulle entschied sich dafür, die Ruinen von Oradour zu erhalten und den zerstörten Ort unter Denkmalschutz (*monument historique*) zu stellen. Im Jahr 1946 verabschiedete die Nationalversammlung einstimmig diesen Gesetzesbeschluss und erlaubte die Konstruktion einer neuen Stadt neben den Ruinen. Ein Jahr später erfolgte bei den Gedenkfeierlichkeiten der erste Spatenstich für die neue Stadt durch Präsident Auriol. Um es unter Denkmalschutz stellen zu können, wurden die Ruinen enteignet und zum Besitz des Staates.³⁹⁶ Das Ziel war es, das zerstörte Oradour als Denk- und Mahnmal für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Oradour sollte von nun an das Symbol für die schreckliche NS-Herrschaft während der Besatzung und für das zugefügte Leid an der gesamten Nation werden. De Gaulle bediente sich dabei dem Bild von Oradour als eine friedliche, kleine und unschuldige Gemeinde, die Opfer des barbarischen Nationalsozialismus wurde. Die Botschaft, die damit vermittelt wurde, war, dass alle in Frankreich lebenden Personen, ungeachtet der politischen Einstellung oder der Tätigkeit im Krieg, stets der Gefahr ausgesetzt gewesen waren, getötet zu werden.³⁹⁷ De Gaulle konnte damit seine Strategie der Erinnerungspolitik und Vergangenheitsbewältigung weiterführen. Vichy und die Kollaboration drängte er aus dem kollektiven Gedächtnis und stellte ein einheitliches Frankreich, unter Führung de Gaulles, in den Vordergrund, das selbst für die Befreiung des Landes sorgte und Opfer unter der deutschen Besatzung war.³⁹⁸ Oradour wurde dabei Teil der nationalen Erinnerung und ein Symbol der Trauer und des Martyriums der französischen Zivilbevölkerung.

Während sich die Regierung mit der Aufrechterhaltung der Ruinen beschäftigte und erste Besuche stattfanden, lebten die wenigen Überlebenden für einige Jahre in Holzbaracken. Im Frühling 1953 konnten sie in 20 der 200 neuen Häuser ziehen. Mehr Personen gab es zunächst nicht. Die nächsten Jahre waren bestimmt von einer kontinuierlichen Trauer, die keinen

³⁹⁵ La Nouvelle République du Centre-Ouest, 5.3.1945, englische Übersetzung zitiert nach: Farmer, Village, 83.

³⁹⁶ Farmer, Village, 59, 89.

³⁹⁷ Ebda., 85-92.

³⁹⁸ Dietmar Hüser, Vom schwierigen Umgang mit den „schwarzen Jahren“ in Frankreich. Vichy 1940-1944 und 1944/45-1995, in: Holger Afflerbach – Christoph Cornelißen (Hgg.), Sieger und Besiegte. Materielle und ideelle Neuordnungen nach 1945, Kultur und Erkenntnis 16, Tübingen/Basel 1997, 98f.

Ausdruck von Freude zuließ. Es gab weder öffentliche Aktivitäten noch Treffen. Erstkommunionen, Taufen, Hochzeiten oder feierliche Veranstaltungen waren verboten. Gemeinschaftliche Aktivitäten beschränkten sich auf Friedhofsbesuche oder Gedenkfeiern. Einige trugen nur noch schwarze Kleidung. Der Tod war allgegenwärtig und vor allem für die Kinder eine schwere Situation, die sie noch lange bis ins Erwachsenenalter belasten sollte. Um der Trauer noch zusätzlich Ausdruck zu verleihen, wurden alle Gebäude der Stadt in grauer Farbe gehalten. Eine neue tote Stadt gesellte sich zur zerstörten alten Stadt.³⁹⁹ Zudem kam es nach den als unfair empfundenen Urteilen des Oradour-Prozess in Bordeaux 1953, dessen Auswirkungen unten kurz dargestellt werden, zu einer deutlichen Stimmung gegen den französischen Staat. Jahrelang wurde nun Repräsentanten der Regierung der Zutritt zu den Ruinen und ins Dorf verwehrt. An eine Annäherung an die Bundesrepublik Deutschland oder gar an eine Versöhnung mit dieser war weiterhin nicht zu denken.⁴⁰⁰ Oradour trauerte still alleine weiter. Erst ab den 1960er Jahren setzte ein langer Änderungs- und Öffnungsprozess in der Bevölkerung im Hinblick auf das Stadtleben ein. Dieser Prozess wurde vor allem durch die zugezogene Bevölkerung, die keinen oder nur noch wenig Bezug zum Massaker hatte, ausgelöst. Langsam bildete sich in Oradour ein Sozialleben heraus. Aktivitäten für Jugendliche wurden angeboten, Sportklubs wurden gegründet und kleinere Unternehmen siedelten sich durch attraktive Angebote seitens der Gemeinde an. 1988 wurden Hochzeiten und öffentliche Veranstaltungen auch im Juni, im Monat des Massakers, erlaubt. Ab Anfang der 90er Jahre wurde das Stadtbild grundlegend verändert. Die Fassaden der Gebäude wurden in verschiedenen Farben gestrichen, Bäume wurden gepflanzt, Springbrunnen installiert, Blumenkisten aufgestellt und die Straßen bekamen Namen. 1993 wurde des Weiteren ein Tourismusbüro eröffnet. Oradour hat langsam wieder an Leben gewonnen.⁴⁰¹

Obwohl das Massaker von Maillé von allen anderen Massakern in Frankreich dem von Oradour am ähnlichsten ist, war der Umgang in der Stadt ein ganz ein anderer. Denn in Maillé begann man schnell nach der Befreiung mit dem Wiederaufbau der Stadt. An einen Erhalt der Ruinen wurde nicht gedacht.⁴⁰² Warum Oradour zu einem nationalen Erinnerungsort wurde und Maillé nicht, erklären mehrere Aspekte. Zunächst ist die Anzahl der Todesopfer in Maillé deutlich geringer. Dazu kommt, dass im Gegensatz zu Oradour noch eine Bevölkerung mit vollständigen

³⁹⁹ Farmer, Village, 176-184.

⁴⁰⁰ Andrea Erkenbrecher, Oradour-sur-Glane. Ort einer späten Versöhnung, in: Corine Defrance – Ulrich Pfeil (Hg.), Verständigung und Versöhnung nach dem „Zivilisationsbruch“? Deutschland in Europa nach 1945, Deutschland in den internationalen Beziehungen 9, Brüssel 2016, 335.

⁴⁰¹ Farmer, Village, 185-193.

⁴⁰² Chevereau, Maillé, 127.

Familien vorherrschte. Eine Wiedererrichtung der Gebäude erschien hier sinnvoll. Ein weiterer Aspekt ist, dass die Tätergruppe bis vor wenigen Jahren weitgehend unbekannt war. Des Weiteren fand das Massaker am gleichen Tag wie die Befreiung von Paris statt. Dieser Moment wird zum Schlüsselpunkt des Endes der deutschen Besatzung und ein entscheidendes Ereignis für die Erinnerungskonstruktion de Gaulles, die mit diesem Tag die Wiedereroberung des eigenen Territoriums betont. Eine am gleichen Tag stattfindende nationale Gedenkfeier für ein Massaker wäre in dieser Hinsicht unmöglich. Aus diesen Gründen sollte Maillé anstatt eines Erinnerungsortes, ein Symbol für den Wiederaufbau nach dem Krieg werden.⁴⁰³ Als die letzten Arbeiten um das Jahr 1960 zu Ende waren, gab es, bis auf einige Denkmäler, auf den ersten Blick keine Hinweise mehr auf ein Massaker. An einer Erinnerungspolitik wurde in Maillé vorerst auch nicht gearbeitet. Das Massaker geriet national und teilweise regional in Vergessenheit. Auch innerhalb der Familien wurde nicht darüber geredet.⁴⁰⁴

Eine Wende trat in den 90er Jahren mit den Gedenkfeiern zum 50. Jahrestag und definitiv dann im neuen Jahrhundert ein. Dies hat auch mit der Veränderung des nationalen Umgangs mit der Vergangenheit und einer kritischen Auseinandersetzung mit Vichy zu tun, die schon in den 80er Jahren einsetzte.⁴⁰⁵ Die Massaker bekamen größere mediale Aufmerksamkeit. TV-Dokumentationen wurden gedreht⁴⁰⁶ und museologische Konzepte wurden in den Orten entwickelt. Schon 1984 wurde in Ascq zum 40. Jahrestag ein Museum der Erinnerung (*Musée du Souvenir*) eröffnet, das etwa zwanzig Jahre später im Jahr 2005 eine völlige Neugestaltung im *Mémorial Ascq 1944* mit einem größeren Einbezug des Kontextes des Zweiten Weltkriegs erfuhr.⁴⁰⁷ 1999 wurde auch in Oradour das Museum *Centre de la mémoire* von Präsident Chirac eröffnet. Zum 50. Jahrestag kam es ebenso in Maillé zu einer Ausstellung zu der besonders Überlebende des Massakers viel beigetragen haben. 2008 eröffnete Präsident Sarkozy als erster französischer Präsident in Maillé ein Haus der Erinnerung (*Maison du Souvenir*).⁴⁰⁸ Was Tulle betrifft, sorgte vor allem François Hollande für eine größere mediale Berichterstattung über das Massaker. Als Abgeordneter des Départements Corrèze und späterer Bürgermeister von Tulle nahm er seit 1988 jährlich an den Gedenkfeierlichkeiten teil. Das tat er auch als er 2012 zum Präsidenten von Frankreich gewählt wurde. So wurde verstärkt über das Massaker von

⁴⁰³ Clotilde Vandendorpe, Le massacre de Maillé (25 août 1944). Retour sur la difficile construction mémorielle d'un crime de guerre, in: Annales de Bretagne et des Pays de l'Ouest, 124/1, Rennes 2017, 136-139.

⁴⁰⁴ Ebda., 141-144.

⁴⁰⁵ Hüser, Umgang, 105-118.

⁴⁰⁶ Chevereau, Maillé, 201; Duhem, Ascq, 244.

⁴⁰⁷ Duhem, Ascq, 244-246.

⁴⁰⁸ Chevereau, Maillé, 200-203.

Tulle in den Medien berichtet. Im Jahr 2012 nahmen dabei 2000 Personen an der Gedenkfeier in Tulle teil.⁴⁰⁹

Während man spätestens seit dem 50. Jahrestag und einer gehaltenen Rede des Präsidenten Mitterrand wieder Vertreter des Staates in Oradour akzeptierte⁴¹⁰, war das Verhältnis zu Deutschland weiterhin noch sehr getrübt. Ab 1997 empfing der Bürgermeister von Oradour erstmals deutsche Delegationen im Rathaus und zwei Jahre später kam es zu ersten Kontakten mit dem deutschen Generalkonsulat in Bordeaux. Doch gab es bis übers Jahr 2004 hinaus immer noch kritische Stimmen in Oradour bezüglich einer Annäherung an Deutschland. Im Jahr 2013 besuchte schließlich der deutsche Bundespräsident Gauck als erstes deutsches Staatsoberhaupt gemeinsam mit Präsident Hollande die Ruinen von Oradour. In seiner Rede bat Gauck dabei nicht um Verzeihung oder Vergebung, sondern erkannte in einer Geste der Versöhnung das Massaker sowie die deutsche Verantwortlichkeit und Schuld an. Nach fast 70 Jahren kam es somit zur Erfüllung eines lang gehegten Bedürfnisses der Hinterbliebenen nach einer offiziellen Anerkennung.⁴¹¹

5.2. Die Strafverfolgung nach dem Krieg: eine Übersicht

Unmittelbar nach der Befreiung und dem Ende des Zweiten Weltkriegs war die strafrechtliche Verfolgung der Täter ein großes Thema in Frankreich. Bei Untersuchungen der juristischen Ahndung und der Prozesse in der Nachkriegszeit sowie deren Auswirkungen sind bedeutende Einflüsse der Politik und teilweise auch der öffentlichen Meinung nicht von der Hand zu weisen. Vor allem Claudia Moisel⁴¹² und Bernhard Brunner⁴¹³ haben in ihren Arbeiten diesen Gesamtkomplex für Frankreich und die Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland in dieser Zeit dargestellt. Das Zusammenspiel der verschiedenen Akteure beeinflusste die Ergebnisse, Untersuchungen und Urteile der Prozesse der behandelten Massaker. Im Rahmen dieser Arbeit kann an dieser Stelle nicht ins Detail gegangen werden. Dennoch soll abschließend ein

⁴⁰⁹ Grenard, Tulle, 277.

⁴¹⁰ Fouché, Oradour, 210f.

⁴¹¹ Erkenbrecher, Oradour-sur-Glane, 340-347.

⁴¹² Claudia Moisel, Frankreich und die deutschen Kriegsverbrecher. Politik und Praxis der Strafverfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg, Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts 2, Göttingen 2004.

⁴¹³ Bernhard Brunner, Der Frankreich-Komplex. Die nationalsozialistischen Verbrechen in Frankreich und die Justiz der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main 2007.

Überblick über die wesentlichen Aspekte und Momente der Strafverfolgung und Ahndung der Massaker gegeben werden.

Ascq

Schon im November 1944 begann die SRCGE (*Service de recherche des crimes de guerre ennemis*, eine Abteilung des Justizministeriums) mit der Untersuchung der Vorfälle in Ascq. Ein Zufallsfund brachte jedoch erst im Sommer 1945 erste Spuren. Denn in einem gefundenen verunfallten Lastwagen der Waffen-SS wurden Dokumente mit Hinweisen zum Vorfall in Ascq entdeckt. Zudem waren einige Namen und deren Dienstgrade vermerkt. Da jedoch nur die Nachnamen vermerkt waren, wurden die Untersuchungen weiter verzögert. Es kam mitunter zu Verwechslungen von Soldaten. So wurde zunächst ein gewisser Werner Hauck verhört, anstatt des ehemaligen SS-Obersturmführer Walter Hauck, der die Erschießungen befohlen hatte. Anhand der Dokumente konnten 17 ehemalige Mitglieder, darunter Walter Hauck, der Division „Hitlerjugend“ im März 1949 angeklagt werden.⁴¹⁴ Aufgrund eines neuen Gesetzes reichte schon die Angehörigkeit einer Division für eine Anklage aus.⁴¹⁵ Das Militärgericht von Lille verurteilte anschließend im August 1949 acht Männer zum Tode und einen zu 15 Jahren Zwangsarbeit. Über die restlichen acht Männer wurde ebenfalls die Todesstrafe in Abwesenheit verhängt.⁴¹⁶ Im Jahr 1955 wurden durch eine Begnadigung des Präsidenten Coty die Todesstrafen auf Zwangsstrafen mit verschiedenem Zeitausmaß ab der Urteilsverkündung herabgesetzt. Die meisten Männer konnten so das Gefängnis bereits verlassen. 1957 wurde Walter Haucks lebenslange Strafe auf acht Jahre ab Urteil herabgesetzt. Er wurde somit im Mai ohne medialer Aufmerksamkeit aus der Haft entlassen und lebte fortan bis zu seinem Tod im Jahr 2006 in Deutschland.⁴¹⁷

Im Oktober 2017 begannen Ermittlungen der Generalstaatsanwaltschaft Celle (Niedersachsen) gegen einen 94-jährigen ehemaligen SS-Mann, der verdächtigt wurde, am Massaker von Ascq beteiligt gewesen zu sein.⁴¹⁸ Einige Monate später, im März 2018, wurde das Verfahren jedoch eingestellt. Der Beschuldigte war einer der abwesenden Verurteilten im Jahr 1949. Da jedoch nach französischem Strafgesetzbuch eine Strafverjährung eines Kriegsverbrechens nach 20

⁴¹⁴ Duhem, Ascq, 92-95, 112-125.

⁴¹⁵ Moisel, Frankreich, 118-127.

⁴¹⁶ Duhem, Ascq, 155.

⁴¹⁷ Ebda., 202-210.

⁴¹⁸ *Spiegel Online*, Staatsanwaltschaft ermittelt gegen 94-jährigen Ex-SS-Mann, 9.10.2017, online: <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/celle-ermittlungen-gegen-ex-ss-mann-wegen-massaker-von-ascq-a-1172105.html> (letzter Zugriff: 11.6.2018).

Jahren eintritt und das gleiche Verbrechen nicht zweimal bestraft werden darf, wurden die Ermittlungen beendet.⁴¹⁹

Tulle

Die Ermittlungen zum Massaker in Tulle setzten ebenso schnell ein und führten Ende der 40er und Anfang der 50er zu Verhandlungen. Im Prozess 1949, der die Ermordung der Bahnwärter betraf, wurden zunächst drei ehemalige Offiziere mit Zwangsarbeit bestraft. Die restlichen Soldaten beriefen sich auf Befehlsnotstand und wurden freigesprochen. 1951 kam es in Bordeaux zu den Hauptverhandlungen bezüglich der 99 Erhängungen. Hauptangeklagte waren Divisionskommandeur Lammerding, Hauptsturmführer Kowatsch, Hauptsturmführer Wulf, der mit dem Aufklärungsbataillon als erstes Tulle erreichte und Männer für die Erhängungen bereitstellte, Feldwebel Hoff, der diese Männer anführte, und Paula Geissler, die eine entscheidende Rolle bei der Auswahl der Geiseln hatte. Wulf, Hoff und Geissler wurden zu Zwangsarbeit beziehungsweise Gefängnisstrafen verurteilt. Alle drei waren aber spätestens nach einem Jahr wieder auf freiem Fuß. Lammerding und Kowatsch wurden in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Zu diesem Zeitpunkt war einerseits noch nicht bekannt, dass Kowatsch bereits am Ende des Krieges ums Leben kam und dass Lammerding unter seiner tatsächlichen Identität seit etwa 1949 in Düsseldorf als Bauunternehmer tätig war. Doch spätestens als er sich zum Oradour-Prozess per Brief meldete, wurde sein Aufenthalt bekannt.⁴²⁰ Unzählige französische Auslieferungsversuche von Lammerding scheiterten zuvor schon an der Untätigkeit der britischen Besatzungsmacht und anschließend am Auslieferungsverbot, das im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verankert war. In den 1960er Jahren leitete die Staatsanwaltschaft von Düsseldorf Ermittlungen ein und es kam zu Vernehmungen in der BRD. In diesen schob Lammerding stets die Schuld für die Erhängungen in Tulle auf Kowatsch und jene für die Ermordungen und Zerstörung in Oradour auf Diekmann. Beide starben noch während des Krieges. Die Ermittlungen wurden schließlich mangels Beweisen eingestellt. Lammerding konnte sich somit bis zu seinem Tod 1971 unbehelligt in der Bundesrepublik Deutschland aufhalten.⁴²¹

⁴¹⁹ *Süddeutsche Zeitung*, Ermittlungen gegen früheren SS-Mann eingestellt, 27.3.2018, online: <http://www.sueddeutsche.de/news/panorama/justiz---celle-ermittlungen-gegen-frueheren-ss-mann-eingestellt-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-180327-99-658152> (letzter Zugriff: 11.6.2018).

⁴²⁰ Grenard, Tulle, 257-266.

⁴²¹ Moisel, Frankreich, 190-195.

Oradour-sur-Glane

1953 kam es in Bordeaux zum Oradour-Prozess, dessen Ermittlungen im Vorfeld nicht einfach waren. Die Hauptverantwortlichen Diekmann und Lammerding waren entweder tot oder konnten sich in der BRD in Sicherheit wiegen. So wie Lammerding nutzten viele weitere ehemalige SS-Männer die restriktive Auslieferungspolitik aus oder tauchten unter. Während der Ermittlungen konnten 66 noch lebende ehemalige Soldaten identifiziert werden. Gefunden wurden jedoch nur 14 Elsässer und 7 deutsche Soldaten. Diese sieben konnten aufgrund ihrer Gefangenschaft seit Ende des Krieges ausfindig gemacht werden.⁴²² Die Anklage gegen die 14 Elsässer, also gegen französische Staatsbürger, sorgte für große Debatten innerhalb der Bevölkerung. Noch dazu, weil nur einer dieser Franzosen freiwillig in der SS-Panzerdivision „Das Reich“ kämpfte. Die restlichen Elsässer wurden ab Ende 1943 zwangsrekrutiert. Sie waren so genannte „*malgré-nous*“ (gegen unseren Willen).⁴²³ Doch das Gesetz von 1948 sah eine mögliche Anklage gegen alle Mitglieder einer Division vor, unabhängig der Staatsbürgerschaft oder der Freiwilligkeit, die auch nicht bei allen deutschen Soldaten gegeben war. So kam es im Februar 1953 zu einem Todesurteil, fünf Haftstrafen und einem Freispruch für die deutschen Angeklagten. Die französischen Angeklagten erhielten des Weiteren ein Todesurteil und 13 Freiheitsstrafen.⁴²⁴ Die Verurteilung der „*malgré-nous*“ verursachte enorme Proteste im Elsass und führte zu gewissen Autonomiebekundungen. Die französische Regierung, die sich nach dem Krieg um die Einheit der Nation bemühte, lenkte jedoch schnell ein und beschloss in der Nationalversammlung eine Amnestie für alle französischen Verurteilten. Damit legten sich die Proteste wieder.⁴²⁵ Diese Entscheidung sowie die schon davor für viel zu gering empfundenen Strafen gegen die Elsässer sorgten in Oradour jedoch für die negative Stimmung gegen die französische Regierung und den Staat im Gesamten, die jahrelang anhielt.⁴²⁶

1976 wurde die Staatssicherheit der DDR auf Heinz Barth, ein Zugführer der verantwortlichen Kompanie, aufmerksam. Zunächst wurde wegen einer Teilnahme an Erschießungen im ehemaligen Protektorat Böhmen und Mähren ermittelt. Schnell erkannte man jedoch seine Beteiligung am Massaker von Oradour. In seinen Vernehmungen widerlegte er einige Gerüchte der Waffen-SS bezüglich der Gründe des Massakers. Warum es jedoch Oradour getroffen hatte

⁴²² Farmer, Village, 135f.

⁴²³ Ebda., 139.

⁴²⁴ Moisel, Frankreich, 155-157.

⁴²⁵ Cornelia Rauh, Nach der Befreiung. Elsassische Gedächtniskultur und französische Vergangenheitsbewältigung im Widerstreit, in: Mathias Beer – Dietrich Beyrau – Cornelia Rauh (Hgg.), Deutschsein als Grenzerfahrung. Minderheitenpolitik in Europa zwischen 1914 und 1950, 169-173.

⁴²⁶ Ebda., 173f; Farmer, Village, 178-181.

und wer den definitiven Befehl gab, beantwortete auch er nicht. 1983 verurteilte ihn das Berliner Stadtgericht zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe. Er ist somit der einzige ranghöhere Soldat, der für seine Beteiligung in Oradour verurteilt wurde und das zudem von einem deutschen Gericht.⁴²⁷ 2014 klagte die Staatsanwaltschaft Dortmund einen 89-jährigen Mann „wegen gemeinschaftlich begangenen Mordes an 25 Menschen und Beihilfe zum Mord an mehreren hundert Menschen“ in Oradour an. Die Klage wurde jedoch vom Landgericht Köln abgewiesen, da die Möglichkeit der Erbringung eines Nachweises seiner Beteiligung unwahrscheinlich ist.⁴²⁸

Maillé

Auch die Täter des Massakers von Maillé sollten möglichst schnell vor Gericht gebracht werden. Doch waren die Ermittler mit einigen Ungereimtheiten konfrontiert, die bis heute nicht hundertprozentig geklärt werden konnten. So kannte man weder die Namen der Soldaten, die in Maillé das Massaker verübt, noch die Einheiten, denen sie angehört hatten. Es gab auch kein einziges Beweisstück, das hilfreich hätte sein können. Da sich in unmittelbarer Nähe die Heeresverpflegungsstelle von Nouâtre befand, ging man davon aus, dass die Täter von dort stammten. So stellte man im Sommer 1945 Haftbefehle gegen einige Offiziere aus, die Pfarrer Payon anhand seiner eigenen Recherchen nennen konnte. Von diesen Soldaten konnte nur einer im Mai 1947 verhört werden. Zudem konnten seine Aussagen, dass er sich im August 1944 nicht mehr in der Nähe von Maillé befand, bestätigt werden. Die Ermittlungen drohten ins Stocken zu geraten. Erst 1950 brachte die Aussage der Geliebten von Gustav Schlüter neue Beweise. Denn sie erwähnte Schlüter im Zusammenhang mit dem Massaker in Maillé. Darüber hinaus brachte sie die Waffen-SS ins Spiel. Im Juni 1950 wurde Schlüter in Hannover verhört. Dabei dementierte er die Vorwürfe und gab andere Orte, an denen er eingesetzt gewesen sein soll, an. Jedoch war man sich sicher, den Richtigen gefunden zu haben. Der Untersuchungsrichter reichte einen Haftbefehl bei der britischen Besatzungsmacht in Hannover ein. Doch bekam er nur die Antwort, dass Schlüter nach dem Verhör in die sowjetische Zone geflohen sei. Eine Auslieferung war so in jedem Fall unmöglich. Im September 1951 wurde das

⁴²⁷ Meyer, Besatzung, 161-167.

⁴²⁸ Landgericht Köln, Pressemitteilung. Nichteröffnung des Hauptverfahrens gegen einen wegen der Morde in Oradour-sur-Glane angeklagten 89-jährigen Kölner, 9.12.2014, online: http://www.lg-koeln.nrw.de/behoerde/040_presse/zt_presse/archiv/PM-2014-103-Oradour-sur-Glane.pdf (letzter Zugriff: 05.07.2018), siehe auch: Landgericht Köln, Pressemitteilung. Anklageerhebung gegen einen 88-jährigen Kölner wegen der Morde in Oradour-sur-Glane im Juni 1944, 8.1.2014, online: http://www.lg-koeln.nrw.de/behoerde/040_presse/zt_presse/archiv/PM-2014-112-Oradour-sur-Glane.pdf (letzter Zugriff: 05.07.2018).

Verfahren gegen die anderen Offiziere eingestellt. Schlüter war nun der einzige Verdächtige und wurde einige Monate später im Jahr 1952 vom Militärgericht in Bordeaux in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Schlüter konnte aufgrund des Auslieferungsverbots in die BRD zurückkehren und starb dort 1965.⁴²⁹

Im Zuge einer Konferenz in Stuttgart über das Massaker im Jahr 2005, bei dem der Bürgermeister und der Projektleiter des Hauses der Erinnerung in Maillé einen Vortrag hielten, wurde die Staatsanwaltschaft der Stadt Dortmund auf das Verbrechen aufmerksam. Ein Ermittlungsverfahren gegen Unbekannt wurde eröffnet. Innerhalb von fünf Jahren wurden 2000 Soldaten identifiziert, die in Maillé gewesen sein könnten. Von diesen waren noch 300 am Leben. Doch musste die direkte Beteiligung am Massaker für eine Verurteilung nachgewiesen werden.⁴³⁰ Im Jänner 2017 wurden die Ermittlungen schließlich endgültig eingestellt, da keine lebenden Beteiligten mehr gefunden werden konnten. Von drei mutmaßlichen Tätern waren zwei bereits verstorben. Der Status des Dritten blieb unbekannt.⁴³¹

⁴²⁹ Chevereau, Maillé, 170-182.

⁴³⁰ Ebda., 182f.

⁴³¹ *Welt*, Dortmunder Ankläger schließt Akte Maillé, 16.1.2017, online: <https://www.welt.de/regionales/nrw/article161235489/Dortmunder-Anklaeger-schliesst-Akte-Maille.html?wtrid=socialmedia.email.sharebutton%7C>, (letzter Zugriff: 05.07.2018).

6. Schlussbetrachtung

Die Landung der Alliierten bildete deutlich einen übergeordneten Rahmen für die Massaker der verschiedenen Divisionen der Waffen-SS im Zuge der Widerstandsbekämpfung im besetzten Frankreich. 1944 wurde Frankreich erneut zum Kriegsschauplatz und eine neue Front im Westen entstand. Die deutschen Truppen sowie jene der Alliierten und deren verbündeten Résistancegruppen, die sich von teilweise gegensätzlichen Gruppierungen am Anfang der Besatzung zur einheitlichen FFI formierten, begaben sich zunehmend in Kampf- und Angriffsbereitschaft. In diesem Kontext entstand eine chaotische und angespannte Situation, die durch Ungewissheit verstärkt wurde und bis zum Rückzug aus Frankreich andauern sollte. Dabei überschätzten die deutschen Einheiten vor allem den Kampfwert der bewaffneten Maquis und verfielen im Vorfeld und während der Invasion im Norden in eine Art Panikstimmung, die zu Überreaktionen und einer damit verbundenen Radikalisierung in der „Bandenbekämpfung“ führte. Die Massaker der Divisionseinheiten der Waffen-SS waren ein entscheidender Teil dieser Überreaktionen.

Vor diesem Hintergrund ist der Sperrle-Erlass von Februar 1944 zu sehen. Dieser Befehl ermöglichte es, nun ohne Gefahr vor disziplinarischen oder kriegsgerichtlichen Konsequenzen auf Attacken des Widerstands brutal zu antworten und auch die unschuldige Zivilbevölkerung zum Opfer während der Bekämpfung zu machen. Der Sperrle-Erlass wurde damit zu einer Möglichkeit für die deutschen Soldaten ihre Taten zu rechtfertigen. Wollte der OB West nach dem Massaker von Ascq zunächst eine weitere Eskalation verhindern, wurde ab der alliierten Landung in der Normandie der Befehlston härter. Es wurde immer mehr zu einem rücksichtslosen Durchgreifen aufgerufen. Dies führte zunehmend zu Maßnahmen, die aus dem Osten bekannt waren, aber nicht ausdrücklich im Westen angeordnet wurden. Dörfer wurden zerstört sowie vollkommen niedergebrannt und neben der männlichen Zivilbevölkerung befanden sich auch immer mehr Frauen und Kinder unter den Opfern. Die Befehlslage erleichterte das Vorgehen der deutschen Soldaten.

Während im Osten eine ideologische und systematische Vernichtungstaktik verfolgt wurde, reagierten die in Frankreich eingesetzten deutschen Truppen tendenziell situativ auf vorhergehende Aktionen des Widerstands. Das Ziel war neben der Beendigung der Aktivitäten der Résistance eine Abschreckung und Einschüchterung, die ebenso in großen Maße an die

Zivilbevölkerung gerichtet war. So sollten sie durch die verschiedenen Repressionsmaßnahmen gegen den Widerstand aufgebracht werden. Es sollte erreicht werden, dass sie ihre Unterstützung für die verschiedenen Gruppen beendeten und sich von diesen abwendeten. Durch die unterstellte Unterstützung kriminalisierten die deutschen Soldaten zudem die gesamte Bevölkerung eines Ortes und bezichtigten sie der Mitschuld an den organisierten Angriffen gegen die Waffen-SS. Dies berechtigte das Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung. Zwischen Männern, Frauen und Kindern wurde dabei in einigen Fällen nicht differenziert. Die Soldaten durchbrachen damit die männliche Matrix des Krieges.

Bis auf Oradour waren direkt vorhergehende Aktionen auch bei den anderen drei behandelten Massakern der Fall. In Oradour wurde indessen im Nachhinein behauptet, mit angeblichen Widerstandsaktionen konfrontiert gewesen zu sein. Diese Argumentation zielte auf eine weitere Rechtfertigung der Taten der Waffen-SS während der Massaker ab. Durch den Angriff der Résistance konnten die deutschen Soldaten ihren Gegenschlag gewissermaßen legitimieren. Sie stellten sich als Opfer dar, denen Unrecht zugefügt wurde und die sich nun dagegen wehrten. Der Widerstand beziehungsweise deren Unterstützerguppen trug die gesamte Schuld am Angriff der deutschen Truppen als Gegenantwort auf die Aktionen gegen die Besatzer. Diese Umkehr sorgte für eine mentale Loslösung von Schuld vonseiten der Waffen-SS.

Zum Verhalten der Waffen-SS sind mehrere Faktoren zu nennen. So beeinflusste die Erfahrung aus der Kriegsführung im Osten oder in der Partisanenbekämpfung die Taten der Einheiten. Je mehr Erfahrung, desto brutaler gingen tendenziell Offiziere oder auch einfache Soldaten vor. Jedoch gab es hierbei ebenso Ausnahmen, wie bei Maillé zu sehen war. Des Weiteren war aber eine Vielzahl der Soldaten noch sehr jung und dementsprechend unerfahren. Hier war neben der nationalsozialistischen Indoktrination, deren Einfluss teilweise relativiert werden muss, vor allem der Elitegedanke ausschlaggebend, der trotz der Veränderungen im Kriegsgeschehen und der damit einhergehenden Aufweichung der Aufnahmebedingungen noch weiter aufrecht gehalten wurde. Der Elitegedanke sorgte vor allem bei den jungen Soldaten aller Divisionen und besonders bei jenen der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“ für einen gewissen Erwartungsdruck. Sie mussten sich beweisen und wollten nicht enttäuschen. Dieser Druck gipfelte in jenen dargestellten Taten der Massaker.

Der Erwartungsdruck und der Umgang damit zeigen deutlich, dass auch psychische und emotionale Faktoren eine Rolle spielten. So wurde das Verhalten der Soldaten der Waffen-SS mitunter mitbestimmt durch Wut und Rachegelüste. Gerächt wurden Kameraden oder Offiziere, die von Mitgliedern der Widerstandsgruppen entführt, verstümmelt und getötet

wurden. Wütend waren die Soldaten zunächst aufgrund der missglückten und nicht erreichten Zurückdrängung der Résistance im Zuge der alliierten Landung trotz der überlegenden Kampfstärke. Dies schlug außerdem auf die Stimmung der Soldaten. Die begangenen Massaker trugen dementsprechend dazu bei, die Moral innerhalb der verschiedenen Einheiten wieder zu heben und ein starkes Erfolgsgefühl hervorzurufen. Im Rahmen des Rückzuges konzentrierte sich die Wut wieder auf die Résistance und die Alliierten, denn ein Rückzug glich einer Niederlage, die man nicht einfach hinnehmen wollte. Gleichzeitig fürchteten die deutschen Soldaten jedoch auch eine Gefangennahme durch die Alliierten und die FFI. In dieser angespannten Situation, die von Chaos geprägt war, kam es zum Massaker von Maillé.

Die Massaker lösten eine große Welle an Mitgefühl innerhalb der regionalen Bevölkerung aus. Mit Geld- und Sachspenden, Teilnahme an den Begräbnisfeiern oder kleinen Aktionen gegen die deutschen Besatzer drückte sie ihre Solidarität aus. Die Résistance nutzte die Massaker, um mehr Kämpfer für ihre Seite zu gewinnen. Des Weiteren protestierten französische Politiker aus der Region und teilweise auch Vichy-freundliche Persönlichkeiten bei deutschen höheren Militärs gegen die brutalen Repressionsmaßnahmen. Diese verteidigten und rechtfertigten aber nach außen hin stets die Taten ihrer Soldaten. Im Inneren wurde jedoch versucht eine weitere Eskalation zu verhindern, vor allem nach den unverhältnismäßigen Ereignissen in Oradour, die auch zu gewissen Entschuldigungen gegenüber französischen Behörden und Versprechen zur Aufklärung der Massaker führten. Geschehen ist bis zum Besatzungsende nicht viel. Weitere Massaker wie jenes von Maillé konnten demnach ebenso nicht verhindert werden.

In den Prozessen der Nachkriegszeit sind selten jene Offiziere, die die tatsächlichen Befehle ausgegeben oder wesentliche Entscheidungen für den Ausgang getroffen hatten, zur Verantwortung gezogen wurden. Verhängungen von Strafen in Abwesenheit endeten meist mit einem unbehelligten Leben der Täter in der BRD. Die Bevölkerung, die überlebte, und die Hinterbliebenen waren und sind bis heute noch hauptsächlich mit ungesühnten Verbrechen konfrontiert. Nach der Besatzung und dem Krieg wurde vor allem Oradour-sur-Glane zum Symbol des Leids und der Gewalt, die die französische Bevölkerung während der Besatzung erdulden musste. Das Bild des friedlichen Dorfes Oradour, das frei von jeglichen Widerstandsaktivitäten war, verdrängte die übrigen Massaker in verschiedenen Ausmaßen aus dem kollektiven Gedächtnis der Nation. Erst viele Jahre später beschäftigte sich vor allem die französische Forschung verstärkt mit den anderen Massakern und machte sie der breiten Öffentlichkeit zugänglich. Bis heute werden viele kleinere Massaker teilweise nur nebenbei in Publikationen erwähnt, sodass eine weitere und tiefergehende Auseinandersetzung mit diesen, soweit es die Quellenlage zulässt, wünschenswert ist.

Abkürzungsverzeichnis

ADN	Archives départementales du Nord, Lille
AN	Archives Nationales, Paris
	AJ 40: Archives Allemandes de la Seconde Guerre Mondiale
AS	Armée secrète
BA	Bundesarchiv Koblenz
BA-MA	Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg/Breisgau
	RH: Oberkommando der Heeresgruppen
	RW: Reich-Wehrmacht
	RS: Reich-Waffen-SS
BGBI	Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich
Br.B.Nr.	Briefbuchnummer
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BStU	Bundesbeauftragte/r für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Dept.	Département
Div.	Division
DWM	Deutsche Waffen und Munitionsfabriken
FFI	Forces françaises de l'intérieur
FTP	Francs-tireurs et partisans
Gen.Kdo.	Generalkommando
g.K(dos).	Geheime Kommandosache
GMR	Groupe mobile de réserve
Gren.	Grenadier
Ia	Erster Generalstabsoffizier bzw. Operationsabteilung
Ic	Dritter Generalstabsoffizier bzw. Feindnachrichtenabteilung
IfZ	Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München
IMT	Internationaler Militärgerichtshof, Nürnberg
KdoSt	Kommandostab
KHS	Kommandant des Heeresgebiets Südfrankreich
KPF	Kommunistische Partei Frankreichs
MAT	Manufacture nationale d'armes de Tulle, Waffenfabrik
Mil.Bef(h)/MBF.	Militärbefehlshaber
MUR	Mouvements unis de la Résistance
NOKW	Nürnberg Oberkommando der Wehrmacht
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OB West	Oberbefehlshaber West
OFK	Oberfeldkommandantur
OKH	Oberkommando des Heeres

OKW	Oberkommando der Wehrmacht
Pol.Rgt.	Polizeiregiment
PS	Nürnberger Dokumentenserie
Pz.	Panzer
RF	von Frankreich vorgelegte Nürnberger Dokumentenserie
Rgt.	Regiment
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst
Sipo	Sicherheitspolizei
SNCF	Société nationale des chemins de fer français
SRA	Special Report Air Force
SRCGE	Service de recherche des crimes de guerre ennemis
SRM	Special Report Army
SS	Schutzstaffel
STO	Service de travail obligatoire
TNA	The National Archives, Kew, London
WFSt	Wehrmachtführungsstab
ZStA	Zentrales Staatsarchiv
ZStL	Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg

Literatur- und Quellenverzeichnis

Henri Amouroux, La Grande Histoire des Français sous l'occupation, Bd. 3 – Les beaux jours des collabos, Paris 1979.

Jean-Pierre Azéma, De Munich à la Libération (1938-1944), Nouvelle histoire de la France contemporaine 14, neue Ausgabe Paris 2002.

Jean-Pierre Azéma, Des Résistances à la Résistance, in: Jean-Pierre Azéma – François Bédarida (Hgg.), La France des années noires 2, Paris 1993, 241-270.

Jean-Pierre Azéma, Die französische Widerstandsbewegung und die Befreiung Frankreichs, in: Hans Umbreit (Hg.), Invasion 1944, Vorträge zur Militärgeschichte 16, Hamburg/Berlin/Bonn 1998, 51-64.

Marc Olivier Baruch, Das Vichy Regime. Frankreich 1940-1944, Stuttgart 1999.

Helga Bories-Sawala, Franzosen im „Reichseinsatz“. Deportation, Zwangsarbeit, Alltag. Erfahrungen und Erinnerungen von Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern, 1, Frankfurt am Main 1996.

Christopher Browning, Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die ‚Endlösung‘ in Polen, Hamburg 1993.

Bernhard Brunner, Der Frankreich-Komplex. Die nationalsozialistischen Verbrechen in Frankreich und die Justiz der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main 2007.

Sébastien Chevereau, 25 août 1944, Maillé... Du crime à la mémoire, Turquant 2012.

Jean-Louis Crémieux-Brilhac, Les voix de la liberté. Ici Londres 1940-1944, Bd. 2 – Le monde en feu, Paris 1975.

Regina M. Delacor. Attentate und Repressionen. Ausgewählte Dokumente zur zyklischen Eskalation des NS-Terrors im besetzten Frankreich 1941/42, Instrumenta 4, Stuttgart 2000.

Jacqueline Duhem, Ascq 1944. Un massacre dans le Nord. Une affaire franco-allemande, Lille 2014.

Andrea Erkenbrecher, Oradour-sur-Glane. Ort einer späten Versöhnung, in: Corine Defrance – Ulrich Pfeil (Hg.), Verständigung und Versöhnung nach dem „Zivilisationsbruch“? Deutschland in Europa nach 1945, Deutschland in den internationalen Beziehungen 9, Brüssel 2016, 329-347.

Sarah Farmer, Martyred Village. Commemorating the 1944 Massacre at Oradour-sur-Glane, Berkeley/ Los Angeles/London 1999.

Sarah Farmer, The Communist Resistance in the Haute-Vienne, in: French Historical Studies 14/1, Durham 1985, 89-116.

Jean-Jacques Fouché, Oradour, Paris 2001.

Carlo Gentile, Wehrmacht und Waffen-SS im Partisanenkrieg: Italien 1943-1945, Krieg in der Geschichte 65, Paderborn/München/Wien/Zürich 2012.

Robert Gildea, Resistance, Reprisals and Community in Occupied France, in: Transactions of the Royal Historical Society 13/1, London/Cambridge 2003, 163-185.

Fabrice Grenard, Tulle. Enquête sur un massacre. 9 juin 1944, Paris 2014.

Max Hastings, La Division Das Reich. Tulle, Oradour-sur-Glane, Normandie 8 juin - 20 juin 1944, Paris 2014.

Robert Hébras, Oradour-sur-Glane. Le drame heure par heure, Honfleur/Saintes (o. J.).

Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989, München ⁶2016.

Gerhard Hirschfeld, Kollaboration in Frankreich – Einführung, in: Gerhard Hirschfeld - Patrick Marsh (Hg.), Kollaboration in Frankreich. Politik, Wirtschaft und Kultur während der nationalsozialistischen Besatzung 1940-1944, Frankfurt am Main 1991, 7-22.

Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, Augsburg 1992.

Stefan Hördler, KZ-System und Waffen-SS. Genese, Interdependenzen und Verbrechen, in: Jan Erik Schulte – Peter Lieb – Bernd Wegner (Hgg.), Die Waffen-SS. Neue Forschungen, Krieg in der Geschichte 74, Paderborn/München/Wien/Zürich 2014, 80-98.

Walther Hubatsch (Hg.), Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939-1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht, Frankfurt am Main 1962.

Dietmar Hüser, Vom schwierigen Umgang mit den „schwarzen Jahren“ in Frankreich. Vichy 1940-1944 und 1944/45-1995, in: Holger Afflerbach – Christoph Cornelißen (Hgg.), Sieger und Besiegte. Materielle und ideelle Neuordnungen nach 1945, Kultur und Erkenntnis 16, Tübingen/Basel 1997, 87-118.

Eberhard Jäckel, Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 14, Stuttgart 1966.

Louis Jacob, « Crimes Hitlériens ». Ascq, Le Vercors, Paris 1946.

Bruno Kartheuser, Walter, SD in Tulle. Die Erhängungen von Tulle. Der 9. Juni 1944, Bd. 3, Neundorf 2004.

H. R. Kedward, STO et Maquis, in: Jean-Pierre Azéma – François Bédarida (Hgg.), La France des années noires 2, Paris 1993, 271-293.

Serge Klarsfeld, Die Endlösung der Judenfrage“ in Frankreich, Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart 10, Darmstadt 2007.

Lutz Klinkhammer, Der Partisanenkrieg der Wehrmacht 1941–1944, in: Rolf-Dieter Müller – Hans-Erich Volkmann, Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, 815-836.

Franz Knipping, Militärische Konzeptionen der Französischen Résistance im Zweiten Weltkrieg, in: Partisanen und Volkskrieg. Zur Revolutionierung des Krieges im 20. Jahrhunderts, Göttingen 1985, 125-146.

Habbo Knoch, „Selbst verschuldet“. „Vergeltung“ und die Dynamik genozidaler Gewalt im 20. Jahrhundert, in: Oliver von Wrochem (Hg.), Repressalien und Terror. „Vergeltungsaktionen“ im deutsch besetzten Europa 1939-1945, Paderborn 2017, 39-56.

Jean-Luc Leleu, Jenseits der Grenzen: Militärische, politische und ideologische Gründe für die Expansion der Waffen-SS, in: Jan Erik Schulte – Peter Lieb – Bernd Wegner (Hgg.), Die Waffen-SS. Neue Forschungen, Krieg in der Geschichte 74, Paderborn/München/Wien/Zürich 2014, 25-41.

Jean-Luc Leleu, La Waffen-SS. Soldats politiques en guerre, Bd. 1 & 2, Paris 2014.

Peter Lieb, „Die Ausführung der Maßnahme hielt sich anscheinend nicht im Rahmen der gegebenen Weisung“. Die Suche nach Hergang, Tätern und Motiven des Massakers von Maillé am 25. August 1944, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 68, Potsdam 2009, 345-378.

Peter Lieb, Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44, Quellen zur Darstellung zur Zeitgeschichte 69, München 2007.

Peter Lieb, Unternehmen Overlord. Die Invasion in der Normandie und die Befreiung Westeuropas, München 2014.

Joachim Ludewig, Der deutsche Rückzug aus Frankreich 1944, Einzelschriften zur Militärgeschichte 39, Freiburg im Breisgau ² 1995.

Hans Luther, Der französische Widerstand gegen die Besatzungsmacht und seine Bekämpfung, Studien des Instituts für Besatzungsfragen in Tübingen zu den deutschen Besetzungen im 2. Weltkrieg 11, Tübingen 1957.

Ahlrich Meyer, Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940-1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung, Darmstadt 2000.

Ahlrich Meyer, Oradour 1944, in: Gerd R. Ueberschär (Hg.), Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg, Darmstadt 2003, 176-186.

Henri Michel, Histoire de la Résistance en France (1940-1944), Paris ⁷1975.

Claudia Moisel, Frankreich und die deutschen Kriegsverbrecher. Politik und Praxis der Strafverfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg, Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts 2, Göttingen 2004.

Jean-François Muracciole, La France pendant la seconde guerre mondiale. De la défaite à la libération, Paris 2002.

Sönke Neitzel – Harald Welzer, Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, Frankfurt am Main 2011.

Ludwig Nestler (Hg.), Die faschistische Okkupationspolitik in Frankreich (1940-1944), Europa unterm Hakenkreuz. Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus (1938-1945) 4, Berlin 1990.

Abbé André Payon, Un village martyr. Maillé. Récit du massacre du 25 Août 1944, Maillé⁴2007.

Cornelia Rauh, Nach der Befreiung. Elsässische Gedächtniskultur und französische Vergangenheitsbewältigung im Widerstreit, in: Mathias Beer – Dietrich Beyrau – Cornelia Rauh (Hgg.), Deutschsein als Grenzerfahrung. Minderheitenpolitik in Europa zwischen 1914 und 1950, 163-174.

René Rohrkamp, Die Rekrutierungspraxis der Waffen-SS, in: Jan Erik Schulte – Peter Lieb – Bernd Wegner (Hgg.), Die Waffen-SS. Neue Forschungen, Krieg in der Geschichte 74, Paderborn/München/Wien/Zürich 2014, 42-60.

Henry Rousso, Vichy. Frankreich unter deutscher Besatzung 1940-1944, München 2009.

Percy Ernst Schramm (Hg.), Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab), Bd. 4 - Erster Halbband, Frankfurt am Main 1961.

Jaques Sémelin, Elemente einer Grammatik des Massakers, in: Mittelweg 36 15/6, Hamburg 2006, 18-40.

Jaques Sémelin, Säubern und Vernichten. Die Politik der Massaker und Völkermorde, Hamburg 2007.

Wolfgang Sofsky, Traktat über die Gewalt, Frankfurt am Main 2005.

Jens Solchany, Das deutsche Bild der Résistance. Identifizierungslogiken und Ausrottungsstrategien des Militärbefehlshabers in Frankreich, in: Alrich Meyer (Hg.), Repression und Kriegsverbrechen. Die Bekämpfung von Widerstands- und Partisanenbewegungen gegen die deutsche Besatzung in West- und Südeuropa, Berlin 1997, 25-42.

Antoine Soulier, Le drame de Tulle. 9 juin 1944, Naves⁴2002.

George H. Stein, Geschichte der Waffen-SS, Düsseldorf 1967.

Armin Steinkamm, Grundlagen und Entwicklung des Kriegsvölkerrechts und ausgewählte Kategorien der Kriegsverbrechen, in: Franz W. Seidler – Alfred Maurice de Zayas (Hgg.), Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert, Hamburg/Berlin/Bonn 2002, 313-363.

Katharina Straub, Wahrnehmungen und Deutungen von Soldaten der Waffen-SS, in: Harald Welzer – Sönke Neitzel – Christian Gudehus (Hgg.), „Der Führer war wieder viel zu human,

viel zu gefühlvoll“. Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht deutscher und italienischer Soldaten, Frankfurt am Main 2011, 315-347.

Herbert Taege, Wo ist Kain? Enthüllungen und Dokumente zum Komplex Tulle + Oradour, Lindhorst 1981.

Herbert Taege, Wo ist Abel? Weitere Enthüllungen und Dokumente zum Komplex Tulle + Oradour, Lindhorst 1985.

Georg Tessin, Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen. Die Landstreitkräfte 1-5, Bd. 2, Osnabrück ²1973.

Georg Tessin, Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen. Die Landstreitkräfte 6-14, Bd. 3, Osnabrück ²1974.

Georg Tessin, Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen. Die Landstreitkräfte 15-30, Bd. 4, Osnabrück 1967.

Hans-Ulrich Thamer, Entscheidung im Westen? Frankreich in der deutschen Politik und Strategie 1944, in: Hans Umbreit (Hg.), Invasion 1944, Vorträge zur Militärgeschichte 16, Hamburg/Berlin/Bonn 1998, 1-16.

Laurent Thiery, La répression allemande dans le Nord de la France 1940-1944, Villeneuve d'Ascq 2013.

Jürgen Thomas, Wehrmachtjustiz und Widerstandsbekämpfung. Das Wirken der ordentlichen deutschen Militärjustiz in den besetzten Westgebieten 1940-45 unter rechtshistorischen Aspekten, Baden-Baden 1990.

Johannes Tuchel, Die Wachmannschaften der Konzentrationslager 1939 bis 1945 – Ergebnisse und offene Fragen der Forschung, in: Alfred Gottwaldt – Norbert Kampe – Peter Klein (Hgg.), NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung, Publikationen der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz 11, Berlin 2005, 135-151.

Hans Umbreit, Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940-1944, Militärgeschichtliche Studien 7, Boppard am Rhein 1968.

Hans Umbreit, Repression mit allen Mitteln. Die Bekämpfung der Résistance durch die Deutschen, in: Ders. (Hg.), Invasion 1944, Vorträge zur Militärgeschichte 16, Hamburg/Berlin/Bonn 1998, 65-75.

Clotilde Vandendorpe, Le massacre de Maillé (25 août 1944). Retour sur la difficile construction mémorielle d'un crime de guerre, in: Annales de Bretagne et des Pays de l'Ouest, 124/1, Rennes 2017, 135-148.

Detlef Vogel, Deutsche und alliierte Kriegführung im Westen, in: Horst Boog – Gerhard Krebs – Detlef Vogel, Das Deutsche Reich in der Defensive. Strategischer Luftkrieg in Europa, Krieg im Westen und in Ostasien 1943-1944/45, Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg 7, Stuttgart/München 2001, 419-639.

Bernd Wegner, Hitlers Politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933-1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, Paderborn/München/Wien/Zürich ⁹2010.

Otto Weidinger, Tulle und Oradour. Eine deutsch-französische Tragödie, Aalen 1985.

Olivier Wieviorka, Histoire de la Résistance 1940-1945, Paris 2013.

Olivier Wieviorka – Julie Le Gac – Anne-Laure Ollivier – Raphaël Spina, La France en Chiffres de 1870 à nos jours, Paris 2015.

Oliver von Wrochem, Einleitung, in: Ders. (Hg.), Repressalien und Terror. „Vergeltungsaktionen“ im deutsch besetzten Europa 1939-1945, Paderborn 2017, 9-21.

Bernd Zielinski, Staatskollaboration. Vichy und der Arbeitskräfteeinsatz im Dritten Reich, Theorie und Geschichte der Bürgerlichen Gesellschaft 11, Münster 1995.

Internetquellen:

Landgericht Köln, Pressemitteilung. Anklageerhebung gegen einen 88-jährigen Kölner wegen der Morde in Oradour-sur-Glane im Juni 1944, 8.1.2014, online: http://www.lg-koeln.nrw.de/behoerde/040_presse/zt_presse/archiv/PM-2014-112-Oradour-sur-Glane.pdf (letzter Zugriff: 11.6.2018).

Landgericht Köln, Pressemitteilung. Nichteröffnung des Hauptverfahrens gegen einen wegen der Morde in Oradour-sur-Glane angeklagten 89-jährigen Kölner, 9.12.2014, online: http://www.lg-koeln.nrw.de/behoerde/040_presse/zt_presse/archiv/PM-2014-103-Oradour-sur-Glane.pdf (letzter Zugriff: 11.6.2018).

Welt, Dortmunder Ankläger schließt Akte Maillé, 16.1.2017, online: <https://www.welt.de/regionales/nrw/article161235489/Dortmunder-Anklaeger-schliesst-Akte-Maille.html?wtrid=socialmedia.email.sharebutton%7C>, (letzter Zugriff: 11.6.2018).

Spiegel Online, Staatsanwaltschaft ermittelt gegen 94-jährigen Ex-SS-Mann, 9.10.2017, online: <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/celle-ermittlungen-gegen-ex-ss-mann-wegen-massaker-von-ascq-a-1172105.html> (letzter Zugriff: 11.6.2018).

Süddeutsche Zeitung, Ermittlungen gegen früheren SS-Mann eingestellt, 27.3.2018, online: <http://www.sueddeutsche.de/news/panorama/justiz---celle-ermittlungen-gegen-frueheren-ss-mann-eingestellt-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-180327-99-658152> (letzter Zugriff: 11.6.2018).

Gesetzesquelle:

Römisches Statut des Internationalen Strafgerichtshofs, in: BGBl. III Nr. 180/2002 idF BGBl. III Nr. 53/2005.

Danksagung

Ich bedanke mich bei meinen Eltern, die mich in jeder Hinsicht liebevoll unterstützen und immer für mich da sind.

Großer Dank gilt auch meinen engsten Freunden, die mich in der Zeit des intensiven Schreibens selten zu Gesicht bekamen, jedoch stets ein offenes Ohr hatten und mir mit Rat und Tat zur Seite standen. Besonders bedanken möchte ich mich dabei bei Lukas. Großer Dank gebührt auch Sabine und Theresia für das Korrekturlesen meiner Arbeit.

Für die Hilfestellung hinsichtlich der Eingrenzung und der Konkretisierung des Themas der Diplomarbeit und für die vielen Ratschläge im Arbeitsprozess von Anfang an bedanke ich mich abschließend bei meinem Betreuer Univ.-Prof. Doz. Dr. Bertrand Perz.

Abstract

Im Jahr 1944 radikalisierte sich die Befehlslage im Rahmen der Widerstandsbekämpfung im besetzten Frankreich und sorgte für ein härteres und rücksichtloseres Vorgehen der deutschen Soldaten. Immer öfter trafen die Repressionsmaßnahmen nun auch die Zivilbevölkerung. Auch Frauen und Kinder wurden nicht verschont. Neben der Wehrmacht übten vor allem Divisionen der Waffen-SS die meisten Massaker im Zuge der „Bandenbekämpfung“ aus. So ist die Waffen-SS auch für die vier zahlenmäßig größten Massaker in den Orten Ascq, Tulle, Oradour-sur-Glane und Maillé verantwortlich.

Diese Diplomarbeit liefert eine Darstellung dieser vier Massaker und setzt sie in den zeitlichen Kontext vor, während und nach der Landung der Alliierten in der Normandie im Juni 1944, die auf die Maßnahmen in der Bekämpfung des Widerstands entscheidenden Einfluss hatte. Zunächst werden die Entwicklungen der Besatzungszeit bis 1944 und die Formierung der Widerstandsgruppen sowie der Prozess der Waffen-SS von ihren Anfängen bis hin zum Krieg beleuchtet. Im Hauptteil stehen die vier Massaker im Vordergrund. Dabei wird unter anderem den Fragen nachgegangen, was die Soldaten der SS-Divisionen veranlasste die jeweiligen Massaker durchzuführen und wie diese im Nachhinein gerechtfertigt wurden. Des Weiteren werden die unmittelbaren Reaktionen auf die Massaker von deutscher wie auch französischer Seite und das Verhalten der Soldaten näher analysiert. Ein Überblick über den Umgang mit den Massakern in Frankreich in der Nachkriegszeit und über die strafgerichtliche Verfolgung der Haupttäter schließt die Arbeit ab.